Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 8 (Erstes Blatt) — Dienstag, den 11. Januar 1938 — 33. Jahrgang

Dr. Filchners abenteuerliche Erlebnisse

Die erste Unterredung mit dem heimgekehrten Forscher / Sein erster Besuch wird dem Führer gelten

Genua, 10. Jan. Der deutsche Forscher und Nationalpreisträger Dr. Wilhelm Filchner traf am Montag nach fast vierjähriger Abwesenheit von Europa von seiner großen Forschungsreise nach Zentralasien in Begleitung seiner Tochter, die ihm nach Indien entgegengefahren war, mit dem Dampfer „Victoria" in Genua ein. Er wurde beim Betreten des europäischen Bodens vom deutschen Generalkonsul Dr. Mayer, dem Ortsgruppenleiter der NSDAP. Genua, Dr. Wanner, Mitgliedern der deutschen Kolonie sowie von einer gerade in Genua weilenden Studienkommission der DAF. herzlich willkommen geheißen. Dr. Filchner gab seiner Freude Ausdruck, schon in Genua eine größere Zahl deutscher Volksgenossen anzutreffen, die ihm auf dem Boden des befreundeten Italiens die ersten Grüße der Heimat überbrachten.

Dr. Filchner gewährte einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros auf dem Schiff eine Unterredung, in der er sich zu einer Reihe von Fragen bereitwillig äußerte. Er sei von den wissenschaftlichen Ergebnissen seiner Reise, die in erster Linie der physikalischen Forschung gegolten hatte, außerordentlich befriedigt. Seine Arbeiten hätten sich allerdings in den unwirtlichen Gebieten Innerasiens stets schwierig gestaltet. Die für seine Untersuchungen notwendigen astronomischen Zeitsignale hätte er mit seinem mitgeführten Radioapparat von Nauen aufgenommen; sie seien außerordentlich klar und deutlich zu hören gewesen. Größere Schwierigkeiten hätten sich aus der Gefahr ergeben, daß ihm die wissenschaftlichen Aufzeichnungen bei seiner abenteuerlichen Reise weggenommen werden konnten. Deshalb habe er sich genötigt gesehen, alle wichtigen Ergebnisse und die mitgeführten wissenschaftlichen Instrumente streng verborgen zu halten.

Dr. Filchner ist sehr glücklich, wieder nach Deutschland zurückzukehren, das er unter dem nationalsozialistischen Regime noch nicht kennengelernt hat. **Sein Besuch gilt in erster Linie dem Führer, um sich für die ihm zuteil gewordene hohe Auszeichnung mit dem Deutschen Nationalpreis zu bedanken.**

Außerdem muß Dr. Filchner sich aus Gesundheitsrücksichten längere Zeit in der Heimat aufhalten, denn durch den Sturz vom Pferde hat er einige Verletzungen erlitten, die mit sorgsamster Pflege behandelt werden müssen. Er wird sich in Deutschland einer Operation unterziehen müssen.

Die Nachricht von der Ueberreichung des Nationalpreises erhielt Dr. Filchner vom deutschen Generalkonsul Graf Podewils, der ihm mehrere Tagesreisen an die Grenze entgegengeritten war. Für Dr. Filchner war die Nachricht eine völlige Ueberraschung, da er über das Wesen dieses Preises nicht die geringste Kenntnis hatte. Er war über die aktuellen Vorgänge so gut wie gar nicht unterrichtet und erfuhr nur durch seinen kleinen Radioapparat zufällig hin und wieder einige Einzelheiten über die politischen Vorgänge in Europa, u. a. über die Tatsache des Bürgerkrieges in Spanien.

Dr. Filchner sah in Genua auf der Landungsbrücke zum ersten Male die braunen Uniformen der nationalsozialistischen Revolution, doch erzählte er mit Begeisterung, daß er überall in Indien die wunderbare Zusammenarbeit und Harmonie zwischen den Reichsdeutschen feststellen konnte. Die Auslandsorganisation habe ihn überall, wo er auf seiner Heimreise mit Deutschen zusammentraf, ausgezeichnet betreut.

Sehr eingehend schilderte Dr. Filchner seine abenteuerlichen Erlebnisse während der sieben Monate seiner Gefangenschaft im Tunganenstaat. Er wurde buchstäblich in eine Falle gelockt, indem man ihn erst anscheinend im Triumphzug durch das Land zum Sitz des Oberhauptes der Tunganen geleitete. Unter dem Vorwand, daß er kein gültiges Visum habe, wurde er jedoch dann gefangengenommen und sieben Monate festgehalten. Die Zeit der Gefangenschaft sei zunächst nicht unangenehm gewesen, denn er hätte in der langen Zeit des unfreiwilligen Stillsitzens Gelegenheit gehabt, die wissenschaftlichen Ergebnisse durchzuarbeiten. Insgeheim hätte er sogar seinen Radioapparat verwendet. Nachdem der Häuptling aber mit seinen Truppen die Hauptstadt verlassen hatte, wurde er von seinem Stellvertreter außerordentlich schlecht behandelt, sodaß er große Unannehmlichkeiten auszustehen hatte. Dr. Filchner äußerte sich bei dieser Gelegenheit sehr anerkennend über die umsichtige und aufopfernde Tätigkeit der englischen Behörden, deren Tatkraft es schließlich zu verdanken gewesen sei, daß er wieder freigelassen wurde. Auch die chinesischen Behörden seien ihm mit großer Liebenswürdigkeit entgegengekommen und von seiten der Eingeborenen in Indien hatte er die beste Behandlung erfahren.

Wirtschaftlich gesehen brachte die Expedition alles, was Dr. Filchner erwartet hatte. Als eines der wichtigsten Ergebnisse sei die Aufnahme eines magnetischen Profils durch den Himalaja von Chotan bis nach Indien hervorzuheben. Die Beschaffenheit dieses Gebirges sei genau erforscht worden. Täglich führte Dr. Filchner sieben Stunden lang genaueste Messungen aus. Dr. Filchner betonte, daß er wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes zunächst nicht in der Lage sein werde, Vorträge zu halten. Er hoffe, im kommenden Herbst wieder nach Indien zurückkehren zu können, um dort die angefangenen Arbeiten weiter fortzusetzen.

Dr. Filchner interessierte sich sehr für die ihm vorgelegten deutschen Zeitungsmeldungen über seine Fahrten. Er betonte, daß es ihm nicht um persönliche Vorteile gehe, sondern darum, für sein Land etwas tun zu können. Er möchte auch in Zukunft wieder schaffen und in die Welt hinausgehen, um für die deutsche Wissenschaft neue Taten zu vollbringen.

Filchners weitere Pläne

Errichtung einer Versuchsanstalt aus Mitteln des Nationalpreises.

Nach seiner Ankunft in Neapel gab Dr. Filchner einem Vertreter des „VB" einen eingehenden Bericht über seine Forschungsergebnisse und Pläne. Er schilderte u. a., daß es ihm nach hartem Kampf gelungen sei, die schwer zugänglichen, bisher fast unbekannten Gebiete Zentralasiens in magnetischer Hinsicht zu erforschen, d. h. sie auf Bodenschätze zu untersuchen. In etwa ein bis zwei Jahren dürften die gesamten erdmagnetischen Werte vorliegen.

Im Anschluß an diese Abschlußmessungen wolle er einen Plan, der von Herrn Geheimrat Prof. Dr. Schmidt, dem hervorragenden Nestor auf dem Gebiete der erdmagnetischen Forschungen, schon vor 25 Jahren entworfen worden sei, der Verwirklichung entgegenführen: **Die Verwirklichung eines Laboratoriums, das sich ausschließlich mit geophysikalischen, insbesondere erdmagnetischen Untersuchungen befaßt.** Der ihm vom Führer verliehene Nationalpreis solle hierbei Verwendung finden.

Erdforschungen auf deutschem Boden.

Die in diesem Laboratorium gewonnenen Ergebnisse sollten insbesondere deutschen Interessen nutzbar gemacht werden. Er denke dabei besonders an die von unserem weitblickenden Führer angeordneten, durch die Knappheit von Rohmaterial bedingten und außerordentlich wichtigen und segensreichen Untersuchungen unseres deutschen Grund und Bodens im Hinblick auf das Vorkommen von Bodenschätzen. Er empfinde darüber besondere Freude, denn in seinem ganzen Leben habe er immer nur versucht, seinem Vaterland zu dienen. Durch die Schaffung der geplanten Versuchsanstalt hoffe er, unserem aufstrebenden, schwer geprüften Lande einen „weiteren bescheidenen Dienst zu erweisen. Nie wäre er mit seinen geringen Mitteln in der Lage gewesen, dem Plan zur Durchführung zu verhelfen, hätte ihm nicht der Führer den Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft zuerkannt. Da er selbst weder Ambitionen habe, noch Wert auf Geld und Gut lege, sei es eigentlich selbstverständlich und gewiß auch im Sinne des Führers, wenn der ihm zugedachte Preis Verwendung findet nicht zum Nutzen eines einzelnen Deutschen, sondern zum Wohle unserer deutschen Volksgemeinschaft.

Der Führer stiftete 10 000 RM. für den Wiederaufbau der deutschen Missionsstadt Lantschau.

Nach eingehenden Ausführungen über die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Expedition machte Filchner noch interessante Mitteilungen über die wichtigsten Ereignisse seiner Reise. In Lantschau wäre Filchner um ein Haar ums Leben gekommen. Ein Pulvermagazin explodierte, wodurch 2000 Menschen den Tod fanden; die ganze Stadt wurde vernichtet. Filchner wohnte in der deutschen Mission, die sich ganz in der Nähe des Magazins befand. **Damals telegrafierte er an den Führer um Hilfe, und der Führer war, wie Filchner betonte, einer der ersten, der 10 000 RM. für den Wiederaufbau der deutschen Missionsstadt zur Verfügung stellte.**

Das neueste Bild von Filchners letzter Expedition

Auf unserem Bilde, das soeben in Deutschland eintraf, sieht man den deutschen Forscher Wilhelm Filchner und seine Tochter Erika, die ihrem Vater nach Indien entgegengefahren ist. Diese Aufnahme wurde kürzlich in der Nähe von Srinagar gemacht. (Associated-Preß-M.)

Einmarsch der Japaner in Tsingtau

Kampflose Besetzung der Stadt / Vormarsch auf der Schantung-Halbinsel

Tokio, 10. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) Ueber die bereits gemeldete Einnahme von Tsingtau durch japanische Marinetruppen liegt nunmehr ein ausführlicher Bericht der Agentur Domei vor. Danach sind die japanischen Marinetruppen, die am Montagmorgen zwölf Kilometer südöstlich von Tsingtau gelandet waren, in zwei getrennten Abteilungen vorgerückt und haben die Stadt um 15,10 Uhr japanischer Zeit ohne Widerstand völlig besetzt. Ruhe und Ordnung waren bald wieder hergestellt, nachdem die japanischen Truppen eine Säuberungsaktion gegen versprengte Reste chinesischer Truppen durchgeführt hatten.

Vor der Besetzung Tsingtaus durch japanische Marinestreitkräfte überflog die japanische Luftwaffe die Stadt und warf Flugzettel ab, in denen die Chinesen zur Uebergabe aufgefordert wurden. Ferner wurde in den Flugzetteln versichert, daß die begründeten Rechte und Interessen dritter Mächte in Tsingtau voll geachtet werden würden. Der britische Zerstörer „Dorsetshire" und die Schaluppe „Grimsby" sowie der amerikanische Kreuzer „Marblehead" liegen im Hafen von Tsingtau, um notfalls die Interessen ihrer Staatsangehörigen zu schützen.

Inzwischen haben auch die japanischen Landtruppen der Abteilung Nagano ihren Vormarsch auf der Schantung-Halbinsel fortgesetzt. Sie standen am Montagmittag vier Kilometer westlich von Weihsien, das 210 Kilometer östlich von Tsinanfu und 183 Kilometer westlich von Tsingtau liegt.

Bombenattentat in Schanghai

Tokio, 10. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) Wie die Agentur Domei meldet, wurde heute um 11 Uhr in Schanghai erneut eine Bombe geschleudert. Auf der Brenan-Road, auf der italienische, japanische und englische Soldaten patrouillieren, wurde gegen eine italienische Militärpatrouille eine Bombe geworfen, die jedoch glücklicherweise niemand verletzte. In dieser Straße, die in der internationalen Niederlassung liegt, hat sich kürzlich der bekannte japanisch-englische Zwischenfall ereignet.

Der heutige Bombenwurf hat überall großes Aufsehen erregt.

USA-Waffen für Moskau

Sowjetkommission auf „Besichtigungsreise" / Behauptungen der „New York Times" über Sowjetkäufe in England

Neuyork, 10. Jan. Wie aus einem Bericht der „New York-Times" hervorgeht, beabsichtigen die Sowjetrussen, in den USA. und in England Maschinen zum Bau von Schlachtschiffen bzw. Schiffsteilen zu erwerben. In Sheffield in England sei bereits eine derartige Maschine bestellt worden. Die neuerdings sehr verstärkten Flottenrüstungen der Vereinigten Staaten haben — wie aus dem Bericht zu schließen ist — dazu geführt, daß die Lieferzeiten für den von den Sowjets seit langem erstrebten Bau von sowjetrussischen Schlachtschiffen auf amerikanischen Werften sich sehr hinausziehen würden, womit diese Sowjetpläne etwas in den Hintergrund geraten wären. Das Blatt legt dar, daß die Rüstungsindustrie der USA. zur Zeit mit amerikanischen Aufträgen geradezu überhäuft sei. Aus diesem Grunde sei auch der Plan der Sowjetrussen, die bis vor kurzem nicht vollarbeitenden „New York Shipbuilding Yards" mit der Hauptwerft in Camden (New Jersey) aufzukaufen, gescheitert.

Die „New York Times" berichtet in diesem Zusammenhang interessante Einzelheiten über die Tätigkeit einer „Technischen Kommission", die sich aus sowjetrussischen Marineoffizieren und Ingenieuren zusammensetze und in den letzten Monaten „intensiv" amerikanische Herstellungsmethoden studiert habe.

Diese Kommission habe von den amerikanischen Behörden die Erlaubnis erhalten, mehrere Fabriken zu besichtigen und „gewisse Maschinen" zu studieren. Diese Sowjetkommission habe sich die Dienste eines pensionierten Offiziers der amerikanischen Kriegsmarine gesichert und habe erst kürzlich ein altes Schlachtschiff inspiziert. Das Blatt erwähnt weiter, daß der Zweite Marineattache an der sowjetrussischen Botschaft in Washington vor einiger Zeit den neuen 5000-To.-Kreuzer „Philadelphia" auf der Werft habe besichtigen können.

Streiflichter

Ein deutscher Kulturpionier

Der tapfere Forscher und der erfolgreiche Kulturpionier Dr. Filchner trifft heute in seiner Heimat ein. Sein Name ist in aller Munde. Das ganze deutsche Volk grüßt ihn. Die Feierlichkeiten, die für den Empfang des verdienten Forschers in der Reichshauptstadt vorgesehen sind, finden auch im Auslande große Beachtung. Denn auch dort hat man in den vergangenen Monaten, als die Gefangennahme Filchners in Chotan bekannt wurde, um das Schicksal dieses deutschen Wissenschaftlers gebangt. Die Kunde von seiner Befreiung und Heimkehr hat überall im In- und Auslande Freude ausgelöst.

Wir Deutschen sind glücklich, Männer wie Filchner zu besitzen, Männer, die durch ihre Leistung als Pioniere deutscher Weltgeltung den kommenden Geschlechtern Vorbild sind. Es mag Zeiten gegeben haben, in denen die wissenschaftliche Leistung eines Forschers nur in engstem Fachkreise die ihr gebührende Würdigung fand, für uns im heutigen Deutschland ist das Werk Filchners eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Und wenn auch nicht jeder von uns in der Lage ist, es wissenschaftlich in allen seinen Einzelheiten zu verstehen, so sind wir doch in seiner Gesamtheit darauf stolz, weil dieses Werk dem in der Vergangenheit oft bewährten und immer wieder von neuem lebendigen deutschen Forschergeist zu verdanken ist. Zu einer solchen Tat, wie sie Filchner in seinem bisherigen Leben auf vielen abenteuerlichen Expeditionen vollbracht hat, gehört gewiß mehr als Mut, mehr als der einmalige Einsatz des ganzen Lebens. Dazu gehört eine heldische Einstellung, der immerwährende Verzicht auf die dem geruhsamen Durchschnittsbürger gewohnten Bequemlichkeiten, immerwährender Kampf und Einsatz einer ganzen Persönlichkeit.

Filchner hat diesen Einsatz ein ganzes Leben hindurch gewagt. Wenn er jetzt heimgekehrt ist nach Deutschland, so bringt er — wie die Berichte besagen — eine Einbuße an seiner Gesundheit mit. Aber das ist ihm nicht das Entscheidende: Für ihn ist wichtig, daß er der deutschen Wissenschaft und damit dem deutschen Volke und der ganzen Welt Forschungsergebnisse mitbringt, deren Bedeutung heute noch gar nicht in vollem Umfange ermessen werden kann. Wie wenig Filchner an sich selbst denkt, verrät seine Erklärung, daß er die ihm durch die Verleihung des Deutschen Nationalpreises zugefallenen Geldsumme von 100 000 Reichsmark für die Errichtung eines Laboratoriums verwenden wird, das sich ausschließlich mit geophysikalischen und erdmagnetischen Untersuchungen befassen soll.

Als Filchner 1928 von einer Zentralasien-Expedition heimkehrte, nahm die Regierung von damals in keiner Weise Notiz von ihm. Das nationalsozialistische Deutschland aber empfängt ihn wie einen Fürsten. Es hat der Wissenschaft wieder den ihr gebührenden Platz eingeräumt. Es anerkennt die Leistung der Pioniere deutscher Weltgeltung auch auf diesem Gebiete, seien es nun Erfinder oder Forscher!

*

Fernost-Sorgen

Das Ausmaß der Sorgen, die man sich in Londoner politischen Kreisen über die Entwicklung der Lage im Fernen Osten macht, spiegelt am deutlichsten die Kommentare der englischen Presse zu dem Zwischenfall in Schanghai und zu den augenblicklichen Sondierungen des Ministerpräsidenten Chamberlain, der sich nicht nur mit den zuständigen Ressortleitern berät, sondern auch den Bericht des zur Erholung nach England zurückgekehrten britischen Botschafters in China entgegennimmt. Die englischen Erörterungen über die Fernostfrage sind ohne Zweifel in das Stadium wichtiger Entscheidungen eingetreten. Der üblichen Mittwochsitzung des Kabinetts in London kommt also eine besondere Bedeutung zu, wenn auch noch nicht behauptet werden kann, daß in ihr schon ein endgültiger Beschluß gefaßt werden wird.

Nicht nur in London, auch in Paris herrscht ein ungewöhnlich lebhafter politischer Hochbetrieb. Am Quai d'Orsay ist wieder einmal ein ständiges Kommen und Gehen zu verzeichnen, das die Vermutungen über umfangreiche Sondierungen in außenpolitischer Hinsicht bestätigt. Die Sorgen der französischen Außenpolitik erstrecken sich, abgesehen von der chinesisch-japanischen Auseinandersetzung sowie vom spanischen Bürgerkrieg, auf die jüngsten Ereignisse der Entwicklung in Südosteuropa wie überhaupt auf die seit langem spruchreife Frage, welcher Weg für Frankreich in der europäischen Politik in der Zukunft überhaupt noch gangbar sein wird. Der Bericht, den der Außenminister Delbos am Dienstagvormittag im Ministerrat erstatten wird, dürfte den Pariser Berichten zufolge von grundlegender Bedeutung sein.

Neben der Außenpolitik ist der Beginn der neuen Parlamentsperiode des Jahres 1938 erwähnenswert, und zwar tritt die Kammer unmittelbar nach den Erörterungen im Ministerrat, in dem auch das Arbeitsbefriedungsgesetz des Ministerpräsidenten Chautemps zur Sprache kommen soll, zusammen. In parlamentarischen Kreisen herrscht eine ungewöhnliche Spannung, spricht man doch davon, daß für die Volksfront und damit für die Koalitionsparteien der Regierung eine entscheidende Stunde naht. Es zeigt sich nämlich die Neigung, den Posten des Vizepräsidenten der Kammer nicht mehr dem Kommunisten Duclos zu überlassen, was nicht nur eine radikalsoziale, sondern auch eine sozialdemokratische Absage an die Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Partei bedeuten würde.

5 744 477,62 RM.

Das vorläufige Reichsergebnis des Dezember-Eintopf-Sonntags.

Berlin, 10. Jan. Das vorläufige Reichsergebnis des dritten Eintopfsonntags am 12. Dezember 1937 beträgt 5 744 477,62 RM. Der Eintopfsonntag im Monat Dezember des Vorjahres erbrachte 5 714 714,55 RM.

Der Ruhr-Einbruch im Jahre 1923

Heute jährt sich zum 15. Mal der Tag des Einmarsches der alliierten Truppen

Am 11. Januar 1923, vor nun fünfzehn Jahren, verkündete Raimund Poincare, Frankreichs Ministerpräsident, vor dem französischen Senat:

„Heute, meine Herren, haben wir es für klug gehalten, gewisse Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen und unsere Ingenieure, die belgischen und italienischen Ingenieure, von einigen (!) französischen und belgischen Truppen begleiten zu lassen. Diese Truppen liegen augenblicklich um Essen herum. Der Tag verlief ohne jeden Zwischenfall und ich bin glücklich, dem Senat, welcher es zuerst hören soll, folgenden Drahtbericht mitteilen zu können: Es war 1 Uhr nachmittags, als unsere Truppen in Essen einrückten. Das Kohlensyndikat und die Diensträume der Eisenbahndirektion wurden sofort von den beschränkten Abteilungen besetzt. Das Gros der Truppen liegt außerhalb der Stadt. Eine vollkommene Verbindung ist mit den belgischen Truppen hergestellt, die namentlich Dinslaken und Sterkrade besetzt halten. Kein Zwischenfall ist zu verzeichnen. Alles ist ruhig."

Am gleichen Tage erteilte die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ihren Truppen am Rhein den Befehl zum Rückzug aus Europa, und Henry T. Allen, der Oberbefehlshaber dieser Truppen, schrieb in sein Tagebuch: „Die jetzt im Gange befindliche Bewegung schafft unversöhnliche Feindschaft. Die Prärie ist in Brand gesteckt worden und nun fegt auch schon der Sturm des Hasses darüber hin. Leiden der Unschuldigen, der Geborenen und Ungeborenen werden folgen."

Einen Tag danach strömten zum Vereinshaus in Bochum mehr als 5000 deutsche Männer und Frauen, um vor aller Welt schärfsten Protest „gegen den Gewaltakt der Besetzung unseres friedlichen westfälischen Bodens" zu erheben und für immer unerschütterliche Treue dem deutschen Vaterlande zu geloben. Einer der Redner (Dr. Spethmann) schloß seine Ansprache mit den jubelnd aufgenommenen Worten:

Das ist der Zukunft Kern:
Zerbrich der Feinde Joch,
Vertrau dem Führerstern,
Und Deutschland schafft es doch!

Der Vorhang war aufgezogen. Man hatte begonnen, das weltgeschichtliche Drama des Ruhrkampfes zu spielen. Selten ist auf dem Boden der europäischen Zivilisation eine schlimmer vergiftete Saat gestreut worden, als sie die französischen Regisseure und Akteure dieses Dramas streuten.

Wie kam es zur Fremdherrschaft im Ruhrgebiet?

Am 26. Dezember 1922 entschied die Reparationskommission, „daß Deutschland die auf Grund des ... Vertrages von Versailles gemachten Bestellungen Frankreichs für Holzlieferungen während des Jahres nicht vollständig ausgeführt hat". Deutschland hatte von 200 000 bestellten Telegraphenstangen 65 000, von 55 000 Kubikmeter Holz 35 000 Kubikmeter geliefert.

Des weiteren entschied die Kommission gegen die Stimme des englischen Delegierten, daß es sich um eine „vorsätzliche Nichterfüllung" handele, die nach dem Friedensvertrage die Anwendung von Sanktionen (Strafen) rechtfertigen sollte.

Die von der Kommission festgestellten Nichtlieferungen hätten vor der Welt als Ursache für einen Einmarsch in friedliches deutsches Gebiet einen recht dürftigen Eindruck gemacht. Deshalb ließ die französische Regierung am 2. Januar 1923 eine von ihr der Reparationskommission vorgelegte Denkschrift veröffentlichen, die sich mit der angeblich vertragswidrigen Minderlieferung von Kohle durch Deutschland beschäftigte. Nach dem Friedensvertrage hätte, so hieß es da, Deutschland jährlich 19 584 100 Tonnen, nach dem von der Reparationskommission festgesetzten Lieferungsprogramm 13 864 100 Tonnen liefern müssen. Die im Jahre 1922 tatsächlich gelieferten Mengen hätten aber nur 11 710 365 Tonnen betragen.

Die deutsche Regierung, die die tatsächlich gelieferten Mengen auf 12,1 Millionen Tonnen errechnete, verwies darauf, daß die vom Friedensvertrage festgesetzten Ansprüche Frankreichs auf Lieferungen nur so weit ausgeübt werden dürften, wie es die lebensnotwendigen Bedürfnisse Deutschlands zuließen. Weder dieser deutsche Einwand noch die sonstigen Vorstellungen der Berliner Regierung konnten das von Frankreich zum Rollen gebrachte Rad aufhalten. Am 10. Januar 1923 richtete Ministerpräsident Poincare an den deutschen Botschafter in Paris eine für die deutsche Regierung bestimmte Mitteilung über die Maßnahmen, die „die Regierung der Republik angesichts der deutschen Nichterfüllung der von der Reparationskommission aufgestellten Lieferungsprogramme von Holz und Kohlen für Frankreich zu ergreifen sich gezwungen sieht".

Heuchlerisch fügte Poincare hinzu: „Sie (die Maßnahmen) tragen seitens Frankreichs keinen Gedanken an eine militärische Operation oder eine Besetzung politischer Art in sich. Ich darf mich der Hoffnung hingeben, daß die deutsche Regierung der Ausführung dieser Maßnahmen keine Hindernisse in den Weg legen wird, die sie erschweren und damit die Aufgabe der beiden Regierungen nur noch schwieriger machen könnten."

Für niemanden, der die Entwicklung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland seit dem deutschen Zusammenbruch sorgfältig beobachtet hatte, konnte ein Zweifel darüber bestehen, daß es Frankreich nicht vor allem um die Lieferungen der von ihm angeforderten Kohlenmengen ging, sondern um die Beherrschung des Ruhrkohlenbezirks. Alle erwähnten Feststellungen der Reparationskommission waren nur Vorwand. Das soll im nachstehenden bewiesen werden.

Schon vor Unterzeichnung des Friedensvertrages, am 7. Februar 1919, überreichte Loucheur, Wiederaufbauminister im Kabinett Clemenceau, dem Zehnerrat einen Bericht, dessen Grundgedanke war, daß sich eine Bürgschaft für dauernde Wehrlosmachung Deutschlands böte durch „Einrichtung einer absoluten Kontrolle über ein Gebiet östlich des Rheins, um Essen und hauptsächlich die Kruppschen Betriebe, den größeren Teil der rheinisch-westfälischen Kohlenfelder und die von diesen abhängige Metallindustrie zu umfassen".

Im französischen Vorentwurf für den Friedensvertrag war denn auch eine Besetzung des Ruhrgebietes vorgesehen, „um über die fiskalischen und industriellen Einnahmen zu verfügen".

Am 6. Mai 1919 wendete sich der französische Oberbefehlshaber Foch gegen die Absicht, im Friedensvertrag eine zonenweise Räumung der besetzten Gebiete vorzusehen, weil sie die Freigabe der Brückenköpfe bedeute, „die den Zugang zum Ruhrbecken bilden, der hauptsächlichsten Quelle deutschen Reichtums, die wir dann nicht länger bedrohen und deren Beschlagnahme wir damit entsagen." Der amerikanische Präsident Wilson, einer der „großen vier" von Versailles, berichtet, es „schwelte der Gedanke einer dauernden Wirtschaftsknebelung Deutschlands als Bürgschaft für die französische Sicherheit fort". Clemenceau selbst setzte sich noch kurz vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages, am 24. Juni 1919, für die Besitzergreifung von Essen ein. Sie sollte erst nach der Unterzeichnung durch ein besonderes Schriftstück an Deutschland notifiziert werden.

Keineswegs haben die regierenden Männer in Frankreich den Plan der Ruhrbesetzung aufgegeben, nachdem 1919 die sofortige Durchführung am amerikanischen Widerstand gescheitert war. Sie hatten, übrigens unter reger Mithilfe des englischen Delegierten Lord George, so viele Fallstricke und Sanktionsmöglichkeiten in den Friedensvertrag einbauen können, daß sie mit Sicherheit auf deutsche Verfehlungen rechnen durften. Unwidersprochen ist die Behauptung des Pariser „Populaire" geblieben, wonach Poincare am 26. Juni 1922 vor Journalisten gesagt hat: „Mir für meinen Teil würde es wehe tun, wenn Deutschland zahlte. Dann müßten wir das Rheinland räumen, und so müßten wir den Nutzen unserer Experimente verlieren, die wir unternehmen, um friedlich, aber mit der Waffe in der Hand, die Bevölkerung am Ufer des Grenzflusses zu erobern.

Niemals hat Poincare, wenn er an das linke Rheinufer dachte, das Ruhrgebiet aus den Augen gelassen. Im Jahre 1920 war der Amerikaner P. B. Noyes Teilnehmer an den internen Sitzungen der Reparationskommission. Er hat über sein Erleben am 5. Februar 1922 in der „New York World" u. a. berichtet: „Wider meinen Willen zwang sich mir die Ueberzeugung auf, daß Poincare gar kein Abkommen wünschte, daß er auch gar nicht so sehr größere Kohlenmengen für Frankreich erstrebte, als vielmehr, daß er darum kämpfte, Deutschland in der Rolle des Vertragsbrechers zu erhalten, um auf diese Weise eine Möglichkeit und „Berechtigung" zum militärischen Angriff zu haben ...

Daß der Amerikaner die französischen Ansichten richtig erkannt hat, hat das Jahr 1923 bewiesen. Ein Abenteuer war es, das begann. Bc.

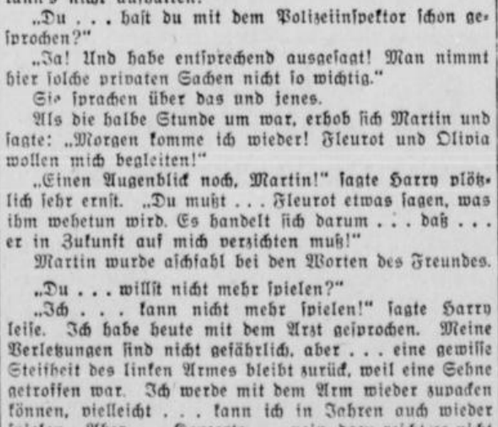
*

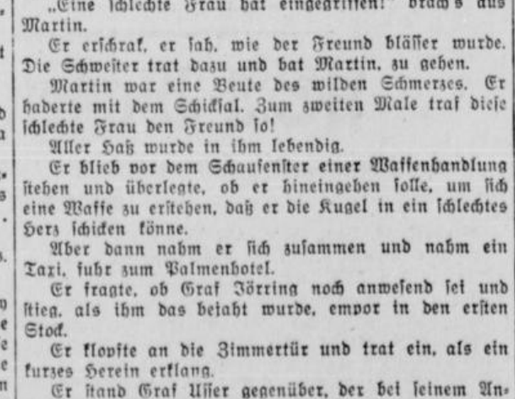
Und was dann folgte, war der heroische Kampf des Volkes an der Ruhr. Unvergessen werden die ersten Ansätze und starken Bekundungen vaterländischen Sinnes und Pflichtgefühls bleiben, die in dem entschlossenen Einsatz der vier Millionen zwischen Ruhr und Lippe im passiven Widerstand zum Ausdruck kam. Das war die einzige Waffe, die geblieben war. Und welche Waffe war es! Jegliche Dienstleistung für Franzosen und Belgier wurde verweigert. Die deutschen Lokomotivführer verließen ihre Lokomotiven, alle Beamten und Angestellten der Reichsbahn lehnten Arbeit für Franzosen und Belgier ab. Kohlentransporte konnten nicht durchgeführt werden. Die „Regiebahnen" waren ein Mißerfolg von Beginn an. Mißerfolg, das war schon nach wenigen Wochen die klare Bilanz des ganzen Unternehmens.

Und was vermochte die Gewaltherrschaft, die mit stärkstem Druck die Bevölkerung Tag um Tag bedrängte? Bis Ende Juni 1923 waren mehr als 75 000 Menschen ausgewiesen. Brutale Kriegsgerichtsurteile wurden gefällt. Die Krupp-Direktoren wurden wie Verbrecher behandelt. Schlageter, der sein Leben wagte, mußte sein junges Leben lassen. Zahllose Geldstrafen wurden verhängt. Und doch wuchs die Widerstandskraft. Der Schreiber dieser Darlegungen hat damals als Leiter einer Abwehrstelle erlebt, wie junge Arbeiter, Kaufleute und Studenten in einer Nacht schlagartig, unter den Bajonetten der Poilus, ein Plakat mit der symbolischen Darstellung des passiven Widerstandes in etwa zehn Städten und Dörfern an den verkehrsreichsten Punkten anklebten und bei der bald folgenden hermetischen Abriegelung der Bochumer Innenstadt Flugblätter in diese Innenstadt hineinbrachten.

Das ist nur ein kleines Beispiel. Ganze Gruppen von jugendlichen Geheimkurieren schafften Plakate und Flugblätter aus Münster (wo ein Professor der Universität u. a. auch mehrsprachige, sehr wirksame Flugblätter und Plakate herstellen ließ) über die „Grenze", zumeist durch den Hengstey-Winkel. Jeder wußte, was ihn beim Fehlschlag erwartete. Es gibt keine Chronik über die großen und die kleinen Wagnisse in jenen Tagen, die alle ein herrliches Zeugnis für eine Liebe zur Heimat waren, die weder die rednerische Eleganz von drüben noch das Bajonett ersticken konnte. Durch alle Schichten der Bevölkerung ging die Einheitsfront des Widerstandes und hinter dieser Front regte sich im Reiche die große Kraft, die heute die deutsche Wiederaufrichtung ermöglicht hat und sichert.

Seit jenen Tagen tiefster politischer Ohnmacht sind 15 Jahre dahingegangen. Wir sprechen nicht mehr von den ergebnislosen Konferenzen, die auf 1923 folgten, nicht von den Demütigungen und Erfolgslosigkeiten, durch die heute ein Strich gemacht ist. Heute lebt das deutsche Volk im sicheren Schutz seiner Wehrmacht, unter der Obhut seiner zielklaren, starken Führung. Eine neue Zeit ist durch Adolf Hitler heraufgeführt worden. Die Welt sieht Deutschland mit anderen Augen und niemand mag auf der anderen Seite mehr an das „Abenteuer" denken, das für die Gegenseite so ruhmlos ausging. ÷





Unser Bild zeigt links französische Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bei der Abführung zweier verhafteter deutscher Zivilisten in den Straßen Essens. — Rechts sieht man die ersten deutschen Truppen bei der Wiederbesetzung des Rheinlandes vor dem Kölner Dom. (Scherl-Archiv-M.)

Die Neujahrsempfänge beim Führer

Das Programm des 11. Januar.

Berlin, 10. Jan. Am Dienstagvormittag finden im „Hause des Reichspräsidenten", Wilhelmstraße 73, die traditionellen Neujahrsempfänge beim Führer und Reichskanzler statt.

Um 11 Uhr werden als Vertreter der Wehrmacht Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, sowie die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile, Generaloberst Freiherr von Fritsch, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder und Generaloberst Göring, dem Führer und Obersten Befehlshaber die Glückwünsche der deutschen Wehrmacht überbringen. Anschließend wird, wie alljährlich, der Führer eine Abordnung der Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle, der Halloren, empfangen, um dann vom Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten Dr. Lippert die Glückwünsche der Einwohnerschaft der Reichshauptstadt entgegenzunehmen.

Um 12,15 Uhr findet in den hergebrachten Formen der Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps unter Führung seines Doyens, des Apostolischen Nuntius Monsignore Orsenigo, in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, Frhr. von Neurath, statt. Etwa eine Stunde später wird der Führer vor dem „Hause des Reichskanzlers", Wilhelmstraße 77, die Front der Ehrenkompagnie des Heeres abschreiten und den Vorbeimarsch abnehmen.

Im Laufe des Vormittags wird der Führer und Reichskanzler auch den neuernannten kaiserlich-japanischen Botschafter Togo zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens im „Hause des Reichspräsidenten" empfangen.

Große ägyptische Spende für das deutsche Winterhilfswerk

Berlin, 10. Jan. Die Aegyptische Handelskammer für Deutschland in Berlin konnte vor einigen Wochen als Ergebnis ihrer Aufklärung über die segensreiche Tätigkeit des Winterhilfswerkes eine Spende von 5000 Klg. Datteln seitens der ägyptischen Firma United Fruit Packing and Canning Factories of Egypt melden. Gleichzeitig erklärte sich Senator Hamid Abdel Abaca Bey im Namen seiner Firma Union des Exportateurs des fruits Kairo bereit, 500 Bündel (das sind 15 500 Klg.) Mandarinen für das Winterhilfswerk 1937/38 nach Deutschland zu verschicken.

Beide Sendungen sind inzwischen in Hamburg von der Zweigstelle der Auslandsorganisation der NSDAP. übernommen und zur Verteilung an notleidende Volksgenossen an den Gau Berlin der NSDAP. weitergeleitet worden, wo sie dieser Tage eintreffen werden. Es ist außerordentlich erfreulich, daß es gelang, wieder Freunde des neuen Deutschlands zu gewinnen, die ihre Sympathien nicht nur durch Worte, sondern auch durch die Tat beweisen.

Gedenkstunde am Grabe Wilhelm Buschs

Hannover, 10. Jan. Am 30. Todestag Wilhelm Buschs waren viele Freunde des großen Meisters und seines unvergänglichen Werkes in das abgeschiedene Harzdorf Mechtshausen gekommen, wo der Künstler ein reiches Leben beschlossen hatte. Bei einer Feierstunde an dem schlichten Grabmal sprach der Vorsitzende der Wilhelm-Busch-Gesellschaft zu Hannover, Dr. Lampe, Worte dankbaren Gedenkens.

„Jedem Deutschen ist", so sagte er, „Wilhelm Busch ein getreuer Freund geworden und den Auslandsdeutschen bedeute er Bindung an Kindheit, Familie und Heimat. Noch niemals vor ihm oder in der Spanne der Generation nach seinem Tode hat es einen Menschen gegeben, der durch die Doppelkunst des Striches und der Strophe den Inbegriff deutschen Humors in einer ähnlich unverrückbaren Allgemeingültigkeit festgehalten hat. Wilhelm Busch wird als der deutsche Herrscher im Reiche des Humors und somit als einer der genialsten Vertreter unserer völkischen Eigenart Generationen überdauern und im Herzschlag seines Volkes fortleben".

Sippenkundliche Ausstellung

In Halle wird am 16. Januar eine große Sippenkundliche Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung, die bis zum 6. Februar geöffnet bleibt, wird über den Rahmen örtlicher Verhältnisse hinaus die grundlegenden Gebiete der Sippenkunde von allgemeiner Bedeutung und Geltung in einer umfassenden Schau vereinigen und den Weg „Vom Ahnen zum Enkel" aufzeigen. Ihr politisches Ziel ist so, klarzulegen, welche Bedeutung der Sippenkunde und Ahnenforschung für den einzelnen ebenso wie für die Gemeinschaft und damit für das gesamte Volk zukommt. Neben den zahlreichen amtlichen Beständen der Archive und Kirchenkanzleien an Bürgerbüchern, Kirchenbüchern, Urkunden usw. wird der ganze Reichtum privater familienkundlicher Quellen und Erinnerungen, wie sie sich in zahlreichen Familien noch erhalten haben, zu sehen sein. Diese Zusammenstellung soll den Blick darauf lenken, daß man seine Familienforschung nicht nur in den amtlichen Forschungsstellen betreiben, sondern darüber hinaus auch die Lebenszeugnisse seiner eigenen Familie für Kinder und Kindeskinder fürsorglich aufbewahren soll. Das Beispiel eines Familienarchivs wird das im einzelnen aufweisen.

Fünfzigtausend Mark für einen Mann

Roman von Ant. Schwab

Urheber-Rechtsschutz Verlag Greiser, Rastatt

31. Fortsetzung.

Erst nach einer Stunde, als aus dem Krankenhaus die Nachricht kam, daß die beiden Kugeln aus der Brust und dem linken Arm entfernt worden waren und daß keine Gefahr bestünde, da gewann er seine Fassung wieder und gab Auskunft.

Die Beamten nahmen alles zu Protokoll.

Von einer Verhaftung sahen sie ab. Die amerikanische Gerichtsbarkeit nahm solche Fälle leichter. Graf Usser hatte in Wahrung seiner Rechte als Ehemann gehandelt, er hatte außerdem den eintretenden Harry van Looven gewarnt und aufgefordert, zurückzutreten.

Man mußte den Verletzten noch vernehmen, ehe man zu einem Entschluß kam.

*

Martin saß ahnungslos mit dem aufgeräumten Fleurot, mit Olivia und Olivias Großmutter beim Nachmittagskaffee, als er die Nachricht erhielt, daß Graf Usser Harry niedergeschossen, und daß man Harry ins Krankenhaus eingeliefert habe.

Die kleine Tafelrunde saß einen Augenblick wie erstarrt.

Dann sprang Martin auf und rief nach einem Wagen; ehe die anderen recht zum Bewußtsein kamen, fuhr er bereits nach dem Krankenhaus.

Fleurot war außer sich. Er zitterte am ganzen Leibe.

Olivia weinte herzzerbrechend an der Brust der Großmutter.

Fleurot lief erregt hin und her, und als die Reporter kamen, da gab er zusammenhanglose Sätze von sich.

Bis endlich das Telefon ging und die Nachricht kam, daß Harry außer Gefahr sei.

Eine halbe Stunde später kam auch Martin erregt zurück und meldete schweratmend, was geschehen sei.

Er erzählte, was er von dem Kriminalinspektor erfahren hatte, daß Graf Usser den waffenlosen Harry einfach niederschoß, als er sich nicht zurückzog, sondern das Zimmer betrat. Harry habe zwei Kugeln erhalten, die eine in die Brust, mehr in die linke Schulter, die andere in den linken Arm.

Gefahr bestünde nicht, der Patient würde in Bälde wieder hergestellt sein. Es seien nur harmlose Fleischverletzungen.

Alle atmeten auf, nur Fleurot stammelte: „Und ... in zwei Wochen ... soll die Tournee losgehen!"

*

Am nächsten Tage gegen Mittag war Martin bei dem Freunde, und er wurde vorgelassen. Tränen standen in Martins Augen, als er Harrys bleiche Züge sah.

Er nahm neben ihm Platz und fragte, wie es ihm ginge.

Wenige Worte wurden zunächst gewechselt.

Bis Martin fragte: „Hast du Strafantrag wegen dieses gemeinen Ueberfalls gestellt?"

„Nein!" gab Harry zurück. „Ich will es nicht! Ich wollte ihm die Wahrheit sagen, ich wollte dem Schicksal in den Arm fallen und einen Mann, den ich ... hochachtete, vor der schlimmsten Enttäuschung seines Lebens bewahren. Aber das Schicksal ist stärker als ich. Ich kann's nicht aufhalten!"

„Du ... hast du mit dem Polizeiinspektor schon gesprochen?"

„Ja! Und habe entsprechend ausgesagt! Man nimmt hier solche privaten Sachen nicht so wichtig."

Sie sprachen über das und jenes.

Als die halbe Stunde um war, erhob sich Martin und sagte: „Morgen komme ich wieder! Fleurot und Olivia wollen mich begleiten!"

„Einen Augenblick noch, Martin!" sagte Harry plötzlich sehr ernst. „Du mußt ... Fleurot etwas sagen, was ihm wehetun wird. Es handelt sich darum ... daß ... er in Zukunft auf mich verzichten muß!"

Martin wurde aschfahl bei den Worten des Freundes.

„Du ... willst nicht mehr spielen?"

„Ich ... kann nicht mehr spielen!" sagte Harry leise. Ich habe heute mit dem Arzt gesprochen. Meine Verletzungen sind nicht gefährlich, aber ... eine gewisse Steifheit des linken Armes bleibt zurück, weil eine Sehne getroffen war. Ich werde mit dem Arm wieder zupacken können, vielleicht ... kann ich in Jahren auch wieder spielen. Aber ... Konzerte ... nein, dazu reicht es nicht mehr aus. Das ist ... vorbei!"

„Vorbei! ..." wiederholte Martin tonlos. Er hielt sich am Bett fest, denn ihm war zumute, als drehe sich alles um ihn. „Nein, nein ... das kann nicht sein!" stieß er dann unter Tränen hervor. „Deine Geige ... soll nicht mehr singen? Deine Geige, die mich erst ... zum Künstler gemacht hat? Harry ... ich bitte dich! Du ... siehst alles zu schwarz! Nicht wahr ... es wird wieder! Es ist so vieles möglich!"

„Aber nicht das Unmögliche, lieber Junge!" entgegnete Harry begeistert. „Es ist bitter, aber ... es ist schon richtig so, sofort Klarheit! Sprich mit Fleurot ... sage ihm alles! Er hat ja Ersatz! Czey ist ein Künstler von hohen Qualitäten. Er wird mich ersetzen!"

„Wer kann dich ersetzen! Harry ... lieber alter Freund ... das kann doch nicht sein! Und ... was ... was soll nun werden?"

„Was soll nun werden? Du wirst deinen Vertrag erfüllen! ..."

„Ohne dich? ..."

„Du wirst ihn erfüllen. Ein Vertrag ist ein Vertrag. Und ich kehre nach ... ja, wahrscheinlich kehre ich nach Deutschland zurück. Und ... wir sehen uns ja wieder. Du darfst nicht den Kopf hängen lassen! Das Schicksal greift ein! Was ist da zu machen! Da heißt es, sich damit abfinden!"

„Eine schlechte Frau hat eingegriffen!" brach's aus Martin.

Er erschrak, er sah, wie der Freund blässer wurde. Die Schwester trat dazu und bat Martin, zu gehen.

Martin war eine Beute des wilden Schmerzes. Er haderte mit dem Schicksal. Zum zweiten Male traf diese schlechte Frau den Freund so!

Aller Haß wurde in ihm lebendig.

Er blieb vor dem Schaufenster einer Waffenhandlung stehen und überlegte, ob er hineingehen solle, um sich eine Waffe zu erstehen, daß er die Kugel in ein schlechtes Herz schicken könne.

Aber dann nahm er sich zusammen und nahm ein Taxi, fuhr zum Palmenhotel.

Er fragte, ob Graf Jörring noch anwesend sei und stieg, als ihm das bejaht wurde, empor in den ersten Stock.

Er klopfte an die Zimmertür und trat ein, als ein kurzes Herein erklang.

Er stand Graf Usser gegenüber, der bei seinem Anblick zusammenfuhr.

„Sie ... wollen mich sprechen?"

„Ja! Kennen Sie mich noch, Graf Jörring? In Baden-Baden lernten Sie mich kennen ... zusammen mit Harry Lindeck ... der jetzt an Ihren Kugeln niederliegt."

Usser wehrte mit einer müden Handbewegung ab.

„Ich bitte Sie, lassen wir das! Ihr Freund hat! ..."

„... sich das selbst zuzuschreiben! Ja, nicht wahr, damit wollen Sie sich entschuldigen, daß Sie einen Künstler gemordet haben!"

„Gemordet? Die zwei ... leichten Schüsse?"

„... haben den Künstler Harry van Looven erledigt. Ja ... er wird nie mehr spielen, denn der linke Arm wird immer etwas steif bleiben. Die Geige, die Hunderttausende beseligte und beglückte, die spricht nicht mehr. Wissen Sie denn, was Sie getan haben? Das Gemeinste, was ein Mensch tun kann! Den Besten und den Reinsten streckten Sie nieder, ihn, dem Sie einst wie einem Freunde begegneten, gaben Sie nicht einmal Gelegenheit ... sich zu rechtfertigen! Oh, Graf Jörring ... wenn nur ein spürlicher Rest von Scham in Ihnen steckt ... dann! ..."

„Genug, ich will nichts mehr hören!" schrie Usser mit verzerrtem Gesicht.

„Das ist die Art der Verantwortungslosen, die alles, was ihnen nicht paßt, beiseiteschieben. Aber mich machen Sie nicht mundtot, ich lasse mich nicht von Ihnen abknallen ... auf eine so feige, dreckige Weise!"

Mit zwei, drei Schritten war Usser bei ihm und packte ihn mit verzerrten Zügen vorn an die Brust. Aber Martin wehrte sich und Usser taumelte zurück.

Martin wollte loslegen, aber plötzlich besann er sich.

„Nein! ... sagte er dann, ruhiger werdend. „Ich ... will Ihnen nichts über Frau Vera sagen. Will nicht das Netz von Schlechtigkeit zerreißen. Sie verdienen es nicht, daß man Ihnen hilft! Sie sollen in diesem Netz ersticken, Graf Jörring ... das ist zwar die schlimmste ... aber die einzig gerechte Strafe, die der Mörder des Künstlers Harry van Looven verdient."

Hart schlug die Türe zu.

Am Abend reiste Graf Usser mit Vera ab. Nach Hollywood!

*

Martin kam zurück ins Hotel.

Als er durch den Vorgarten schritt, da ... traf er Senorita Anina de Felinas, die sich ihm in den Weg stellte und mit bebender Stimme fragte: „Sie ... kommen von ihm?"

„Ja, Senorita!" sagte Martin leise.

„Wie geht es ihm?"

„Gut ... und schlecht! Er wird bald wieder gesund sein, aber ... seine Geige wird nie mehr erklingen!"

Die Leistungsverbesserungen in der Rentenversicherung

NSG. Das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 hat insbesondere für die Versicherten und Rentenempfänger des Bergbaues wesentliche Aenderungen gebracht. Damit die Rentenempfänger recht bald in den Genuß der Mehrleistung gelangen können, ist es notwendig, daß sie sich über die Leistungsverbesserungen im Einzelfalle schnellstens unterrichten. Wir bringen im folgenden einige wichtige Hinweise dazu:

Das am 23. Dezember im Reichsgesetzblatt veröffentliche Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. 12. 1937 ist insbesondere für die Versicherten und Rentenempfänger des Bergbaues von weittragender Bedeutung. Die Auswirkungen werden in ihrem vollem Umfange allerdings erst dann zu erkennen sein, wenn die vom Reichs- und Preußischen Arbeitsminister zu erlassenden Durchführungsbestimmungen bekannt sind. Wir beschränken uns daher heute darauf — soweit dies schon möglich ist —, auf die Leistungsverbesserungen hinzuweisen, die das neue Gesetz für die Rentenempfänger des Bergbaus mit sich bringt.

Anrechnung der Kriegsdienstzeit.

Die Invalidenversicherung war bisher der einzige Versicherungszweig, der für die Kriegsdienstzeiten keinen Steigerungsbetrag zahlte. Dem berechtigten Wunsche der versicherten Arbeiter hat die nationalsozialistische Gesetzgebung nunmehr Rechnung getragen und angeordnet, daß auch in der Invalidenversicherung für Dienstzeiten während des Weltkrieges im Heere Deutschlands oder einer verbündeten Macht Steigerungsbeiträge gewährt werden. Wie die Kriegszeiten zu bewerten sind, wird noch durch den Herrn Reichs- und Preußischen Arbeitsminister bestimmt. Die Gewährung der Steigerungsbeträge für die Kriegszeiten erfolgt nur auf Antrag hin und nur dann, wenn die Versicherung vorher bestanden hat. Für die in Frage kommenden Rentenempfänger empfiehlt es sich daher, alsbald bei der Knappschaft unter Vorlage der Militärpapiere pp. einen entsprechenden Antrag zu stellen.

Waisenrente und Kinderzuschuß.

Seit dem Inkrafttreten der Notverordnung vom 8. 12. 1931 wurde nur noch zu den Renten der Angestelltenversicherung Waisenrente und Kinderzuschuß beim Vorliegen der erforderlichen Voraussetzungen über das 15. Lebensjahr hinaus gezahlt. Hier ist durch das Gesetz vom 21. 12. 1937 ebenfalls Wandel geschaffen worden. Nunmehr werden auch in der Invaliden- und Pensionsversicherung Waisenrente und Kindzuschuß bis zum vollendeten 18. Lebensjahre gezahlt, sofern eine ordnungsmäßige Schul- oder Berufsausbildung vorliegt oder ein Kind infolge körperlicher oder geistiger Schwäche außerstande ist, sich selbst zu erhalten. In den gegebenen Fällen ist unter Beifügung der für die Prüfung des Anspruches benötigten Unterlagen sofort ein entsprechender Antrag bei der Knappschaft einzureichen.

Witwenrente.

Neu in dem Gesetz vom 21. 12. 1937 ist die Bestimmung, daß Witwen Anspruch auf Rente aus der Invalidenversicherung haben, ohne den Nachweis der Invalidität führen zu müssen, sofern zur Zeit des Todes des versicherten Ehemannes mehr als drei waisenberechtigte Kinder vorhanden waren. Diese Bestimmungen gelten nur für die Versicherungsfälle, die nach dem 21. 12. 1937 eingetreten sind, jedoch erhalten auch die Witwen die Rente, die am 1. 1. 1938 mehr als drei waisenberechtigte Kinder erziehen. Entsprechende Anträge sind sofort bei dem zuständigen Knappschaftsältesten zu stellen.

Aenderung der Notverordnung vom 8. 12. 1931.

Beim Zusammentreffen mehrerer Renten wurde als Folge der Notverordnung vom 8. 12. 1931 bisher nur die höchste Rente gezahlt, während die niedrigere Rente ganz zum Ruhen gebracht wurde. Diese Notverordnungsbestimmungen waren besonders hart für die Witwen, die nach dem Tode ihres Ehemannes eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufnahmen. Das Gesetz vom 21. 12. 1937 hat auch hier Aenderung geschaffen. Nunmehr ruht die niedrigere Rente neben der höheren nicht mehr ganz, sondern gelangt zur Hälfte zur Auszahlung, allerdings ohne Berücksichtigung des Kinderzuschusses. Die in Frage kommenden Rentenempfänger müssen bei der Stelle, die die niedrigere Rente zum Ruhen gebracht hat, beantragen, daß ihnen dieselbe nunmehr zur Hälfte ausgezahlt wird.

Neuregelung des Anwartschaftsrechtes.

Neu geregelt ist durch das Gesetzt vom 21. 12. 1937 auch das Anwartschaftsrecht. Die diesbezüglichen Bestimmungen sind nunmehr für alle drei Versicherungszweige (Invaliden-, Angestellten- und Pensionsversicherung) auf einen Renner gebracht worden. Auf die Einzelheiten kann jetzt hier nicht eingegangen werden. Wesentlich ist die jetzige Bestimmung, daß die Anwartschaft als erhalten gilt, wenn die Zeit seit dem ersten Eintritt in die Versicherung und dem Eintritt des Versicherungsfalles zur Hälfte mit Beiträgen belegt ist. Bisher war erforderlich, daß drei Viertel dieser Zeit mit Wochenbeiträgen belegt war. Diese Bestimmungen gelten grundsätzlich für die ab 1. 1. 1938 eintretenden Versicherungsfälle. Sie rechnen indes auch für bereits eingetretene Versicherungsfälle, sofern dieselben nicht vor dem 1. 1. 1936 eingetreten und für die Berechtigten günstiger sind. Berechtigte, bei denen der Versicherungsfall nach dem 31. 12. 1935 eingetreten ist und deren Antrag auf Rente abgelehnt wurde, weil die Anwartschaft erloschen war, stellen daher zweckmäßig sofort einen Antrag auf Nachprüfung ihrer Rentenangelegenheit.

Anträge sofort stellen.

In den vorgenannten Fällen muß, wie ja auch ausgeführt wurde, im Einzelfalle ein besonderer Antrag gestellt werden. In Anlehnung an die Bestimmungen des § 1286 RVO. erfolgt die Zahlung grundsätzlich vom Ersten des auf die Antragstellung folgenden Monats. Ob durch Uebergangsvorschriften angeordnet wird, daß hiervon abweichend bei den noch im Januar eingehenden Anträgen die Berechtigten schon vom 1. 1. 1938 an in den Genuß der höheren Leistung gelangen, ist möglich, kann indes heute noch nicht gesagt werden. Damit die Mehrleistungen aber zumindest vom 1. 2. 1938 ab gezahlt werden können, müssen die Anträge im Laufe des Monats Januar gestellt werden.

Erhöhung des anrechnungsfreien Betrages von 25 auf 50 Mark.

Das eingangs erwähnte Gesetz hat aber noch weitere Leistungsverbesserungen gebracht. So sind die Aufrechnungsbestimmungen beim gleichzeitigen Bezuge von Beschädigten- oder Dienstrente (ohne Kinder-, Orts-, Pflege-, Führerhundzulage und Zusatzrente) nach dem Reichsversorgungsgesetz, dem Altrentnergesetz, dem Kriegspersonenschädengesetz, dem Besatzungspersonenschädengesetz, dem Wehrmachtsversorgungsgesetz, dem Gesetz über die vorläufige Reichsarbeitsdienstversorgung, den früheren Militärversorgungsgesetzen, dem Reichsgesetz über die Versorgung der Polizeibeamten beim Reichswasserschutze oder dem Reichsgesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung dadurch gemildert worden, daß der bisherige anrechnungsfreie Betrag von 25 auf 50 Mark erhöht worden ist. Als Beispiel nennen wir einen Invaliden, der eine Beschädigtenrente nach dem Reichsversorgungsgesetz bezieht. Eine Kürzung kann jetzt nur noch dann erfolgen, wenn die Rente nach dem Reichsversorgungsgesetz ohne Kinder-, Orts-, Führerhund-, Pflegezulage, Frontzulage und Zusatzrente den Betrag von 50 Mark übersteigt, und dann nur um den über 50 Mark hinausgehenden Betrag. Die weiteren Milderungsvorschriften, daß einem Beschädigten ein Drittel seiner Rente verbleiben muß, bzw. daß mehr als 50 Mark hier nicht gekürzt werden dürfen, sind bestehen geblieben. Bei Witwen dürfte demnach eine Kürzung wegen des gleichzeitigen Bezuges einer Witwenrente nach dem Reichsversorgungsgesetz kaum noch in Frage kommen. Nicht betroffen von diesen Leistungsverbesserungen werden die Rentenempfänger, deren Bezüge wegen Unfallrente gekürzt oder ganz zum Ruhen gebracht worden sind. Hier verbleibt es bei den bisherigen Ruhensvorschriften. Der Kinderzuschuß, der sich grundsätzlich für jedes anspruchsberechtigte Kind auf 7,50 Mark stellt, beträgt, vom dritten Kinde an gerechnet, 10 Mark. Bei den auf Grund des Gesetzes vom 7. 12. 1933 in Verbindung mit der Verordnung vom 27. 5. 1934 festgesetzten Pensionen wurde bisher für die ersten 60 Beitragsmonate der Steigerungsbetrag nur zur Hälfte gezahlt. Hier ist in der Arbeiterpensionsversicherung eine Aufbesserung der Pensionen dadurch verfügt worden, daß nur noch für 30 Monate der Steigerungsbetrag zur Hälfte zu zahlen ist.

Herabsetzung des Steigerungsbetrages.

Als außerordentliche Härte wurde es von den Rentenempfängern empfunden, daß beim gleichzeitigen Bezuge von Pension und Rente der Steigerungsbetrag aus der Pensionsversicherung bis zum Höchstbetrage von 20,— RM. gekürzt wurde. Durch die neue Gesetzgebung ist der Höchstbetrag für Invaliden auf 15.— RM. und für die Witwen auf 7,50 RM. herabgesetzt worden. Um ein praktisches Beispiel zu nennen, sei erwähnt, daß ein Gesamtleistungsempfänger, dessen Pension wegen des gleichzeitigen Bezuges der Invalidenrente um 20,— RM. gekürzt wurde, allein hierdurch im Monat 5,— RM. mehr erhält. Die Umrechnung der von diesen Bestimmungen betroffenen Pensionen und Renten erfolgt von Amts wegen ab 1. 1. 1938; ein besonderer Antrag braucht in diesen Fällen nicht gestellt zu werden.

Nachweis der Kriegsdienstzeit.

Die schwebenden Rentenanträge der Berechtigten, die Kriegsdienstzeiten haben, für die nunmehr Steigerungsbetrag gezahlt werden kann, können erst erledigt werden, wenn die Durchführungsbestimmungen vorliegen. Bis dahin zahlt die Knappschaft laufend Vorschüsse. Auch diesen Berechtigten empfehlen wir, der Knappschaft die Kriegsdienstzeiten umgehend nachzuweisen.

Die Umberechnungsarbeiten werden schnellstens erledigt.

Aus den kurzen Ausführungen geht hervor, daß das Gesetz vom 21. 12. 1937 die mannigfaltigsten Leistungsverbesserungen für die Rentenempfänger bringt. Es entspricht der heutigen Auffassung, daß da, wo geholfen werden kann, auf dem schnellsten Wege geholfen wird. Die Knappschaft wird sich dafür einsetzen, daß die erforderlichen Umrechnungsarbeiten schnellstens erledigt werden. Sie wird umso arbeitsfreudiger an die Lösung der ihr gestellten Aufgaben herangehen, als die nunmehrigen Gesetzesänderungen nicht — wie in den Notverordnungszeiten — Verschlechterungen, sondern Verbesserungen für die Rentenempfänger bringen. Da diese umfangreichen Arbeiten von den Angestellten der Knappschaft neben den laufenden Arbeiten erledigt werden müssen, wird immerhin einige Zeit vergehen, bis alle sich aus dem Gesetz ergebenen Arbeiten erledigt sind. Es kann deshalb nur geraten werden, von unnützen Reklamationen und Anfragen Abstand zu nehmen, da diese die Erledigung der Umrechnungsarbeiten nur verzögern würden.

Das Familienbuch

Ein Weggefährte von Geschlecht zu Geschlecht. — Aenderungen auf dem Gebiete des Personenstandsrechts. — Nationalsozialistische Grundsätze finden ihren Niederschlag.

Das unter dem 3. November 1937 (RGBl. I, S. 1146) erlassene Personenstandsgesetz hat sich zur Aufgabe gestellt, das bewährte alte, das in dem seit mehr als 60 Jahren in Kraft stehenden Gesetze über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung, vom 6. Februar 1875 (RGBl. I, S. 23) enthalten ist, mit den Anschauungen des Nationalsozialismus zu verbinden. Es treten daher mit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes vom 3. November 1937 — 1. Juli 1938 — das Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 und die über diesen Gegenstand ergangenen reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen außer Kraft.

Für den Gesetzgeber galt es zunächst, der seit der Machtübernahme in Aufstieg begriffenen Sippenforschung die Wege zu ebnen und erb- und rassebiologische Forschungen zu fördern. Während nach dem gegenwärtig geltenden Personenstandsgesetz jede Verbindung zwischen den Einträgen in den Standesregistern fehlte, war bereits durch Verordnung des Reichsministers des Innern über standesamtliche Hinweise vom 14. Februar 1935 (RGBl. I, S. 201) der Anfang der Verbindung zwischen den verschiedenen, eine Person betreffenden Registereinträgen gemacht worden. Durch Gesetz vom 3. November 1937 ist man auf dem beschrittenen Wege weitergegangen durch die Einführung des Familienbuchs, welches an Stelle des Eheschließungsregisters in Zukunft neben das Geburtenbuch (früher Geburtsregister) und das Sterbebuch (früher Sterberegister) tritt.

Im Familienbuch, das sowohl der Beurkundung von Heiraten als auch der Darstellung des verwandtschaftlichen Zusammenhangs der Familienangehörigen dienen soll, wird bei der Eheschließung ein besonderes Blatt angelegt, das in zwei Teile zerfällt. Der erste Teil des Blattes dient der Beurkundung der Eheschließung; er enthält Vor- und Familiennamen der Eheschließenden, ihren Beruf und Wohnort, Ort, Tag ihrer Geburt sowie ihr religiöses Bekenntnis, weiterhin Vor- und Familiennamen, Beruf und Wohnort der Zeugen, Erklärung der Eheschließenden und Ausspruch des Standesbeamten. Der Eintrag ist von den Eheschließenden, den Zeugen und dem Standesbeamten zu unterschreiben.

Der Eintrag soll aber auch weiterhin über das Schicksal der Ehe unterrichten. Deshalb muß am Rande des Heiratseintrages der Tod oder die Todeserklärung der Ehegatten, Scheidung, Nichtigkeit und Feststellung des Nichtbestehens der Ehe, die Aenderung und allgemein bindende Feststellung des Namens der Ehegatten sowie jede Aenderung des Personenstandes und der Wechsel des religiösen Bekenntnisses vermerkt werden. Besonders ist darauf hinzuweisen, daß die Angaben über das religiöse Bekenntnis der Eheschließenden wieder einzutragen sind. Das ist unbedingt erforderlich, da diese Angaben unter Umständen die rassische Zugehörigkeit vermuten lassen.

Da jede Aenderung des Personenstandes einzutragen ist, ist nach erfolgter Lösung einer Ehe auch die Wiederverheiratung eines der früheren Ehegatten einzutragen. Dadurch können unter Umständen die Ermittlung der Abstammung, die Sippenforschung usw. wesentlich gefördert werden. Weiterhin ist die Annahme an Kindes Statt die Führung des Mädchennamens der geschiedenen Ehefrau, sei es, daß die Annahme des Namens auf deren Antrag oder auf Verlangen des früheren Ehemannes erfolgt, einzutragen.

Der zweite Teil des Familienblattes stellt zunächst die Verbindung der Ehegatten mit ihren Vorfahren her. Er enthält deshalb Angaben über Vor- und Familiennamen, Beruf, Wohnort, Ort und Tag der Geburt und der Heirat der Eltern der Eheschließenden sowie deren religiöses Bekenntnis, weiterhin Angaben über die Staatsangehörigkeit, Reichsbürgerrecht und die rassische Einordnung der Ehegatten. Die Prüfung hierüber muß auch vorgenommen werden, um das anzuwendende Heimatrecht sowie die Tatsache festzustellen, ob ein Ehehindernis vorliegt.

Durch weitere Eintragungen im zweiten Teil des Familienbuches ist die Verbindung mit den Nachfahren durch ständige Fortführung herzustellen. Einzutragen sind Ort und Tag der Geburt der gemeinsamen Kinder sowie der unehelichen Abkömmlinge weiblicher Kinder. Die Fortführung erfolgt für jeden Abkömmling bis zur Anlegung eines eigenen Blattes im Familienbuche bei der Eheschließung. Im Ehebruch erzeugte Kinder der Ehefrau sind nicht im Familienbuche der Ehegatten einzutragen. Wird die Unehelichkeit eines im Ehebruch erzeugten Kindes erst nach der Eintragung festgestellt, so ist die Eintragung im Familienbuche zu berichtigen.

Weiterhin hat es der Gesetzgeber für seine Pflicht angesehen, die Verbundenheit der im Auslande lebenden Deutschen mit den im Inlande lebenden zu stärken. Während bisher in den deutschen Standesregistern kein Raum für die Auslandsdeutschen war, sofern sie im Ausland geboren, gestorben waren oder sich dort verheiratet hatten, wird jetzt bestimmt, daß die Reichsminister des Innern und der Justiz anordnen können, daß für deutsche Staatsangehörige, die im Auslande geheiratet haben, ein Familienbuch geführt werden kann. Die Führung soll grundsätzlich in derselben Weise erfolgen, wie für im Inlande lebende Personen.

Einen weiteren Fortschritt bedeutet auch die Bestimmung, daß auf Anordnung des Reichsministers des Innern in besonderen Fällen die Geburt, Eheschließung oder der Tod eines deutschen Staatsangehörigen im Auslande bei dem Standesamt I Berlin zu beurkunden ist. Die Anordnung wird in Zukunft getroffen werden, wenn der Personenstandsfall in einem Lande erfolgt ist, in dem die Personenstandsführung nicht oder in mangelhafter Weise erfolgt, die die Ausstellung beweiskräftiger Urkunden ausschließt.

Endlich macht sich auch das Gesetz den vom Nationalsozialismus vertretenen Gedanken der Förderung der Rechts- und Verwaltungseinheit zu eigen. Der Gesetzgeber erklärt die dem Standesbeamten obliegenden Aufgaben zu Auftragsangelegenheiten im Sinne der Reichsgemeindeordnung die Standesbeamten zu Gemeindebeamten und unterstellt ihre Tätigkeit durchgehend der Aufsicht der unteren und höheren Verwaltungsbehörden.

Die Knappschaftssanierung

Wie sie aussieht und was sie dem deutschen Bergmann bringt.

Glückliche Lösung eines schwierigen Problems.

Keines der von der nationalsozialistischen Reichsregierung bisher zur Reform der deutschen Sozialversicherung erlassenen Gesetze hat für die Knappschaftsversicherung und damit für den gesamten deutschen Bergbau so entscheidende Bedeutung wie das am 21. Dezember 1937 verkündete „Gesetz zum Ausbau der deutschen Rentenversicherung". Sein Schwergewicht liegt in den Bestimmungen, die die Knappschaftsversicherung betreffen. Denn es ist in Auswirkung des „Gesetzes zum Aufbau der deutschen Sozialversicherung" vom 7. Dezember 1933, in dem der Weg für die endgültige Sanierung der Knappschaftsversicherung freigelegt wurde, durchaus folgerichtig, wenn das neue Gesetz nunmehr als Kernstück die Sanierung dieses Versicherungszweiges durchführt.

Für alle drei Rentenversicherungen gemeinsam bringt das neue Gesetz die Einführung des Anwartschaftsdeckungsverfahrens, durch das allein nach geregelten versicherungstechnischen Grundsätzen nicht nur die Ansprüche der bereits vorhandenen Rentenempfänger, sondern auch die bereits entstandenen Anwartschaften sichergestellt werden. Es ist besonders zu begrüßen, daß die nationalsozialistische Reichsregierung diesen Schritt getan und damit dem deutschen Volk den Bestand seiner Rentenversicherung für die Zukunft gewährleistet hat.

Bezüglich der Knappschaftsversicherung ging es darüber hinaus gleichzeitig um die Lösung zweier gleichschwerer und wichtiger Aufgaben. Es mußte nicht nur der Weg gefunden werden, die zur endgültigen finanziellen Sanierung der Knappschaft erforderlichen Mittel in geeigneter Weise aufzubringen, sondern daneben kam es ebensosehr darauf an, dem deutschen Bergarbeiter eine Entlastung in seinen hohen Sozialversicherungsbeiträgen zu verschaffen. Daß beides gelang und damit eine weitgehende soziale Befriedung der deutschen Bergarbeiterschaft eingeleitet werden konnte, ist der in eingehenden Beratungen bewährten Zusammenarbeit aller beteiligten Kreise zu verdanken. Nach dem neuen Gesetz wird die finanzielle Sanierung der Knappschaft dadurch erreicht, daß das Reich aus seinen Mitteln der Knappschaft einen ewigen Zuschuß von 105 Millionen RM. aussetzt, die Invalidenversicherung der Arbeiterpensionsversicherung der Knappschaft einen Betrag von 50 Millionen RM. jährlich leistet und die Angestelltenversicherung der knappschaftlichen Angestelltenpensionsversicherung 18 Millionen Reichsmark jährlich abgibt. Gerechtfertigt sind diese Zuschüsse dadurch, daß sie als Gemeinschaftshilfe der außerhalb des Bergbaues stehenden Wirtschaft und ihrer Gefolgschaften zugunsten dieser mit besonderen Berufsgefahren verbundenen Arbeitsproduktion geleistet werden, der zudem im Rahmen der wichtigen Aufgaben des Vierjahresplanes eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Nur so war es auch möglich, die Absicht zu verwirklichen, den deutschen Bergmann hinsichtlich seiner Belastung mit Sozialversicherungsbeiträgen den übrigen gewerblichen Arbeitern gleichzustellen.

Zu diesem letzteren Zweck würden allerdings die neugeregelten Zuschüsse an sich nicht ausgereicht haben, wenn ihren Ausmaßen entsprechend die Beiträge der Bergarbeiter gesenkt worden wären. Deshalb bringt das neue Gesetz in dieser Hinsicht gleichzeitig eine neue Verteilung der Beitragsaufwendungen zur Knappschaftsversicherung. Diese ließ sich infolge der Bereitschaft des deutschen Bergbaues zur freiwilligen Uebernahme erheblicher Mehrleistungen durchführen. Sie belaufen sich für den gesamten deutschen Bergbau auf über 30 Millionen Reichsmark jährlich, von denen allein rund 15 Millionen Reichsmark auf den Ruhrbergbau entfallen.

Wie notwendig diese Entlastung des deutschen Bergarbeiters von den hohen sozialen Beträgen war, geht daraus hervor, daß er im Reichsdurchschnitt 5,88 Prozent seines Lohnes mehr an sozialen Versicherungsabzügen zur Aufrechterhaltung seiner Sonderversicherung hatte auf sich nehmen müssen als andere gewerbliche Arbeiter. Dieser zu seinen Ungunsten bestehende Unterschied wurde von dem Bergarbeiter immer als besonders drückend empfunden, da sein Beruf im Vergleich zu anderen erhöhte und schwerere Gefahren für ihn mit sich bringt.

Das Gesetz vom 21. Dezember 1937 stellt nunmehr den deutschen Bergarbeiter mit seinen übrigen Arbeitskameraden dadurch gleich, daß es einen paritätischen Beitragssatz in der knappschaftlichen Krankenversicherung einführt, den gesamten Pensionskassenbeitrag unter gleichzeitiger Verteilung auf Werke und Versicherte im Verhältnis von 2:1 von 9,8 auf 9 Prozent senkt und schließlich den Beitragsanteil aller Bergarbeiter zur Arbeitslosenversicherung von 3¼ auf ½ Prozent herabsetzt. Durch diese Maßnahme erfährt der deutsche Bergarbeiter eine erhebliche Erleichterung, die sich — auf je RM. 100,— Bruttolohn berechnet — im Durchschnitt des deutschen Gesamtbergbaues wie folgt auswirkt:

	Bisher:		Ab 1. 1. 1938:	
	Werk	Versicherter	Werk	Versicherter
Krankenkasse *)	2,00	3,00	2,50	2,50
Pensionskasse	3,92	5,88	6,00	3,00
Invalidenversf.	2,70	2,70	2,70	2,70
Arbeitslosenversf.	3,25	3,25	3,25	0,50
	11,87	14,83	14,45	8,70

*) Unter Zugrundelegung eines Beitragssatzes von 5 %.

Mit anderen Worten: Im Verhältnis zu seinem Bruttolohn beträgt die Entlastung, die die neue Reform der Knappschaftsversicherung dem deutschen Bergmann bringt, rund 6 % oder — auf seinen Nettolohn bezogen — verbessert sie sein Einkommen um rund 6 bis 7 %. Hinzu kommt, daß gleichzeitig die Rentenleistungen der Knappschaft an die Bergarbeiter gewisse Verbesserungen erfahren haben. Aehnlich wie dem Bergarbeiter bringt die Sanierung der Knappschaft auch den mit wesentlich bergmännischen Arbeiten beschäftigten Angestellten — die übrigen Bergbauangestellten werden durch die Reform aus der Knappschaftsversicherung herausgenommen und der Angestelltenversicherung überwiesen — erhebliche Erleichterungen.

Faßt man alles zusammen, so darf man sagen, daß das neue Gesetz die schwierigen Probleme der Knappschaftsversicherung glücklich gelöst hat und damit dem deutschen Bergmann durch die Erhaltung seiner auf alter Tradition ruhenden Sonderversicherung bei mäßigen Beiträgen die Altersversorgung sichert.

Dr. W. P.

Arbeitsschutz bleibt bestehen

Betrieblicher Unfall- und Gesundheitsschutz unverändert. — Arbeitsschuß in Uebereinstimmung mit den Anforderungen des Vierjahresplans.

Die erhöhte Anspannung der Arbeitskräfte unter dem Vierjahresplan kann nicht ohne Auswirkungen auf den Arbeitsschutz bleiben. Wie Reichsarbeitsminister Seldte in seinem Arbeitsbericht für 1937 feststellt, handelt es sich hier selbstverständlich nicht um eine Aufhebung der Arbeitsschutzbestimmungen. Es kämen nur gewisse Lockerungen in Frage, die erst nach sorgfältiger Prüfung vorgenommen werden können. Solche Lockerungen seien naturgemäß ausgeschlossen beim Betriebsschutz schlechthin.

Der betriebliche Unfall- und Gesundheitsschutz müsse im vollen Umfange aufrechterhalten werden.

Lockerungen seien dagegen möglich für den Arbeitszeitschutz und die Sonntagsruhe. Da heute vielfach für die Ausführung großer staatspolitischer Aufgaben die notwendigen Arbeitskräfte fehlten, bleibe nichts übrig, als die Arbeitszeit der vorhandenen Arbeiter zu verlängern. Selbstverständlich könne diese Verlängerung nur verantwortet werden, wenn sie tatsächlich zu einer Produktionserhöhung führe.

Jedoch sei es keineswegs so, wie von manchen Stellen im Auslande behauptet worden sei, daß die Reichsregierung entschlossen sei, den gesamten Arbeitsschutz, also auch die Arbeitszeitvorschriften, außer Kraft zu setzen. In Wahrheit beständen die gesetzlichen Vorschriften unverändert weiter. Lediglich die für die Durchführung zuständigen Behörden seien angewiesen worden,

eine zu starre Handhabung der Vorschriften zu vermeiden

und die gesetzlich gegebenen Möglichkeiten der Verlängerung der Arbeitszeit auszunutzen, wenn dies unbedingt erforderlich sei. Die wichtigsten Möglichkeiten der Arbeitszeitverlängerung seien durch die von den Reichstreuhändern der Arbeit erlassenen Tarifordnungen geregelt oder von der Genehmigung des Gewerbeaufsichtsamtes abhängig. Dadurch sei die Gewähr gegeben, daß

keine ungebührliche Beanspruchung der Arbeitskräfte

erfolgen könne. Eine Verlängerung der Arbeitszeit komme nur bei solchen Gewerben in Frage, die einen Mangel an Arbeitskräften aufweisen und von denen aus staatspolitischen Gründen eine Erhöhung der Produktion verlangt werden müsse. Dies werde außer der Urproduktion vor allem für Eisen- und Metallgewerbe, ferner z. T. für die chemische Industrie, das Holzgewerbe und das Nahrungsmittelgewerbe gelten.

Minister Seldte betont, daß der deutsche Arbeiter überzeugt sein dürfe, daß die Reichsregierung genau weiß, welche großen Anforderungen sie an ihn bisher gestellt hat und noch stellen muß. Ihr Streben werde unablässig dahin gehen, seine Lebenshaltung, wo es nur immer angehe, zu verbessern und zu heben.

NIVEA ZAHNPASTA
verhindert den Ansatz von Zahnstein
Sie reinigt dabei Mund und Zähne gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen.
Große Tube 40 Pf.
kleine Tube 25 Pf.

in letzter Instanz des Ministers des Innern. Die sachliche Zuständigkeit der Gerichte bleibt in dem bisherigen Umfange bestehen; örtlich sind dagegen nur die Amtsgerichte zuständig, die ihren Sitz an dem eines Landgerichts haben; ihr Bezirk deckt sich mit dem des Landgerichts. Bezüglich des oberlandgerichtlichen Verfahrens verbleibt es bei der Bestimmung der Verordnung vom 23. März 1936 (RGBl. I, S. 251), nach der zur Entscheidung nur zwei Oberlandesgerichte (Kammergericht und OLG. München) berufen sind. Dr. W. Tr.

Aus und für Herne

In Herne gleich gebliebene Zahl der Verkehrsunfälle

Die Statistik des letzten Vierteljahres.

Nach der jetzt vom Bochumer Polizeipräsidenten herausgegebenen Statistik über die Verkehrsunfälle im Präsidialbezirk Bochum im 4. Kalendervierteljahr 1937 hat die Gesamtzahl gegenüber dem 4. Kalendervierteljahr 1936 zugenommen. Doch sind an der Zunahme nur Bochum und Witten beteiligt, Herne hat in beiden Vierteljahren dieselbe Zahl von Verkehrsunfälle (unter Zunahme der Zahl der Verletzten, aber ohne Todesopfer) zu verzeichnen, während Wattenscheid, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel sich einer Abnahme der Unfälle erfreuen. Im einzelnen hat die Statistik folgendes Aussehen:

Bochum	367 (327)	2 (4)	206 (194)
Witten	84 (66)	0 (0)	48 (46)
Wattenscheid	55 (64)	2 (0)	44 (39)
Herne	84 (84)	0 (1)	49 (41)
Wanne-Eickel	57 (65)	1 (3)	36 (37)
Castrop-Rauxel	32 (35)	1 (1)	26 (17)
Präsidialbezirk	679 (641)	6 (9)	409 (374)

* * *

Vorerhebung zur Bodenbenutzungsaufnahme 1938

In den nächsten Tagen kommen die Fragebogen.

Durch Reichsgesetz vom 4. Oktober 1937 ist die Bodenbenutzungserhebung 1938 in Verbindung mit der Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Mai 1938 angeordnet worden. Dazu ist es nötig, die **Landwirtschafts-, Forstwirtschafts-, Weinbau- und Erwerbsgartenbaubetriebe zu ermitteln** und ihre selbstbewirtschafteten Gesamtflächen im Rahmen einer Vorerhebung festzustellen. Dadurch wird den Betriebsinhabern die Ausfüllung ihrer Fragebogen bei der großen Zählung im Mai 1938 erleichtert.

Mite Januar 1938 erhält jeder Grundeigentümer und jeder Betriebsinhaber mit einer Bodenfläche von einem halben Hektar und mehr vom Rathaus 2 Vordrucke, und zwar eine Grundkarte und eine Betriebskarte. Diese sind sorgfältig auszufüllen und spätestens am 18. Januar 1938 zurückzugeben.

Die Inhaber von Erwerbsgartenbaubetrieben, die weniger als einen halben Hektar bewirtschaften, aber ihre Erzeugnisse vorwiegend verkaufen, haben eine Grundkarte und eine Betriebskarte auszufüllen.

Grundeigentümer und Betriebsinhaber, die am 15. Januar die Vordrucke noch nicht erhalten haben, müssen sie vom Rathaus anfordern! Sie sind nach dem oben angeführten Reichsgesetz verpflichtet, die Angaben zu machen. Wer falsche Flächenangaben macht oder die Angaben verweigert, hat die im § 6 des Gesetzes angedrohte Strafe zu gewärtigen.

Alle an der Erhebung beteiligten Personen sind gesetzlich verpflichtet, das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben werden nur zu volkswirtschaftlichen und statistischen Zwecken benutzt. Die amtliche Landwirtschaftsstatistik bildet die Grundlage für alle Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft. Es wird deshalb erwartet, daß alle Beteiligten ihre Grundkarten und Betriebskarten sorgfältig ausfüllen und pünktlich an den Oberbürgermeister zurückgeben.

* * *

Aus der NSKOV

Der Sozialfachberater der NSKOV-Gaudienststelle Dortmund, Pg. Olmes, hält am Mittwoch, den 12. Januar, von 9—12 Uhr seine Sprechstunde in der Geschäftsstelle, Kirchhofstraße 4, ab. Mitglieder, welche in ihrer Versorgungsangelegenheit den Kameraden Olmes zu sprechen wünschen, wollen rechtzeitig erscheinen.

Die Handarbeitsstunden der Hinterbliebenenabteilung fallen im Monat Januar aus. Die nächste Zusammenkunft wird noch bekanntgegeben.

* * *

„Wie es euch gefällt"

4. Vormieteveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" (ehem. Kulturgemeinde) in der Lichtburg.

Am Donnerstag um 20 Uhr wird im Rahmen der Vormieteveranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" (ehemalige Kulturgemeinde) das Lustspiel von Shakespeare „Wie es euch gefällt" durch das Westfälische Landestheater aufgeführt. Die Vormieter werden darauf hingewiesen, daß zu dieser Veranstaltung wieder die braunen Mitgliedskarten zum Eintritt berechtigen.

Einige Tageskarten zum Preise von 0,60 RM. bis 1,50 RM. sind noch zu haben in der Vorverkaufsstelle: Buchhandlung Bernhard Ewert, Bahnhofstr. 10; Stücks Buchhandlung, Bahnhofstraße 40; Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz, Buchhandlung Walter Flunkert, Mont-Cenis-Straße 268.

Zu der Veranstaltung selbst sei folgendes mitgeteilt:

„Wie es euch gefällt" ist eines der spielerischsten und unbeschwertesten Lustspiele von Shakespeare. Jede Gestalt darin besitzt irgendeinen Zug, der sie liebenswert macht. Es ist das Spiel der alles verbindenden Liebe: Liebe zu den Menschen, Liebe zwischen den Menschen, Liebe zur Natur. Voll unendlicher Zartheit und Poesie sind die Liebesszenen zwischen den Paaren Rosalinde — Orlando und Phoebe — Sylvius. Welche wundervolle Keuschheit und Einfachheit liegt darin, wenn der Schäfer Sylvius auf die Frage, was Liebe heißt, sagt:

„Es heißt, aus Seufzern ganz bestehn und Tränen —
Wie ich für Phoebe.
Es heißt, aus Treue ganz bestehn und Eifer —
Wie ich für Phoebe.
Es heißt, aus nichts bestehn als Phantasie,
Aus nichts als Leidenschaft, aus nichts als Wünschen,
Ganz Reinheit, ganz Bewährung, ganz Verehrung —
Und so bin ich für Phoebe."

Die dramatischen Situationen dieses Stückes sind scheinbar ohne tragische Schwere. Indem die Menschen sich verbinden und zur Ueberwindung der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten gelangen, mildern sich Ernst und Not. Tiefe Tragik liegt jedoch über der Gestalt des „Jaques". Hinter seiner Melancholie steht das Erkennen um die Schwäche der Menschen. Er zieht sich zuletzt von seinen Freuden zurück, bewegt von der Erkenntnis, daß die Entwicklung des Menschen letzten Endes nur aus dem Leid heraus geboren werden kann. Er ist somit eine Gestalt zum inneren Ausgleich des Spieles, wie es Shakespeare so oft liebt und was uns so gefällt.

* * *

Die Jahresübersicht 1937 der Deutschen Arbeitsfront

im Kreise Herne/Castrop-Rauxel.

läßt einen Einblick tun in die umfangreiche Arbeit, die hier in der Front der Schaffenden und für sie geleistet wird. Die Mitgliederzahl ist auf 42000 angewachsen. 1950 Amtswalter bzw. -warte stehen in den Betrieben. Die in 7 Ortswaltungen unterteilte Organisation gliedert sich in 104 Betriebsgemeinschaften, 165 Betriebszellen, 186 Betriebsblocks, 93 Straßenzellen und 537 Straßenblocks. Besonders ließ man sich auch im letzten Jahre die Schulung und Aufklärung angelegen sein. Die Amtswalter wurden in 111 Abendkursen und Arbeitsgemeinschaften mit 5000 Teilnehmern sozialpolitisch geschult; der politischen Aufklärungsarbeit unter den Volksgenossen dienten 44 Versammlungen, 25 Großkundgebungen, 9 Lichtbildervorträge und 26 Arbeitstagungen. In diesen Veranstaltungen wurden insgesamt rd. 70000 Teilnehmer verzeichnet. Ein besonderes Ereignis des Jahres war die Weihe von 44 DAF-Fahnen des Kreises durch Gauobmann Stein in Castrop-Rauxel bei Gelegenheit des Kreistages der NSDAP im März 1937.

Was die sozialen Leistungen anbelangt, so wurden von der Unterstützungsabteilung monatlich im Durchschnitt 800 Anträge bearbeitet. Ausgezahlt wurden monatlich durchschnittlich 12000 M. an Erwerbslosen- und Krankenunterstützungsbeihilfen, wozu noch Notfallunterstützungen und Sterbegelder kamen, die den Antragstellern von Berlin unmittelbar zugehen. Einen kostenlosen Erholungsaufenthalt im DAF-Genesungsheim Frönspert erhielten 420 Mitglieder, im Bergmanns-Erholungsheim „Rosenau" in Königswinter 17 Berginvaliden. Die Rechtsberatungsstelle wurde in den Sprechstunden monatlich von etwa 400 Mitgliedern in Anspruch genommen, außerdem erhielten durchschnittlich im Monat 300 Volksgenossen auf der Kreiswaltung Auskunft in arbeits- und sozialrechtlichen Fragen.

Sehr ließ man sich auch im vergangenen Jahre die Berufserziehung angelegen sein. Dazu wurden 19 Maßnahmen mit 3003 Teilnehmern durchgeführt. Im Leistungskampf der deutschen Betriebe und im Reichsberufswettkampf aller Schaffenden wird sich zeigen, welch gute Früchte die bisherige von Idealismus und sozialistischem Tatwillen getragene Arbeit der DAF-Kreiswaltung gezeitigt hat.

* * *

Herner Schöffengericht

Die überspannten Spesenrechnungen.

Ein arbeitsloser Familienvater mit fünf Kindern nahm im Februar des verflossenen Jahres einen Posten als Provisionsreisender an. Sein Verdienst betrug 10 Prozent vom Umsatz. Er hatte sich jedoch nicht schwarz auf weiß geben lassen, was er daneben an Spesen verbuchen konnte. Der Verdienst war minimal und mußte dem Unterhalt der Familie dienen. Er nahm daher das „Recht" für sich in Anspruch, Spesen auf Kosten der Firma zu machen. Wenn er draußen ein Mittagessen bestellte, trank er auch wohl einige Glas Bier und rauchte eine Zigarre dazu. So schwoll der Verbrauch an Spesen an. Aber der Familienvater stand auf dem Standpunkt, daß sein körperliches Wohlbefinden doch nur zum Nutzen seiner Firma sei. In der Zeit vom Februar bis zum halben Oktober 1936 verbrauchte er so 801,21 Mark. Zuerst wollte die Firma mit aller Schärfe gegen ihn vorgehen, als er dann aber versprach, das Geld zurückzuerstatten, beschäftigte sie ihn weiter, sah sich jedoch zuletzt genötigt, ihn zu entlassen und gegen ihn Strafanzeige wegen Untreue und Unterschlagung zu erheben, da er nach dem 15. Oktober noch weitere 230 Mark für sich verbraucht hatte. Das war eine entschieden überspannte Spesenrechnung. Nun hatte er am 1. Dezember 1937 wieder Arbeit in seinem alten Beruf als Bergmann erhalten und bat vor Gericht, doch seine damalige Notlage zu berücksichtigen. Er werde, so versprach er, jeden Geldtag 6 Reichsmark an die frühere Firma abzahlen, mit der Entrichtung der veruntreuten Gelder habe er bereits seit einiger Zeit begonnen. Das bestätigte auch die geschädigte Firma, der es heute lieber ist, das Geld in Raten zurückzuerhalten, als den früheren ungetreuen Provisionsreisenden schwer bestraft zu sehen, wodurch er nur wieder aus der Arbeit käme und die Zurückzahlung schuldig bliebe. Wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung wurde der Angeklagte zu insgesamt 4 Wochen Gefängnis und 30 Mark Geldstrafe verurteilt, wobei Strafaussetzung zu erwägen ist.

Anzugprobe an Gerichtsstelle.

Ein Schneidermeister war von zwei Schwägern wegen Nichtlieferung von Anzügen verklagt worden. Der Verklagte will nur aus Verärgerung, weil ihn beide andauernd zur Rede gestellt hätten, in Verzug geraten sein. Nach einer Terminverlegung trat er nun mit einem fertigen Anzug vor Gericht an. Der eine Zeuge, für den der Anzug bestimmt war, wollte zuerst nichts von einer Anprobe wissen und meinte, das sei ja gar nicht der von ihm bestellte Anzug. Schließlich ließ er sich doch bestimmen, in ein Nebenzimmer des Amtsgerichts zu gehen und den Anzug anzuprobieren. Weil er offenbar zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war, verglichen sich beide Schwäger mit dem Angeklagten.

* * *

* **Gruß dem Alter.**

Herr Ch. Tenger, Herne-Sodingen, Liebigstraße 8a, feiert heute im Kreise seiner Kinder seinen 72. Geburstag. Herzl. Glückwunsch!

* **Versuchter Einbruchsdiebstahl.**

In der Nacht zum 8. d. M. versuchten Diebe in den Stall eines Hauses an der Vödestraße, in dem sich ein Schwein befand, einzubrechen. Die Täter wurden verscheucht. Da bei Stalldiebstählen größtenteils als Geschädigte kleinere Leute in Betracht kommen, werden Personen, die irgendwelche diesbezügliche Wahrnehmungen machen können, gebeten, dieses umgehend der Kriminalpolizei in Herne, Polizeiamt, Zimmer 230 bis 233 oder 215, zu melden. Die Mitteilungen werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

* **Ein Zusammenstoß**

zwischen einem Lieferwagen und einem Personenauto ereignete sich gestern morgen gegen 8 Uhr an der Ecke Bahnhof- und Marienstraße. Auf beiden Seiten gab es Materialschaden.

* **Kind vom Auto angefahren.**

Ein etwa 8 Jahre altes Kind wurde gestern nachmittag gegen 17 Uhr am Denkmal in Herne-Sodingen von einem Auto angefahren. Mit erheblichen Kopfverletzungen wurde es dem Börniger Krankenhaus zugeführt.

* **Bei einer nächtlichen Schlägerei**

auf der Riemker Straße wurde ein gewisser August H. aus der Kaiser-Wilhelm-Straße am Sonntag übel zugerichtet. Es gelang ihm, sich bis zum Sanitätsdepot vom Roten Kreuz an der Kronprinzenstraße zu schleppen, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde. Der städtische Krankenwagen lieferte ihn dann ins Marienhospital ein.

* **Die ehem. Angehörigen des 15. A.-K.**

hielten im Vereinsheim Strickmann ihren Jahresappell ab. Nachdem Kameradschaftsführer Stemmermann des zur großen Armee abberufenen Generals Ludendorff gedacht hatte, gab Kamerad Struck den Jahresbericht, der von viel Arbeit innerhalb der Kameradschaft zeugte. Hierauf wurde vom Kameraden Höwel der Kassenbericht erstattet. Die Revisoren hatten die Kasse in mustergültiger Ordnung vorgefunden. Hierauf gab der Kameradschaftsführer bekannt, daß Kamerad Halstrick zum stellv. Kreisführer ernannt sei und der Reichskriegerbund am 6. 3. in Gemeinschaft mit der SS eine Straßensammlung bestreite. Die Kameraden des Soldatenbundes träten mit ihrem 45. Lebensjahr automatisch in den Kyffhäuserbund über. Das für Ostern 1938 geplante Reichskriegertreffen in Hamburg falle aus. Kamerad Stemmermann wurde dann einstimmig zum Kameradschaftsführer wiedergewählt. Zu seinen Mitarbeitern bestimmte er Kam. Höwel (stellv. Kameradschaftsführer), Kam. Struck (Schriftwart), Kam. Hilse (stellv. Schriftwart), Kam. Reinhard (Kassenwart), Kam. Wideck (stellv. Kassenwart), Kam. von der Gentschenfelde (Schießwart) Balzer (stellv. Schießwart), Eckendörfer (Fechtwart), Kley (stellv. Fechtwart).

* **Die Kameradschaft ehem. 16er (Hackeläuer)**

hielt im Kameradschaftsheim Pitsch an der Josefinenstraße ihren Jahreshauptappell ab. Die von den Mitgliedern gut besuchte Versammlung wurde vom Kameradschaftsführer Köster eröffnet. Nach dem Gedenken der Verstorbenen, des Ablebens des Generals Ludendorff, der Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung, wurde dem Kameraden Honnert, der für 50jährige treue Mitgliedschaft vom Kyffhäuserbunde mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet worden ist, vom Kameradschaftsführer ein besonderer Willkommensgruß zuteil. Schriftwart Köster erstattete den Jahresbericht, dem zu entnehmen war, daß die Kameradschaft im Berichtsjahre sich an allen Umzügen der Bewegung und Veranstaltungen des Kreiskriegerverbandes rege beteiligt hat. Das Kleinkaliber- und Wehrmannsbüchsenschießen ist fleißig geübt worden. Die Kameradschaft nahm auch am Hackeläuer-Verbandstreffen teil. Dem vom Kassenwart erstatteten Bericht über den Verlauf der Führerbesprechung im Kreiskriegerverband, folgte der Kassenbericht, der von den Kassenrevisoren in Ordnung befunden war. Es wurde beschlossen, einer Einladung der Kavalleriekameradschaft zu einem Konzert am 8. Februar Folge zu leisten. Weiter wurde der Chorappell des 7 A.-K., der im September in Essen stattfindet, zur Kenntnis gegeben. Ueber die Errichtung des Hackeläuer-Ehrenmal in Köln wurde mitgeteilt, daß der Führer hierzu 5000 RM. gespendet habe. Die Mitteilung wurde mit großer Freude aufgenommen. Dem Kameradschaftsführer wurde am Schlusse der Versammlung das Vertrauen für die mustergültige Führung ausgesprochen. Den Jahreshauptappell beschlossen die Kameraden mit einer gemütlichen Feier.

* **Die Kameradschaft ehem. Baltikum-, Grenz- und Freikorpskämpfer**

hielt am Sonntag im Kameradschaftsheim Möller ihren Generalappell ab. Kameradschaftsführer Stropp gedachte des zur großen Armee abberufenen Feldherrn General Ludendorff, wie auch der Toten der Bewegung, des Weltkrieges und der gefallenen Freikorpskämpfer. Den Rechenschaftsbericht gab Kam. Köster. Aus diesem ging hervor, daß im letzten Jahr im Interesse der Kameraden viel Arbeit geleistet worden ist. Ueber das Kleinkaliberschießen gab Kam. Höwing ausführlichen Bericht. Für die guten Schießleistungen im vergangenen Jahr wurden eine silberne und 3 bronzene Ehrennadeln verliehen. Den Kassenbericht gab Kassenprüfer Kam. Lettinger. Die Prüfung der Kasse ergab, daß diese sich in mustergültiger Ordnung befindet, weshalb der Kameradschaft Entlastung erteilt wurde. Für die mustergültige Kameradschaftsführung sprach Kam. Westphal dem Führerrat im Namen der Kameradschaft den Dank aus. Im Auftrage des Kreisverbandsführers, Oberstleutnant a. D. Hüger, wurden nachstehenden Kameraden durch den Kameradschaftsführer Ehrenurkunden der Freikorpskämpfer überreicht: Viktor Seibert, Fritz-Karl Becker und Franz Kroma.

Wie der Wettkampfsieg gelohnt wurde

Die erste Erhebung über die Förderung der leistungsbesten Jungarbeiter. — Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten für 63 v. H. aller Gau- und Ortssieger des RBWK. — Feststellung der Förderungsmaßnahmen. — Das Ziel: beste Ausbildung für die Begabtesten.

Die DAF. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die im Reichsberufswettkampf ermittelten Begabungen und Talente in planmäßiger Weise beruflich zu fördern. Von der Förderung der Reichssieger, d. h. der berufsbesten Spitzensieger in den einzelnen Fachschaften, sind in der Oeffentlichkeit bereits vielfältige eindrucksvolle Beispiele bekannt geworden. Es war natürlich, daß die DAF. ihre Förderungsarbeit zunächst auf die Spitzensieger im Reich konzentrieren mußte, um den Spitzenbegabungen entgegen allen sozialen Hemmungen zur vollen Auswirkung im Arbeitsleben zu verhelfen. Diese Bestrebungen konnten aber nur einen ersten Schritt bedeuten. Die Jahr für Jahr ermittelten 300 Reichssieger bedeuten für den Facharbeiternachwuchs der deutschen Wirtschaft nur eine zahlenmäßig geringe Elite. Der nächste Schritt der Förderungsarbeit der DAF. muß sich notwendig dem beruflichen Schicksal der Zehntausende zählenden Sieger aus dem Berufswettkampf in den Orten, Kreisen und Gauen zuwenden.

Die Träger des Reichsberufswettkampfes richteten sich daher bereits im vorigen Jahr an alle mit der Berufsausbildung der deutschen Jugend befaßten Stellen und forderten diese auf, den im Berufswettkampf ausgelesenen tüchtigsten Jungarbeitern in jeder Weise vorwärts zu helfen. Dieser Appell erfolgte ohne eine bestimmte Planmäßigkeit aus Anlaß von Kundgebungen, Arbeitstagungen und Schulungen und ging in erster Linie an die Betriebe, die Dienststellen der gewerblichen Wirtschaft und die Gemeinden.

Förderungserhebungen über 30000 Sieger.

Um eine Arbeitsgrundlage für die in Zukunft anzustellende planmäßige Förderung der Sieger in den Kreisen und Gauen zu erhalten, veranstaltete die DAF. bei den Orts- und Gausiegern eine Erhebung über die bereits vorgenommenen Förderungen auf Grund von guten Leistungen im RBWK. Der Leiter des Reichsberufswettkampfes aller schaffenden Deutschen, Obergebietsführer Armann, teilte jetzt in der sozialpolitischen Zeitschrift der Hitler-Jugend „Das junge Deutschland" die Ergebnisse dieser Erhebung mit und leitet daraus die Entwicklungslinien und Grundsätze der für die nächste Zukunft zu erwartenden systematischen Förderungen der Kreis- und Gausieger ab.

Das Ergebnis der Erhebung liegt insgesamt für 30000 Sieger aus den Gauen und Orten vor. Es ergab sich, daß die männlichen Sieger im Reichsdurchschnitt zu 63 v. H. gefördert wurden, die Siegerinnen zu 47 v. H. Von den männlichen Gausiegern erfuhren 72 v. H. eine Förderung, von den Ortssiegern 60 v. H. Eine besonders erfreuliche Aktivität der Förderungsarbeit zeigte sich in Württemberg, Schleswig-Holstein, Thüringen, Baden und Berlin; sachlich gesehen in den Reichsbetriebsgemeinschaften Textil, Stein und Erde, Eisen und Metall, Druck, Bergbau, Banken und Versicherungen, Bau und Freie Berufe. In den zurückbleibenden Gauen und Wettkampfgruppen ist seit der abgeschlossenen Erhebung Gelegenheit genommen worden, durch besondere Maßnahmen vorhandene Lücken auszugleichen und die Förderung begabter Jugend den übrigen Fronten des Wirtschaftslebens anzupassen.

Welche Maßnahmen wurden getroffen?

Welche Maßnahmen wurden nun zur beruflichen Förderung der als besonders begabt anzusprechenden Lehrlinge und Jungarbeiter bevorzugt? Das Ziel der praktischen und berufstheoretischen Leistungssteigerung wurde am unmittelbarsten ins Auge gefaßt, wo für die jungen Sieger eine Erweiterung des betrieblichen Ausbildungsganges vorgenommen wurde oder der Besuch von Fach- und Abendlehrgängen finanziell und zeitlich sichergestellt wurde. In anderen Fällen veranlaßte die Leistung im RBWK. die zuständigen Stellen eine Verkürzung der Lehrzeit vorzunehmen, die Erziehungsbeihilfen zu erhöhen, Ungelernte in ein Lehrverhältnis zu übernehmen oder einen Betriebswechsel durchzuführen. An anderen Stellen entschied man sich dafür, den Siegern Fachbücher und Werkzeuge zur Verfügung zu stellen, oder ihre Leistung, vor allem bei den Mädeln, durch Geldspenden und bezahlte Reisen anzuerkennen.

Ermöglichung beruflicher Weiterbildung.

Insgesamt wurden von den geförderten Siegern 43,9 v. H. durch den Besuch von Abend- und Fachlehrgängen beruflich angesprochen, 29,4 v. H. durch erweiterte Ausbildungsgänge oder Uebernahme in andere Betriebsabteilungen. Eine Verkürzung der Lehrausbildung wurde bei 8,6 v. H. aller geförderten Jungen vorgenommen. Die Ueberführung in ein Lehrverhältnis bei 9,1 v. H. Die Erhöhung der Erziehungsbeihilfen und der Wechsel des Ausbildungsbetriebes blieb dagegen mit 7,9 v. H. zurück. Durch bezahlte Reisen und Geldspenden wurden 30 v. H. der Sieger gefördert; durch Stellung von Fachbüchern und Werkzeugen 54,2 v. H.; durch wirtschaftskundliche Fahrten 16,3 v. H. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß vielfach auf den einzelnen Sieger mehrere Formen der Förderung entfielen. In dieser Hinsicht zeigte sich vor allem bei den männlichen Siegern in den Reichsbetriebsgemeinschaften Holz, Handel, Eisen und Metall, Textil und Banken und Versicherungen eine bemerkenswerte Aktivität; bei den Mädeln dagegen nur in der RBG. Bekleidung.

Sind Geldspenden der beste Lohn?

Die starke Bevorzugung einer Förderung durch Geldspenden und bezahlte Reisen beweist, daß in der Wirtschaft durchaus die Absicht vorhanden ist, die im Reichsberufswettkampf unter Beweis gestellte Leistung anzuerkennen und zu fördern. Die DAF. wird auf Grund der durch die genannte Erhebung erfolgten Erfahrungen dafür Sorge zu tragen haben, daß sich die Initiative der Betriebe und der verschiedenen Wirtschaftsstellen nicht nur auf Geldspenden und dergleichen beschränkt, sondern durch betriebliche Maßnahmen und Möglichkeiten der zusätzlichen Berufsschulung den Kern des beruflichen Leistungsvermögens trifft und steigert. Die DAF. stellt ihrer Förderung die Aufgabe, die im Reichsberufswettkampf zutage getretene Begabung in ihrer sachlichen Leistungsfähigkeit zu entwickeln.

Die zukünftige Förderung.

Nach dem vorliegenden Ergebnis sind rund 75 v. H. der geförderten Sieger in den Orten und Gauen schon bisher durch fachliche Maßnahmen unterstützt worden, die die Ausbildung des Nachwuchses eindeutig fördern. Die Zukunftsaufgabe wird dahin gehen, die Intensität dieser beruflichen Qualifizierung im Rahmen der an den RBWK. anschließenden Förderung noch zu verbreitern und damit den Begabtesten der schaffenden Jugend zur besten Ausbildung und beruflichen Ertüchtigung zu verhelfen. NSK.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Oeffentliche Ausschreibung.

Der **Erfrischungsraum des städt. Sommerbades in Herne** soll mit Eröffnung des Bades, etwa Anfang Mai ds. Js., für alkoholfreien Ausschank neu verpachtet werden. Es handelt sich hierbei um einen Saisonbetrieb (von etwa Mite Mai bis Mitte September). Das Inventar des bisherigen Pächters muß übernommen werden. Angebote sind umgehend einzureichen an das Stadtamt für Leibesübungen und Jugendpflege, Verwaltung des städt. Sommerbades, in Herne

Herne, den 7. Januar 1938.

Der Oberbürgermeister:
J. A. gez. Horstmann, Magistratsrat.

Café Stracke
Nur einmalig! HEUTE nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr:
Karnevals-Moden-Tanz-Revue
Tanz - Musik - Gesang - Humor
60 fabelhafte Kostüme

und weinte leise vor sich hin. Vertieft und völlig hingegeben in seinen Schmerz, nahm es meine Gegenwart nicht wahr. Allerdings hütete ich mich auch, meine Anwesenheit zu verraten, was mir schon deshalb nicht schwer fiel, weil wenige Schritte weiter ein Holunderbusch, hinter den ich eilends trat, mich jeder Sicht entzog. Von dort aus, durch das Blätterwerk hindurch, beobachtete ich eine ganze Weile das unentwegt vor sich hinweinende Mädchen, dessen Anblick mich über die Maßen fesselte. Dabei prägte ich mir ihre Züge haarscharf ins Gedächtnis ein, so lebendig nahm ich sie in mich auf, daß ich sie, wieder daheim, trefflich und naturgetreu wiedergeben vermochte. Wie gefällt Ihnen die Arbeit —?"

„Ganz unwahrscheinlich ähnlich", meinte Kurt Bogner wie im Traum. Plötzlich überraschte er den Schöpfer der Plastik mit der hastig hingeworfenen Frage: „Wissen Sie nicht, wer die Dame ist?"

„Es ist, wie ich bald nachher erfuhr, ein Fräulein Stelzer, das, des Lebens in der Stadt überdrüssig, hier heraus flüchtete und im „Höhenblick", wo man um eine entsprechende Kraft gerade verlegen war, Bürodienste annahm", gab der Künstler nichtsahnend zur Antwort.

*

Eine Stunde später standen Kurt und Annemarie einander gegenüber. In der grenzenlosen Verwirrung, die ihr das unerwartete Zusammentreffen bereitete, vermochte das Mädchen lange nicht, die Sachlage zu erkennen. Doch endlich, nachdem sie begriffen hatte, was seiner Zeit geschehen — daß Kurt versehentlich die für sie bestimmten Liebeszeilen in den für jene Aufdringliche bestimmten Umschlag steckte, der seine Absage galt und umgekehrt — jubelte sie auf.

Der eigentliche, wenn auch unbewußte, Vermittler ihres wiedergewonnenen Glückes, der Bildhauer Erwin Scheuring, war der erste, der sie beglückwünschen durfte. Sein jüngstes Werk aber, „Die Weinende", trug ihm hohe öffentliche Anerkennung ein. Mit diesem Meisterwerk rückte er in die vorderste Reihe schaffender Künstler auf.

300 Gewehre im Zwischendeck

Abenteuer von WALTER PERSICH

Es war eine bunte Gesellschaft an Bord des italienischen Dampfers „Sorrent", der für die weißen Flüchtlinge aus den Provinzen Hope und Schantung den kleinen Hafen von Tschi-fu angelaufen war. Das Schiff lag noch keine Stunde am Pier und schon glichen Promenadendeck und Salons einer Versammlung von Angehörigen aller sogenannten Kulturvölker. Noch immer kamen in Rickschas und vorsintflutlichen Autos weiße Familien mit Sack und Pack herangerollt. Dann stieß der Dampfer einige unruhige Pfiffe aus, im Heistraum feuerten die Kulis schon auf.

Plötzlich Geschrei am Pier — einige der seltsamen Leiterwagen chinesischer Bauern rollten die breite Straße hinunter. Das gaffende Volk wich angstvoll zurück — Soldaten! murmelten die Gelben mit angstvollen Mienen.

Wenn eben der Steuermann seinen Kapitän gefragt hätte, was das zu bedeuten habe, so sollte er gleich die Antwort von kompetenter Seite hören. Mit dem ersten Dutzend Soldaten, die über die Gangway auf das Schiff stürmten, kamen zwei Kerle, deren verschmutzte Uniformen goldene Tressen trugen. Einer sprach englisch.

„Offiziere der Südarmee!" stellte er seinen Kameraden und sich vor. „Unser Korps ist zurückgeworfen. Es hat bei Ninghai ein Blutbad gegeben. Dreihundert Mann konnten wir retten. Wir bedauern unendlich. Ihnen Ungelegenheiten machen zu müssen, doch Sie können die Soldaten nicht dem Verderben überlassen. Sie werden uns bis Wusung mitnehmen. Zwischendeck, versteht sich!"

Ausflüchte halfen nicht. Der Kapitän mußte die wenigen Zwischendeckpassagiere auf die zweite Klasse verteilen. Als die „Sorrent" aus dem Hafen dampfte, hatte sie dreihundert Gewehre im Zwischendeck.

Der Gefahr der Fremdenverfolgung entronnen, nahmen die Europäer, mit Ausnahme der wenigen Zwischendecker, die sich ziemlich in den Ecken aufhielten, ihre herrenhaften Gewohnheiten wieder an. Sie inspizierten angeregt plaudernd über das Promenadendeck, sie machten im Rauchsalon ein Spielchen, tranken an der Bar ihren Whisky und kamen natürlich am zweiten Abend auf die Idee, sich mit Tanz zu unterhalten.

„Eigentümliche Situation!" sagte der Vertreter einer Schanghaier Firma, Karl Felden, zu seinem Kautionsnachbarn, dem Franzosen Dumont. „Hier spielt man wieder Sorglosigkeit, während drüben im Innern des Landes die Fremdenverfolgung weitergeht, hervorgerufen durch einige Zusammenstöße zwischen Engländern und Chinesen in Hongkong und Hankau — und unter uns sitzen, eng gedrängt wie die Heringe, im licht- und luftlosen Zwischendeck dreihundert mit modernen Waffen ausgerüstete Kerle, die nicht einmal durch eine brauchbare Disziplin zusammengehalten werden."

„Na, hören Sie . . .", wehrte der Franzose oberflächlich ab. „Es würde allerlei Peinlichkeiten zur Folge haben, für ganz China, wenn diese Flüchtlinge oder Deserteure oder Räuber was es nun sind, viel aufmucken! Sollen froh sein, daß die Schiffsküche ihnen täglich eine kleine Reisportion liefert!"

Felden schwieg. Er ging allein an Bord umher und wurde den Gedanken nicht los — eine kleine Reisportion am Tag, mehr konnten die Soldaten nicht bekommen, denn für sie war ja kein Proviant an Bord, und außerdem — wer hätte die Verpflegung zahlen sollen, da sie schon ohne Entgelt befördert wurden.

Er ging hinunter. Ein Wachtmatrose hielt ihn an. „Stop — Sie können nicht ins Zwischendeck. Wir haben abgesperrt!"

Tatsächlich. Vor der Treppe lag das große Drahtgitter und dahinter hockten auf dem Boden, reglos, wartend, schnatternd oder müde die Chinesen. Ein saurer Dunst stieg aus ihren seit langem nicht gewechselten Uniformen nach oben. Felden hatte noch lange den Eindruck, daß ihm begehrliche Augen folgten.

Im Saale hatte inzwischen die Tanzkapelle den Ball eröffnet. Engländer und Holländer, Spanier und Amerikaner saßen bei Sekt und Wein umher. Weiße und dunkle Smokings unterstrichen die prachtvolle Farbigkeit der Gesellschaftskleider der Damen.

„Hallo, Felden!" rief ihn Miß Trumbler, die Tochter des reichen Trumbler au Schanghai an. „Kommen Sie — Tango!"

Maud Trumbler nahm ihre Lage mit Humor. Sie hatte ihre Autoreise durch das Land abbrechen und den Wagen im Stich lassen müssen und mit knapper Mühe dieses wenig luxuriöse Schiff erreicht.

„Yes . . .", lachte sie in die Tanzmusik hinein. „Ich liebe. Und vielleicht, Mister Felden, liebe ich sogar, doch das wird noch nicht verraten. Einmal geht der wird ein paar neue Konzessionen erwirken und noch reicher werden. Was weiter?"

Maud Trumbler kannte das Leben, kannte die Welt, war sehr selbstbewußt, sehr mutig und — sehr schön. Die Männer überhäuften sie mit Huldigungen. Sie zuckte die Achseln, sagte etwas Ironisches und tanzte mit Felden.

Es wurde Mitternacht, die Stimmung erreichte hohe Grade der Ausgelassenheit. Eine Japanerin ging kirrend am Tisch Feldens und Miß Trumblers vorbei. An ihrem Arm torkelte Carlos Buentore, ein reicher Mann aus Argentinien — er lallte etwas, wie:

„Soldaten eingesperrt — haha — kleine Frau. Ihnen zeigen!"

Felden sprang auf. „Sie werden nicht hinuntergehen!"

Der Argentinier schob ihn mit betrunkenen Augen beiseite und zog die Japanerin mit sich.

Es vergingen ein paar Minuten, weil Maud Trumbler Felden von seinem Vorhaben, den beiden zu folgen, abzubringen suchte. Eine Aufforderung zum Tanz machte der Auseinandersetzung ein Ende. Felden kam los.

Schon auf dem Weg hörte er heiseres Geschrei. Einige Matrosen kamen gelaufen. Sie mühten sich vergeblich, den betrunkenen Argentinier vom Sperrgitter wegzubringen. Rauh anfassen? Einen Passagier erster Klasse, der nur die nichtzahlenden Gelben verhöhnte!

Sie tobten am Gitter hoch wie Affen, sie rüttelten mit ihren Fäusten daran, aufgebracht, und die Japanerin schrie ihnen lächelnd die übelsten Schimpfworte ins Gesicht. Einer, maßlos empört, spuckte ihr durch das Gitter auf die Stirn. Ehe es jemand hindern konnte, hatte Buentoro einen Browning gezogen und den Soldaten auf fünf Schritt Entfernung niedergestreckt. Ein ohrenbetäubendes Geheul brach aus — durch die Menge der tobenden Soldaten hindurch kamen die beiden Offiziere nach vorn und riefen Felden zu, den Kapitän zu rufen. Er antwortete auf chinesisch und verlangte Ruhe, bis er zurückkommen würde.

Eine leichenhafte Stille löste das Gekreisch ab. Der Kapitän folgte Felden sofort und gab den Offizieren Antwort. Bleich wandte er sich zu Felden.

„Unmöglich! Ich kann doch . . ."

Sie müssen den Argentinier ausliefern, wenn nicht noch diese Nacht ein unmenschliches Gemetzel entstehen soll! Die Chinesen werden sich nicht eher beruhigen, als bis der Tote seine Sühne gefunden hat!"

„Aber meine Regierung . . ."

„Mann!" Felden knuffte ihm in den Rücken. „Irgend eine für ruhige Zeiten bestehende Ordnung kann jetzt nicht gelten. Wollen Sie alle Passagiere gefährden?"

„Wollen Sie für mich ins Zuchthaus gehen?" fragte der Kapitän zurück. Felden gab keine Antwort — er bedeutete nur den Chinesen, zwei Stunden zu warten. Bis dahin . . .

Bis dahin kehrte er nicht in den Saal zurück. Er ging an Deck auf und ab, grübelnd, während der Kapitän sich mit seinen Offizieren beriet. Ein Schatten tauchte torkelnd auf, trampelte zur Reling — Felden erkannte den Argentinier. Er war noch immer nicht nüchtern. Mühsam stützte er sich an der Reling. Etwas Hartes fiel zu Boden. Felden bückte sich und hielt den Browning des Mannes in der Hand.

„Signor . . .", schluchzte plötzlich der Mensch vor ihm und klammerte sich an seinen Arm. „Signor, ich habe einen Chinesen erschossen. Hahaha, ein gelbes Schwein — weil die süße Tokiwa es wollte."

Felden rüttelte ihn.

„Ruhig. Sie haben das ganze Schiff in Gefahr gebracht. Gehen Sie freiwillig ins Zwischendeck und lassen Sie sich vor den Soldaten aburteilen. Das ist Ihre Pflicht."

„Pflicht?" Der Mann wich zurück: „Von den Chinesen aburteilen lassen? Ich bin noch nicht verrückt. Soll man die Kerle besser einsperren . . ."

Der Revolver blitzte unter seiner Nase.

„Sie werden gehen!"

„Nein —", kreischte der Mann. Mit einer wütenden Bewegung griff er nach seiner Messertasche. Kaltblütig zielte Felden und drückte ab. Der Argentinier machte zwei Sprünge und fiel platt aufs Deck.

Im Nu war Felden von Passagieren und Matrosen umringt.

„Führen Sie mich zum Kapitän!" verlangte er ruhig.

Der Kapitän hörte kreidebleich den Bericht an.

„Kraft meines Amtes muß ich Sie verhaften, Sir!" sagte er mit bewegter Stimme. „Was mich nicht hindert, Ihnen zu danken! Ich habe Frau und Kinder zu Hause, Sir. Sie haben mich aus einem furchtbaren Konflikt befreit."

„Herr Kapitän, es ist mir gleichgültig, ob Sie Russnieser meiner Handlungsweise sind. An Bord sind zweihundert Weiße. Für sie habe ich den Argentinier erschossen."

„Sie werden in Schanghai vor das Konsulargericht gestellt . . .", meinte der Steuermann bedauernd.

„Ich verlange nichts anderes. Aber von Ihnen fordere ich, daß Sie die Leiche vor das Zwischendeckgitter legen. Die Chinesen sollen sehen, was geschehen ist."

Am Mittag wurde das Gitter geöffnet. Die Weißen rüsteten sich, das Schiff zu verlassen. Als erste marschierten die chinesischen Soldaten hinaus. Auf einer Bahre trugen sie ihren Toten. Felden stand bewacht neben der Gangway, um der exterritorialen Polizei übergeben zu werden. Die beiden chinesischen Offiziere salutierten stramm, als sie an ihm vorübergingen.

Miß Trumblers Koffer wurden hinausgetragen. Sie selbst erschien mit verweinten Augen an Deck. Sie mußte an Felden vorüber. Er verneigte sich leicht.

Ihr Schritt stockte.

„Mr. Felden . . .", sagte sie halblaut. „Ich hatte Sie gräßlich gern. Vielleicht muß man Ihre Tat bewundern — aber ich kann keinen Mann lieben, der einen anderen niedergeschossen hat. Auch dann nicht, wenn es für mich ist."

„Sie überschätzen sich selbst ein wenig", antwortete er. „Wieso das?"

„Nun, Miß Trumbler, außer Ihnen waren noch zweihundert Menschen an Bord. Und es geschah — für alle!"

Ihr Gespräch wurde unterbrochen. Ein älterer Herr stellte sich vor.

„Trumbler, Konsul. Hörte von Ihrer Verhaftung, Mr. Felden. Fluchtverdacht dürfte bei Ihren Motiven nicht in Frage kommen. Sie können das Schiff frei verlassen." Dann schüttelte er ihm die Hand. „Ein Verfahren ist natürlich unabwendbar. Aber ich hätte ebenso gehandelt, Mr. Felden!", sagte er bewundernd.

Maud, seine Tochter, wandte sich ab. Sie fühlte selbst, daß ihre Nerven doch nicht ganz ausreichten, die Männer zu begreifen.

Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 2 1938

Die Faust des Schicksals

VON HANS SCHULZB

Was bedeutete dieser Brief?

Wer war der Mann, der unter der Maske jenes Dr. Hauffe nach Neudietersdorf gekommen war?

— — —

Draußen klopfte der Regen eintönig gegen die Scheiben.

Irgendwo im Hause schlug eine Uhr mit seltsam erregenden Schlägen.

Und plötzlich schien es ihr, als ob die Wände des kleinen Raumes sich um sie zusammenschieben wollten, daß sie in jäh ausbrechender Angst von ihrem Schreibsessel aufsprang und in den anstoßenden Speisesaal hinüberflüchtete.

Dann stand sie auf der Gartenterrasse und lehnte sich in wildem Erschauern weit über das Geländer.

Nur Luft, nur Freiheit zum Atmen!

Die feuchte Nebelkühle rieselte ihr über Gesicht und Nacken und überzog ihr Haar mit einem feinen Silbergespinst.

Doch sie achtete all dessen nicht.

Sie dachte immer nur das eine in verzehrendem Gram und herzaufpeitschender Bitterkeit, daß ihr das gerade jener Mann antat, den sie darum über alles hassen und verachten zu müssen glaubte und den sie in diesem Augenblick doch heißer begehrte denn je zuvor.

— — —

Mit müden Schritten kam sie endlich wieder in den Speisesaal zurück und stieg zu den Gastzimmern des zweiten Stockes empor.

Es war wie ein letztes Aufbäumen in ihr, ein grausamer selbstquälerischer Drang, der Wahrheit aus weiten Augen ins Gesicht zu sehen, und wenn sie sich selbst damit ins Innerste traf.

Vor der Tür von Klaus stand sie dann wieder unschlüssig.

Sie wußte, daß er um diese Zeit in der Bibliothek beschäftigt war. Trotzdem wagte sie erst nach langen Minuten zaghaft die Klinke herabzudrücken.

Die kleine Wohnung lag stumm und verlassen in der fahlen Regendämmerung des grauen Vormittagslichtes.

Mit hochklopfendem Herzen trat sie endlich näher, hielt auf dem Schreibtisch prüfend Umschau und zog vorsichtig ein paar Schubfächer auf. Doch alles war leer oder mit gleichgültigen Gebrauchsgegenständen angefüllt, die keinerlei Rückschluß auf die Persönlichkeit ihres Besitzers erlaubten.

Schon wollte sie sich, enttäuscht, wieder zum Gehen wenden, als sie nebenan im Schlafzimmer einen halbgeöffneten Lederkoffer bemerkte, aus dem ein in Silber getriebenes Reisenecessaire hervorschaute.

Im nächsten Augenblick kniete sie neben dem Koffer auf dem Erdboden und wühlte den bunten Inhalt durcheinander.

Taschentücher, Briefpapier, Bürsten und Kämme, ein goldenes Zigarettenetui flogen zur Seite.

Und dann auf einmal stieß sie zwischen seidenen Socken und Schlafanzügen auf eine Karte mit der gleichen Wappenkrone wie auf dem Silberstopfen des Necessaireknistalls:

Majoratsherr auf Neugattersleben

„Klaus Graf Ritland

Berlin W., Kurfürstendamm 131."

— — —

Klaus Graf Ritland!

Seit einer Stunde schon saß Sibylle wieder in ihrem kleinen Salon und sann über die folgenschweren Entdeckungen dieses seltsamen Vormittags.

Eine merkwürdige, ihr selbst fast unheimliche Ruhe war nach den seelischen Stürmen der letzten Stunden über sie gekommen.

Die gräfliche Familie Ritland war ihr keineswegs unbekannt.

Sie wußte, daß der alte Graf ein entschiedener Gegner ihrer Ehe gewesen war und sie stets als einen Eindringling in den Kreis seiner Verwandtschaft betrachtet hatte.

Auch Kurt von Rhaden hatte gelegentlich über die Ritlands mit ihr gesprochen, daß der junge Graf Klaus nach dem erst vor zwei Jahren erfolgten Tode

Ludwig Richter (Deike M)

seines Vaters alleiniger Erbe des sehr bedeutenden Neugattersleben Majorats geworden war.

Klaus Graf Ritland!

So hatte sie also jenes rätselhafte Gefühl bei der Vorstellung des neuen Sekretärs nicht betrogen, als ihr seine äußere Erscheinung und sein ganzes Auftreten mit der Wesensart eines einfachen Dr. Hauffe unvereinbar erschienen war.

Was aber konnte diesen vornehm ritterlichen Mann zu einem so schmählichen Mißbrauch des Gastrechtes verleitet haben, wenn nicht der furchtbare Verdacht, daß sie an dem Tode des Gatten eine geheime, vielleicht die alleinige Schuld trüge?

Klar und scharf mit unbestechlicher Logik dachte Sibylle die inneren Zusammenhänge der ganzen Ereignisse immer wieder von neuem durch.

Mit Walter Ralff im Bunde war Klaus in ihr stilles Reich gedrungen, um sie als Verbrecherin zu entlarven und dann den Gerichten auszuliefern.

Derselbe Mann, der ihr stummes Werben so kühl überlegen übersehen hatte, um zu jener anderen zu gehen, der heimlichen Herrin von Neudietersdorf, die ihr nach allem, was ihr schon zugefallen, nun auch noch den Mann ihrer Liebe raubte.

Die ganze Herzensnot des in seinen tiefsten Empfindungen gedemütigten Weibes quoll plötzlich jäh in Sibylle empor, daß sich der Spiegel ihrer Augen feuchtete und sich große Tränen zwischen ihren schmalen Fingern hindurchstahlen.

Unwillkürlich gingen ihre Blicke zu der prachtvollen Bronzegruppe der Molinschen Gürtelkämpfer hinüber, holm mitgebracht hatte.

„Gürtelverbunden, Brust an Brust", so hatte er ihr einst das berühmte Bildwerk erklärt, „ringt auch der Mensch mit seinem Schicksal. In engster Umarmung mit diesem Todfeind sinkt er zur Erde. Und doch ist dieser Todfeind nur sein anderes Ich.

Ein Schnitt mit dem Messer durch den Ledergurt und er steht frei!"

Und die Hand, die diesen Schnitt zu führen hatte, sie war die des Todes.

Ein Frostschauer überrann die Sinnende plötzlich: wohin verirrten sich ihre Gedanken?

Noch lebte sie ja, noch wollte sie weiterleben, das große, glänzende Leben, das sie verteidigen würde rücksichtslos, erbarmungslos gegen alles, was sich ihr auf diesem Wege entgegenstemmte.

Wie in einem reißenden Quellstrom brach auf einmal ihre ganze heiße Lebensenergie wieder in ihr auf.

Um drei Uhr ging von Liegnitz ein D-Zug nach Berlin, den sie mit ihrem windschnellen Adlerwagen noch leicht erreichen konnte.

Ihr alter Rechtsbeistand in der Reichshauptstadt sollte ihr den Weg weisen, wie sie aus diesem ganz unerträglichen Wirrsal noch einmal eine Tür ins Freie fand.

*

Das Büro des Justizrats Dr. Hölzel lag an der Ecke der Tauentzienstraße und des Winterdenplatzes, gerade gegenüber dem Kaufhaus des Westens.

Der vielgesuchte Anwalt galt allgemein als einer der gewegtesten Kenner des Zivilrechts weit über den Bereich des Kammergerichtes hinaus, der selbst noch in den verzweifelten Fällen für seine Klienten Rat und Hilfe wußte und sich besonders als Spezialist in Ehescheidungssachen einen bedeutenden Namen gemacht hatte.

Auch Sibylle war der bewegliche kleine Herr mit der spiegelnden Glatze über dem charakteristischen Raubvogelgesicht, der seit langen Jahren die Geschäfte ihres Gatten geführt und häufig an den Jagden in Neudietersdorf teilgenommen hatte, wohlbekannt.

Sie schätzte seine durchdringende, mit beißendem Witz gepaarte Menschenkenntnis sehr hoch ein; gar manchen Abend hatte sie an dem großen Neudietersdorfer Dielenkamin mit dem weitersahrenen alten Junggesellen verplaudert, der trotz seiner fünfundsechzig Jahre noch als ein Verehrer weiblicher Schönheit und in allen Spiel- und Tanzklubs des Berliner Westens weitberühmt war.

Von dem Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche schlug es mit dröhnenden Klängen elf Uhr., als Sibylle im Büro Dr. Hölzers ihre Karte abgab.

Der Bürovorsteher, ein langer, dürrer Mensch mit einem grämlichen, verprickelten Aktengesicht, auf den selbst Sibylles rassige Schönheit anscheinend ohne jeden Eindruck blieb, geleitete sie schweigend aus dem halbdunklen, ungemütlichen Warteraum nach dem Arbeitszimmer des Chefs hinüber und verschwand hinter einer geheimnisvoll-drohenden Polstertür.

Im nächsten Augenblick wurde diese wieder stürmisch aufgerissen und der rundliche Justizrat rollte wie ein Gummiball über die Schwelle! Er strahlte über das ganze rotbäckige, gut gefrühstückte Lebemannsgesicht und schwenkte in der Rechten triumphierend noch seine Serviette.

„Meine liebe, sehr verehrte Frau Baronin!" begrüßte er Sibylle mit einem nicht endenwollenden Kuß auf den Ansatz des Unterarmes. „Welch ein Glanz in meiner Hütte. Was verschafft mir das unbeschreibliche Vergnügen dieses Besuches?

Damit faltete er seine auffallend kleinen Hände über dem stattlichen Bäuchlein und blinzelte durch die blitzenden Gläser seiner Eulenbrille wohlgefällig zu Sibylle empor.

„Jung und schön wie immer, das gleiche schöne

und jünger denn je zuvor!" stellte er in aufrichtiger Bewunderung fest. „Aber jetzt darf ich Sie wohl erst mal in mein Speisezimmer entführen. Sie haben mich aus der unvergleichlichen Handlung des Frühstücks aufgestört. Ein Vergehen, für die es nur eine Sühne gibt, nämlich, daß Sie mir dabei recht ausgiebig Gesellschaft leisten!"

„Die Trauer steht Ihnen übrigens ausgezeichnet!" fuhr er dann mit einem feinschmeckerischen Grinsen fort, als er mit Sibylle am Frühstückstisch saß und ihr bedächtig ein Glas uralten Madeiras einschenkte. „Auch haben Sie sich kaum um eine Linie verändert, seit ich den Vorzug hatte, für Sie die Ehepakten aufzusetzen. Hergott, was waren Sie damals noch für ein Kind, als der selige Herr Baron ohne viel Vorbereitungen mit Ihnen in meinem Büro erschien und Sie als seine Braut vorstellte. Der Ehekontrakt war nebenbei ein kleines juristisches Meisterwerk. Mit allen Sicherungen, falls Sie infolge verschuldeter oder unverschuldeter Trennung Ihre Lebensbahn wieder einmal zweigleisig anlegen wollten. Höchstwahrscheinlich haben Sie ihn damals aber in Ihrem sogenannten Glück gar nicht gelesen!"

Sibylle lächelte.

„Ich entsinne mich jedenfalls nicht mehr auf Einzelheiten, Herr Justizrat. Haben Sie übrigens meinen Mann bei der Abfassung seines Testaments beraten?"

Der Anwalt nickte.

„Selbstverständlich. Ihr Herr Gemahl unternahm ja ohne mich keinen wichtigen geschäftlichen Schritt. Das Testament war übrigens ebenso kurz wie schmerzlos insofern es Sie zur Universalerbin einsetzte. Sein plötzliches Verschwinden war allerdings rätselhaft. Aber da andere Erben als Sie nicht in Frage gekommen sind, hat sich ja an der Rechtslage nichts geändert!"

Sibylle nippte nachdenklich an ihrem Glase.

„Was würden Sie sagen, Herr Justizrat, wenn jetzt unvermutet ein weiteres Testament auftauchte?"

In unglaubigem Erstaunen fuhr der kleine Jurist in die Höhe, seine Gabel klirrte hart auf den Teller herab.

„Sie belieben wohl nur zu scherzen, Baronin?"

Mit einem trüben Lächeln schüttelte Sibylle den Kopf.

„Mir ist nach allem anderen als nach scherzen zumute, Herr Justizrat! Ich bin eigens wegen dieses Testaments zu Ihnen nach Berlin gekommen!"

„Stellt dieses Testament Ihre Erbansprüche in Frage?" warf der Anwalt kurz ein.

„Ich habe das Dokument bis jetzt noch nicht einsehen können. Jedenfalls wird mir aber in diesem Sinne gedroht!"

„Es handelt sich also um einen Erpressungsversuch?"

„Nennen Sie es meinetwegen so! Man will mich mit diesem Testament zu einem Schritt zwingen, zu dem ich mich nicht entschließen kann!"

Der Justizrat lächelte.

„Zu einer zweiten Heirat?"

„Sie haben es erraten!"

— — —

Ein Schweigen entstand.

Durch die Fenster kam der Lärm der Großstadt in einem dumpfen, verschwommenen Brausen.

Sibylle hatte sich weit in ihrem Stuhl zurückgelehnt und sah mit halbgeschlossenen Augen zu der vergoldeten Bronzestatue eines Buddha hinüber, der breitmassig inmitten einer erlesenen Sammlung blattdünnen chinesischen Porzellans auf der schöngeschnitzten Anrichte thronte.

„Ich muß ein wenig weiter ausholen!" nahm sie endlich wieder zögernd das Wort. „Sie, Herr Justizrat, kennen meine Ehe ja von Anfang an. Und Sie haben im Laufe der Zeit auch beobachten können, wie ich mich mit meinem Manne allmählich immer mehr auseinandergelebt habe. In den letzten Jahren bestand zwischen uns überhaupt nur noch ein ganz äußerliches Verhältnis. Jeder ging so ziemlich seine eigenen Wege und nahm stillschweigend an, daß dies auch dem anderen Teil recht sein werde. Bis es dann bei meinem Gatten ganz unvermutet zu einer Explosion, zu einem Temperamentausbruch kam, den ich ihm niemals zugetraut hätte.

Erlassen Sie mir späte Geständnisse, die heute ja auch gegenstandslos geworden, und, um es kurz zu sagen: mein Mann, der mir in seinem ganzen Wesen schon seit Wochen seltsam verändert erschienen war, glaubte eines Tages den Beweis — sagen wir der Eheirrung meinerseits — in Händen zu haben.

Ich saß nach dem noch in allem Frieden mit ihm eingenommenen Nachmittagstee ahnungslos am Schreibtische meines kleinen Salons.

Auf einmal stand er, wie aus dem Boden gewachsen, wieder vor mir, leichenblaß, mit blutunterlaufenen Augen.

Die Stimme versagte ihm fast, als er mir einen Brief entgegenhielt und mir befahl, auf der Stelle für immer sein Haus zu verlassen.

Was weiter geschah, ist mir selbst nicht mehr ganz klar.

Der sonst so ruhige, beherrschte Mann fiel plötzlich wie ein Wahnsinniger über mich her. Er packte mich am Halse mit einem entsetzlichen würgenden Griffe, zwang mich gewaltsam in die Knie.

Schon fühlte ich, wie mir die Sinne vergingen und ich langsam in einen schwarzen Nebel versank.

Da gab mir die Todesangst noch im letzten Augenblick Riesenkräfte.

Wie durch ein Wunder war ich auf einmal wieder frei, stand im Speisesaal, jagte die Treppe hinab, aus dem Schloß, in den Park.

Verkroch mich wie ein verwundetes Tier irgendwo im Gebüsch.

Am anderen Morgen entdeckte mich meine kleine Zofe völlig erschöpft auf einer Bank im holländischen Garten.

Zur gleichen Zeit, da mein Gatte tot im Walde aufgefunden wurde!"

Mit einer müden Bewegung strich sie sich über die Stirn und barg ihr Gesicht in beiden Händen.

So saß sie lange, ganz der Erinnerung an den grausigen Zusammenstoß hingegeben, die auf einmal wieder wie eine sengende Flamme aus dem Heimlichsten ihres Herzens in ihr aufgewallt war.

„Das ist der Tatbestand des verhängnisvollen Abends!" sagte sie dann, wie aus einem Traum erwachend. „Jetzt werden Sie auch verstehen, warum ich Ihnen gegenüber immer an der Annahme eines Selbstmordes bei meinem Gatten festgehalten habe. Ich sah von jeher eine gerade Linie geistiger Umnachtung, die von jenem Auftritt bis zu seinem jähen Tode führte. Und darum bin ich auch davon überzeugt, daß das bewußte Testament, wenn es, wie behauptet wird, wirklich noch am gleichen Abend abgefaßt sein sollte, mit in diesen geistigen Zusammenbruch hineingehört!"

„Da haben Sie allerdings recht, Frau Baronin! Nun erscheint auch mir der Tod Ihres Herrn Gemahls in einem wesentlich anderem Lichte. Und ich zweifle nicht, daß sich ein ärztlicher Gutachter finden wird, der die Zurechnungsfähigkeit des Erblassers verneint.

Bedenken Sie aber folgendes:

Es existiert für jene kritischen Stunden ja kein anderer Zeuge als Sie.

Sie sind die einzige, die den Toten belastet, und zwar in Ihrem eigensten Interesse belastet, während seine geistige Gesundheit bis zuletzt niemals in Zweifel gestanden hat.

Kommt es zum Prozeß um die Erbschaft, so wird die Gegenpartei dies Moment zweifellos zum Mittelpunkt ihrer ganzen Stellung machen. Und ich bin davon überzeugt, daß sie bei dem Sensationsbedürfnis der großen Masse damit sofort die gesamte öffentliche Meinung, vielleicht auch die der Richter, auf ihrer Seite haben wird.

Darf ich mir übrigens die Frage erlauben, wer gegebenenfalls als Ihr Prozeßgegner in Betracht kommen würde?"

Sibylle dachte einen Augenblick nach.

„Darüber möchte ich mich vorläufig noch nicht auslassen."

Der Justizrat zog ein bedauerndes Gesicht.

„Das tut mir aufrichtig leid, Frau Baronin, denn ich hätte gern ganz klar gesehen. Was Sie mir soeben anvertraut haben, kommt mir im übrigen so überraschend, daß ich vorläufig noch keine endgültige Stellung dazu nehmen möchte. Nur das eine kann ich Ihnen schon heute sagen, daß unter allen Umständen ein Prozeß wie überhaupt irgendeine öffentliche Behandlung der ganzen Angelegenheit vermieden werden muß. Und da erscheint mir, soweit ich die Sachlage wenigstens bis jetzt übersehe, die Ihnen angesonnene Ehe als die einfachste Lösung des ganzen Problems. Ist damit das Testament erst in Ihrem Besitz, so werden Sie sicherlich selbst am besten wissen, was mit ihm weiter zu geschehen hat. Sind Sie dann wieder frei und Herrin Ihrer Handlungen, so bleibt Ihnen ja doch noch immer der Rückzug auf eine Trennung, für die sich Ihr alter Freund Dr. Hölzel schon heute vielmals empfohlen hält."

Sibylle lächelte schwach.

„Ich fürchte sehr, daß gerade diese Lösung für mich unmöglich sein wird."

Der Justizrat blies nachdenklich einen kunstvollen Rauchring über das blinkende Kristall der kleinen Tafel.

„Bedenken Sie, was für Sie auf dem Spiele steht. Und dann wüßte ich auch nicht, was einer schönen Frau, zumal einer Frau von Ihrer Intelligenz und Entschlossenheit, unmöglich sein sollte."

— — —

Seit Stunden schon hatte der Breslauer Nachtzug das Häusermeer Berlins wieder verlassen, und noch immer wanderte Sibylle unablässig auf dem schmalen Seitengange ihres Wagens auf und nieder.

Lisbeth hatte ihr in dem für sie reservierten Abteil 1. Klasse mit seidenen Kissen und einer Reisedecke ein behagliches Nestchen hergerichtet, doch die innere Spannung ihres Wesens war so groß gewesen, daß sie es kaum fünf Minuten lang in einer liegenden Stellung ausgehalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

DER HELDENVATER

Eine Tragödie von HANS BERGER

Der Schauspieler Willy Breuer, seit Jahren „schwerer Held" am Stadttheater zu N., machte seiner Berufsbezeichnung nicht nur in der äußeren Erscheinung alle Ehre.

Den „Heldenvater", wie sich sein Rollenfach außerdem noch nannte, glaubte man ihm ohne weiteres, mehr wohl noch den „Vater", als den „Helden". „Väterlich" war überhaupt das rechte Wort, die beruhigende Wirkung seiner Persönlichkeit, eingeschlossen die warme, volltönende Stimme, zu kennzeichnen. Kein Wunder, daß seine Beliebtheit allgemein war, wenn auch nicht von der Art, wie sie dem „jugendlichen Liebhaber" gleichsam naturgesetzlich in den Schoß fällt.

Wenn seine Verehrerinnen gewußt hätten, daß ihm selbst mit einem rebellischen Sohn eine Aufgabe gestellt, die seine besten Kräfte verzehrte! Unausgesetzt mußte er für Schulden aufkommen und Fehltritte ausmerzen, die sein Sohn leichtsinnig gemacht hatte.

Am ehesten wäre noch die Frau, ein bescheidenes, tapferes Hausmütterchen, fertig geworden, hätte nicht unter vier Augen die zu Geduld und Nachsicht mahnende Stimme des Mannes immer wieder den Ausschlag gegeben.

Ermutigt durch so viele Beweise blinden väterlichen Vertrauens, wagte der Sohn das äußerste: er vergriff sich an dem Sparguthaben der Eltern, indem er mit einer nachgemachten Unterschrift einen ansehnlichen Betrag bei der Bank abhob und damit das Weite suchte.

Von einer Fahndung nach dem Verschwundenen, geschweige von einer Anzeige hatte er abgesehen — damit hätte er sich nur ins eigene Fleisch geschnitten. Das mußte ertragen werden, wie er als „Heldenvater" Schweres zu ertragen gewohnt war.

Und mit einemmal weitete sich die Bühne zur selbsterlebten und durchlittenen Wirklichkeit. Es fielen die verstaubten Kulissen, die ganze Welt der eingebildeten Schmerzen barst krachend auseinander. Jeder Rolle, die er in dieser Zeit spielte, sah er bis auf den dunkel schimmernden Grund alles tragischen Geschehens und eine Wollust war es ihm, die Schmerzen seiner Helden allabendlich zu den seinigen in ganz privatem Sinne zu machen.

Noch einmal hatte die traurige Wirklichkeit für ihn einen schweren Schlag bereit. Das war, als ein kurzer Kartengruß des Verschollenen aus Frankreich kam, der ganz nebenbei auch die Mitteilung enthielt, daß er, zusammen mit seinem Freunde, soeben im Begriff sei, in die Fremdenlegion einzutreten. Diese Nachricht erwartete den Schauspieler zu Hause, da er von einer Hauptprobe, überanstrengt und todmüde, zum verspäteten Mittagstisch geeilt war. Heute abend sollte die Premiere des mit großer Spannung erwarteten Stückes sein, in dem er die Hauptrolle eines alten Geheimrats zu spielen hatte — eine Rolle, die ihm nicht nur in künstlerischer Hinsicht auf den Leib geschrieben war. Aber was ging es das schaulustige Publikum an, wenn er zu dieser Rolle weiter keinen Ehrgeiz benötigte, als sich selbst, ganz einfach sich selbst zur Darstellung zu bringen!

Das alles wußte die Frau des Schauspielers, darum war sie entschlossen, ihm die Nachricht zu verheimlichen, wenigstens solange, bis die Premiere glücklich vorüber war. Aber frei und offen, wie sie sich ihrem Manne gegenüber stets zeigte, konnte sie die Spuren frisch geweinter Tränen nicht verbergen.

Warum sie einige Stunden später ausgerechnet ihr schwarzes Abendkleid heraussuchte, hätte sie nicht zu sagen vermocht. Das blieb doch sonst nur größeren gesellschaftlichen Anlässen vorbehalten. Der Anblick eines bis auf den letzten Platz besetzten Hauses sowie der gelungene Anlauf des Stücks mit ihrem Manne als Mittelpunkt gaben ihr ein wohlig entspanntes Gefühl des Geborgenseins. Und sie hätte nicht die Frau eines Künstlers sein müssen, wenn ihr der rauschende, ihrem Manne sichtlich bevorzugt geltende Beifall schon nach den ersten Aktschlüssen nicht wie Himmelsmusik in den Ohren geklungen hätte.

Noch war der Höhepunkt des Stückes und des Abends nicht erreicht. Ihn brachte der letzte Akt, da der Sohn gegen den Vater tätlich zu werden droht, nachdem dieser seinen letzten und höchsten Trumpf ausgespielt hatte: die Ankündigung, ihn zu enterben, wenn er sich weiterhin der väterlichen Autorität widersetzte.

Mit atemloser Spannung folgten die Zuschauer dem erregenden Gang der Dinge. Da geschah das Unerwartete und doch insgeheim Befürchtete: Jählings, sodaß sein Stuhl polternd hintenüberfiel, erhob sich der Sohn, wutschäumend den ersten besten Gegenstand vom Tische reißend, als wolle er ihn im nächsten Augenblick gegen den Vater schleudern.

Und nun hatte der Darsteller des Geheimrates, da es ihm den Atem verschlug, gurgelnd und würgend nach Luft zu ringen und, wie von einem Schlaganfall gerührt, zu Boden zu sinken. Dies gelang ihm in so hohem Grade natürlicher Verstellung, daß er, ohne sich im mindesten zu schonen, schwer wie ein Sack zu Boden fiel, und das jähe Entsetzen seines eben noch zum äußersten entschlossenen Partners gleicherweise den Ausdruck höchstgesteigerter Kunst annahm, ja in einem tieferen Sinne wieder Natur wurde.

Aber warum stockte plötzlich das Spiel? Weshalb kam der Geheimrat so lange nicht wieder zu sich und auf die Beine? Nervös stampfte der Regisseur, der wie immer sprungbereit auf seinem verdeckten Platz stand, mit dem Fuß. Und da erkannte er blitzschnell die Situation: Augenblicklich rauschte der Vorhang nieder. Und während der Beifall draußen stürmisch einsetzte, einzelne, dann immer mehr Stimmen laut das Erscheinen der Schauspieler begehrten, bemühte sich der Theaterarzt um den leblos Daliegenden.

Die Rache an Esterhazy

Eine Episode von WALDEMAR FRANK

Man schrieb das Jahr 1763

Der Prinz de Ligne war zu einem kurzen Besuch von Prag nach Wien gekommen, um eine gefeierte Opernsängerin durch einige Geschenke zu überraschen. Als er in die Vorhalle ihrer Besitzung eintrat, wurde er von einem entzückenden Kammerkätzchen empfangen.

„Verzeihung, Hoheit", sagte sie mit gesenkten Augen, „die gnädige Frau ist jetzt leider nicht zu sprechen!"

„Aber sie erwartet mich doch!" rief der Prinz empört. „Hat sie denn die Nachricht durch meinen Boten nicht erhalten . . .?"

Die Kleine sah verlegen zu Boden und schwieg. Der Prinz hob sanft ihr Kinn empor und wiederholte seine Frage: „Nun, so antworte doch!"

Endlich löste sich ihre Zunge: „O ja, die gnädige Frau weiß, daß Sie kommen, aber —"

„Ist Besuch da?" erkundigte sich stirnrunzelnd der Prinz.

Das Mädchen zögerte. „Ich weiß nicht, ob ich es sagen darf", meinte sie naiv.

Nun entnahm der Prinz seiner Börse einige Goldstücke, die mit dem Bildnis Kaiser Josefs I. geprägt waren, und ließ sie wortlos in die Tasche ihres weißen Schürzchens gleiten. „Also, schönes Kind, wer ist da?"

„Der Herr General Graf Esterhazy."

Für einige Sekunden wurde es still. Das Gesicht des Prinzen verfärbte sich. Er wußte, daß er in dem Falle zurücktreten mußte. Er war nicht nur jünger an Jahren, auch in seinem militärischen Range stand er weit hinter dem verdienten General zurück.

Mißmutig und im Zeichen gedemütigter Empörung verließ er das Haus . . .

•

Einige Wochen später fuhr der Prinz wiederum von Prag nach Wien. Wie gewöhnlich mietete er sich diesmal eine Postkutsche. Aber bald nach der Abreise erinnerte er sich, daß er keinen Heller in der Tasche hatte und nicht einmal die erste Station bezahlen konnte.

Diese Mittellosigkeit war bei dem Prinzen kein seltenes Vorkommnis. Sie verfolgte ihn bis in sein hohes Alter, da eine besondere Tücke des Schicksals das Gold zwischen seinen Fingern zerfließen ließ. Er litt an beispielloser Verschwendungssucht, und die Ueberlieferung berichtet, daß er die väterliche Jahresapanage manchmal in einer Nacht durchbrachte. Aber bei allem war er stets in bester Laune, ein fröhlicher Geselle, der sich durch nichts seinen Humor verderben ließ.

Auch jetzt, da er die betrübliche Feststellung seiner leeren Börse gemacht hatte, blieb er in gehobener Stimmung. Er trällerte eine lustige Melodie vor sich hin und überlegte dabei, wie es zu ermöglichen wäre, daß er ohne Geld bis nach Wien komme. Aber jeder noch so kühne Plan scheiterte an dem Umstand, daß er ohne Begleitung reiste. Im letzten Augenblick, wenige Kilometer vor der ersten Station, kam ihm der Zufall zu Hilfe. Kurz hinter einer Wegbiegung überholte die Postkutsche eine elegante Karosse, in der General Graf Esterhazy saß.

Das war die Rettung!

Nun konnte die Reise als gesichert gelten . . .

•

Als der Prinz die erste Poststation erreicht hatte, ließ er sich ein königliches Mahl vorsetzen und verzehrte es mit bestem Appetit. Dann rief er den Wirt zu sich heran und ließ ihn Platz nehmen.

„Mein Kompliment, mein Freund! Ihr Essen hat ausgezeichnet gemundet. Aber leider besitze ich kein Geld, um es zu bezahlen."

Das rundliche Gesicht des Wirtes wurde rot vor Zorn. „Ich will nicht hoffen, mein Herr, daß das Ihr Ernst ist!" sagte er streng. „Ich müßte sonst die Gendarmerie verständigen . . ."

Der Prinz lachte auf. „Auch dann, wenn ich Ihnen sage, daß ich der Prinz de Ligne bin, und um nichts in der Welt ehrenwerte Leute um ihr Geld bringen möchte?"

„Hoheit verzeihen!" entschuldigte sich der Wirt unter tiefer Verbeugung.

„Schon gut!" wehrte der Prinz großmütig ab. „Doch hören Sie mich an. Da ich in großer Eile bin, habe ich die Postkutsche gemietet und lasse meinen Diener in der Equipage nachkommen. Er ist auf dem Wege hierher und muß bald eintreffen. Er wird Ihnen die Kleinigkeit bezahlen."

Der Wirt verbeugte sich wiederum und meinte ehrerbietig: „Zu Befehl, Hoheit!"

„Apropos", fügte der Prinz hinzu, „daß ich nicht vergesse. Mein Diener ist ein etwas komischer Kauz. Sobald er die Uniform trägt, bildet er sich nämlich ein, er sei ein Husarengeneral. Er erlitt während des Krieges eine Kopfverletzung, und seit der Zeit ist er nicht ganz bei Sinnen."

„Ah, ich verstehe!"

„Jedenfalls lassen Sie ihn nicht eher fort, bevor er nicht alles bezahlt hat."

„Unbesorgt, Eure Hoheit!"

Wenige Minuten später verließ der Prinz den Gasthof, bestieg die Postkutsche und jagte in schneller Fahrt davon. Der ahnungslose General Esterhazy wurde in der Tat auf jeder Station angehalten. Wiewohl er gegen dieses Vorgehen energisch protestierte und sich darauf berief, daß er Edelmann sei, Ungar und Husarengeneral, mußte er für den Leichtsinn des Prinzen de Ligne aufkommen. Man lachte ihn einfach aus, wenn er irgendwelche Einwendungen vorzubringen suchte. Er war ja nicht ganz bei Sinnen, hatte der Prinz gesagt. Und nach dem hochtrabenden Auftreten des Generals war nicht daran zu zweifeln.

Schäumend vor Zorn, mußte Esterhazy, der vom Kaiser nach Wien berufen worden war, die Zeche „seines Herrn", über dessen Namen sich die wohlerzogenen Gastwirte in Schweigen hüllten, bezahlen, denn ohne diese Erledigung verweigerte man ihm die Pferde. Anfangs hielt er die Sache für einen Scherz, aber als sich dieser Vorgang auf jeder Station bis nach Wien wiederholte, erkannte er, daß er der Rache eines ihm übelgesinnten „Individuums" zum Opfer gefallen war.

DIE WEINENDE

Novelle von KARL HEINRICH MOHR

Annemarie Stelzer traute ihren Augen zunächst nicht, als sie Kurt Bogners Kärtchen aus dem Umschlag, den ihr der Postbote soeben zugestellt, entnommen und einen Blick auf die Ueberschrift der kurzen Mitteilung geworfen hatte. „Sehr geehrtes Fräulein", las sie und erblaßte. Ein Scherz? Bewahre! Grausame, brutale Wirklichkeit folgte. Ein einziger Satz, in dem er, dem ihr Herz gehörte, sich von ihr wandte, ihr zu verstehen gab, daß eine andere ihm näher stand. Wie war das möglich? Annemarie stand vor einem Rätsel! Vor ein paar Tagen noch bekannte er sich unter Küssen rückhaltlos zu ihr. Glückselig lag sie in seinen Armen. Und jetzt? —

Annemaries Herz versagte. Sie mußte den Augen folgen: da stand es schwarz auf weiß geschrieben, daß alles Lug und Trug gewesen war! Fort, fort, nur fort von hier, schrie es in ihr. Denn sie kämpfte wider die Gefahr des Zugrundegehens.

•

Am Abend dieses Tages war Kurt Bogner erstaunt, bei seiner Heimkehr vom Geschäft einen Blumenstrauß auf seinem Tisch vorzufinden, dem ein Billett beigegeben war, auf dem weiter nichts zu lesen stand als hingemalt in eigenartig verschnörkelten Schriftzügen: „Herzlichst! Dein Kleinchen."

Allein weil ihn die herrlichen Blumen dauerten, warf er sie nicht, wozu ihn ehrlich gelüstete, zum Abfall, sondern ließ sie unangefochten auf der Tischmitte stehen. Die Begleitkarte indessen zerriß er und warf die Schnipsel verächtlich in den Ofen.

Dann legte er die Werktagskleider ab, wusch sich, zog seinen besten Anzug an und verließ das Haus in jener beseelten Gemütsverfassung, die jedem jungen Mann zu eigen ist, der weiß, daß die Geliebte ihn erwartet.

•

Drei Monate später. Kurt Bogner ist auf Urlaub, wandert von Ort zu Ort, findet nirgends Ruhe, von Erholung gar nicht zu reden. Eigentlich hätte er erst im Herbst fahren und während der Sommermonate den verheirateten Kollegen mit Rücksicht auf deren Frauen und Kinder den Vortritt lassen sollen, aber seitdem das Unfaßbare geschehen war, ging es derart bergab mit ihm, daß der Chef kurzerhand Aussparung gebot. Freilich, die Ursache seiner Zerrüttung kannte niemand als Kurt. Wem hätte er auch mitteilen sollen, daß an jenem Abend, als er den Blumenstrauß zu Hause vorfand, die Geliebte ihm entflohen, spurlos, ohne Abschied, ohne Hoffnung auf- und davongegangen war? Daß ein einziger falscher und in der Eile unbedachter Griff ihm das Glück seines Lebens gekostet hatte?

In Birkenwalde, wo er gerade eingetroffen war, wird Kurt im Gasthaus mit einem jungen Bildhauer, Erwin Scheuring mit Namen, bekannt. Im Verlauf eines angeregten Gespräches, das dem Irrenden, Ruhelosen willkommenen Anlaß zu geistiger Ablenkung bietet, lädt der Künstler ihn zu einem Besuch seines Ateliers ein. Gern nimmt Kurt Bogner an. Für Plastik und Malerei konnte er sich schon immer begeistern, und pünktlich zur verabredeten Stunde stellt er sich am folgenden Morgen bei seinem neugewonnenen Freund ein.

„Das also ist mein neuestes Werk", begann Scheuring mit der Darbietung seiner Schätze und trat vor ein kleines Tonmodell, das ein junges Mädchen in halbknieender Haltung in schlichtem Gewand darstellte, den Kopf in die Hand gestützt und das kummergequälte Antlitz zu Boden geneigt. „Eine „Weinende" soll die Figur darstellen. Ich glaube, das Werk wird sich sehen lassen können. Es ist so eigenartig wie die Geschichte seiner Entstehung. Möchten Sie sie hören?"

Wie geistesabwesend stand Kurt vor der Plastik. Sein Blick bohrte sich förmlich in die Züge dieser „Weinenden" und erst als der Künstler seine Frage wiederholte, antwortete er stürmisch: „Ja, bitte!"

Nun erzählte der Bildhauer: „Im Garten unseres einheimischen Ausflugsortes „Zum Höhenblick", wo hinauf ich des öfteren schlendere, wenn es mich hinauszieht aus Stube und Atelier, traf ich eines Tages ein Mädchen an. Es saß allein auf einer verlassenen Bank

Sport-Rundschau

Schalkes großer Pokaltriumph

Auch Fortuna Düsseldorf mußte die überlegene Klasse der westfälischen Meisterelf anerkennen. * Freude und Genugtuung im Westfalengau. * Nun wieder im Vordergrund des Interesses die Punktekämpfe. Streifzug durch die Fußballgaue. * Heute Werbeversammlung bei Koopmann für Breslau.

Schalke 04 ist der große Wurf gelungen. Zur Deutschmeisterschaft hat die westfälische Meisterelf den Sieg im Endspiel um den Tschammer-Pokal gesellt. Im Schalker Klubheim, der alten Gaststätte von „Mutter Thiemeyer" hat nun auch die zweite Trophäe, die der deutsche Fußballsport seinen Mannschaften zu geben hat, ihren Einzug gehalten. Viktoria und Tschammer-Pokal Seite an Seite, wer kann es den Schalkern verübeln, daß sie darauf stolz sind. Zu dieser stolzen Freude haben die Schalker umso größere Veranlassung, als der Sieg in überzeugender, eindrucksvoller Weise errungen wurde.

Selten war die Presse so einmütig in der kritischen Würdigung des Spiels und der Leistung der Mannschaften.

Wie ein Mann erkennt sie an, daß mit Schalke die unzweifelhaft bessere Mannschaft gewonnen und daß nur die große Leistung des Verteidigers unserer Nationalmannschaft, des schwarzköpfigen Janes die Düsseldorfer Fortuna vor einer schwereren Niederlage bewahrt habe. Schalkes Sieg sei weit sichtbarerer ausgefallen als es das 2:1-Ergebnis erscheinen lasse. Uebereinstimmend zollt man Schalke Lob für die große taktische Leistung. Nach der Zermürbungsarbeit der ersten Halbzeit schlug der westfälische Löwe blitzschnell zu und hatte dann den Sieg stets fest in der Hand. Auch der Elfmeter, der Fortuna kurz vor Schluß auf 2:1 heranbrachte, konnte den Erfolg der Knappen nicht ernstlich gefährden; als klarer Sieger verließ Schalke 04 unter dem Jubel der Massen, den Platz.

In ganz Westfalen herrscht große Freude und Genugtuung über den Sieg Schalkes,

wirft er doch ein gutes Licht auf den westfälischen Fußballsport im allgemeinen.

Es hat insbesondere in der rheinischen Presse in letzter Zeit nicht an Stimmen gefehlt, die sich dahin ausdrückten, daß Schalke 04 die überragende Stellung, die es im Westfalengau einnimmt, in anderen Gauen, wie z. B. im Niederrheingau, nicht innehaben würde. Das Spiel in Köln hat gezeigt, daß auch die Spitzenmannschaft der Niederrheingauliga — denn das ist Fortuna Düsseldorf unzweifelhaft — an die Klasse Schalkes nicht heranreicht. Schalke 04 würde auch den Mannschaften der Niederrheingauliga glatt das Nachsehen geben. Die Art und Weise, wie die westfälische Meisterelf die Fortuna aus dem Felde schlug, unterstreicht übrigens noch einmal recht nachdrücklich die famose Leistung, die unser heimischer Vertreter der westfälischen Gauliga, der SC Westfalia Herne, vor kurzem mit dem 0:0 gegen den Deutschmeister und jetzt auch Pokalmeister vollbrachte. Leider haben die Blauweißen vom Schloß Strünkede nicht an diese Leistung anknüpfen können. Dem mageren 2:1-Sieg über den Tabellenletzten SV Rothausen folgte ein

3:3 gegen Germania Bochum,

die man in der ersten Serie auf eigenem Platz glatt mit 3:0 distanziert hatte, obwohl die Westfalia fast das ganze Spiel mit nur 10 Spielern bestreiten mußte. In der Herner Elf, die allerdings ohne ihren Mittelläufer antrat, der durch einen reinen Abwehrspieler ersetzt war, taten sich mancherlei Schwächen auf, die sich nicht nur auf den Sturm, sondern auch auf die sonst so gute Abwehr erstreckten. Drei Gegentreffer, das ist bei Krüger — van Haren lange, lange nicht mehr vorgekommen! Das Spiel wurde allerdings durch die Bodenverhältnisse und den heftigen Wind stark beeinträchtigt. Zudem wurde es mit einer Gereiztheit durchgeführt, daß es zu versteckten und offenen Reibereien kam. Es brannte zeitweilig lichterloh. Zu einem dramatischen Auslang gestaltete sich der Endspurt der Herner, die eine Viertelstunde vor Schluß noch mit 3:2 im Rückstand lagen. Die ganze Mannschaft tauchte vor dem Tor der Bochumer auf, die sich mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zur Wehr setzten. Ein wahres Bombardement ergoß sich auf das Bochumer Tor, aber entweder schossen die Herner zu schlecht oder der Bochumer Tormann hielt in großartiger Manier. So langte es durch einen Schuß des Rechtsaußen Klein 1, der sich zum gefährlichsten Stürmer der Blauweißen entwickelt hat, gerade noch zu einem 3:3, wodurch man sich wieder mit einem Punkt Vorsprung vor Schalke 04 an die Spitze der Tabelle setzen konnte.

Am kommenden Sonntag muß nun die Tabellenführung gegen Borussia Dortmund verteidigt werden.

Denn es ist kaum daran zu zweifeln, daß Schalke 04 in Höntrop zu einem sicheren Siege kommt. Die Borussen büßten Sonntag ebenfalls einen Punkt ein, sie kamen in Hüsten nicht über ein 1:1 hinaus. Damit hat auch die Lenzmannschaft bereits vier Verlustpunkte mehr als Schalke, sie wird Schalke schwerlich daran hindern können, abermals die Gaumeisterschaft in seinen Besitz zu bringen. Das Treffen in Herne wird also praktisch darüber zu entscheiden haben, wer den Platz nach Schalke besetzt, wer westfälischer „Vize" wird. Wir Herner erwarten von unserer heimischen Elf, daß sie in diesem Spiel endlich wieder ihr wahres Können zeigt, daß sie in diesem Treffen einwandfrei den Nachweis erbringt, daß sie nach Schalke Westfalens beste Mannschaft ist. Das müßte dem Treffen am kommenden Sonntag seinen ganz besonderen Reiz verleihen.

In der westfälischen Bezirksklasse

gab es infolge der schlechten Beschaffenheit der Plätze zahlreiche Spielausfälle. In der Gruppe Gelsenkirchen setzte sich Gelsenguß durch einen 4:1-Sieg über Sportfreunde Gladbeck an die Spitze der Tabelle, da die Begegnung Union-Westfalia Buer verschoben werden mußte. Auch der zweite Gladbecker Verein, Schwarzgelb, büßte beide Punkte und damit die letzte Aussicht ein, nicht in die Entscheidung eingreifen zu können. Der VfB Bottrop behielt mit 3:2 die Oberhand. Das Treffen VfB Börnig — BV 12 Gelsenkirchen wurde beim Stand von 4:0 abgebrochen. Aber auch unter normalen Verhältnissen würden die Börniger mit diesem Gegner glatt fertig werden. In der Gruppe Bochum wurde TuS Bochum von Witten 07 mit 4:2 bezwungen, so daß die Aussichten des früheren Gauligisten nur noch sehr gering sind. In der Gruppe Dortmund steuert Alemannia Dortmund unaufhaltsam der Meisterschaft entgegen, Union Recklinghausen wurde mit 6:1 überfahren, und ist nun ernstlich in Abstiegsgefahr. In der Gruppe Minden feierte der Tabellenführer, Arminia Bielefeld, einen 5:0-Sieg über Union Herford, während sein Verfolger, Teutonia Lippstadt, im 0:0-Spiel gegen Beckum einen wertvollen Punkt einbüßte. In der Gruppe Münster kamen die Preußen in Gronau zu einem schwer erkämpften 3:2-Sieg, während Münster 08 auf eigenem Platz gegen Erkenschwick nur 4:4 spielte. In der Gruppe Sauerland fertigte der DSC Hagen Union Hasse mit 5:1 ab.

Im Niederrheingau

kamen drei Punktespiele zum Austrag. Hamborn 07 kam durch einen 2:0-Sieg über VfL Benrath auf den zweiten Tabellenplatz, während Union Hamborn als Folge des 6:3-Sieges gegen Duisburg 99 noch nicht ganz abstiegreif geworden ist. Rotweiß Oberhausen und Wuppertal trennten sich mit 1:1. — Im Mittelrheingau eroberte sich der VfR Köln, der vom Abstieg bedroht war, einen wichtigen Punkt. Er spielte gegen den Tabellenführer, Alemannia Aachen, 3:3. Stark abgesackt ist der Bonner FV, der gegen Rhenania Würselen mit 4:1 verlor. — Im Gau Niedersachsen vergrößerte Werder Bremen durch einen 5:1-Sieg über Wolfenbüttel seinen Vorsprung. Der VfB Peine kommt infolge der 1:0-Niederlage gegen Altermissen noch mehr in die Verdrückung. Im Gau Südwest stieg nur ein Spiel. Wormatia Worms schlug den 1. FC Kaiserlautern mit 4:2, und sich dadurch auf den 3. Tabellenplatz. — Im Gau Pommern führt der SC Stettin die Tabelle an. Er spielte gegen Germania Stolp zwar nur 1:1, vergrößerte aber seinen Vorsprung, da der vorjährige Gaumeister, Viktoria Stolp, von Pommerensdorf mit 2:1 geschlagen wurde. Im Gau Brandenburg setzte sich Tennis Borussia durch einen 4:0-Sieg über Nowawes an die Spitze der Tabelle. Wacker 04 und Berliner SV 92 trennten sich mit 1:1. Der Altmeister Hertha BSV spielte gegen Union Oberschöneweide 3:3. In Schlesien geht das Duell zwischen Rasensport Vorwärts Gleiwitz und Breslau 02 weiter. Beide führen punktegleich die Tabelle an. Im Sachsengau büßte der SC Dresden wieder einen Punkt ein. Er spielte gegen den Gaumeister Hartha 1:1, so daß nunmehr Fortuna Leipzig, die den SC Planitz mit 3:0 schlug, punktegleich mit Hartha die Tabelle anführt, während der SC Dresden einen Verlustpunkt mehr hat. Im Gau Mitte spielte der Gaumeister Dessau 05 gegen die Spielvg. Erfurt nur 2:2, behauptet aber weiter die Tabellenführung. Im Gau Nordmark landeten Eimsbütteli und Hamburger SV hohe Siege. Die mit einem Punkt Vorsprung in Front liegenden Eimsbütteler schlugen Komet Hamburg mit 9:0, während der HSV über Viktoria Hamburg mit 6:1 die Oberhand behielt. Im Gau Württemberg siegten die Stuttgarter Kickers über den SSV Ulm. Relativ einen Punkt günstiger steht der VfB Stuttgart, der spielfrei war. Von Sieg zu Sieg eilt München 1860, das dem 1. FC Schweinfurt mit 5:0 das Nachsehen gab. Unter den Torschützen war natürlich wieder der kleine Ikkowiak-Castrop, Münchens derzeit populärster Stürmer.

Auch in England,

dem Mutterland des Fußballs, war das Interesse auf den Pokal gerichtet. Mit 32 Spielen stieg die erste Hauptrunde, an der die Mannschaften der 1. Liga beteiligt waren. Der derzeitige Tabellenführer der 1. Liga, Brentford, landete über Fulham einen klaren 3:1-Sieg, auch Arsenal, Englands volkstümlichste Mannschaft, blieb durch einen 3:1-Erfolg über Bolton Wanderers im Rennen.

Zum Schluß sei auch noch an dieser Stelle auf die große Werbeveranstaltung hingewiesen, die heute abend um 20 Uhr im Saal Koopemann von der Ortsgruppe Herne des Reichsbundes für Leibesübungen durchgeführt wird. Alle Turn- und Sportfreunde sind zu diesem Abend herzlich eingeladen. Eintrittspreis nur 20 Pfennig.

Gauliga-Fußball

1.	Westfalia Herne	12	7	4	1	24:9	18:6
2.	FC Schalke 04	9	8	1	0	41:4	17:1
3.	Borussia Dortmund	10	6	3	1	29:11	15:5
4.	Germania Bochum	13	5	2	6	22:30	12:14
5.	SpVg Röhlinghausen	10	4	3	3	11:17	11:9
6.	SV Höntrop	11	5	0	6	13:23	10:12
7.	SpVg Herten	12	5	0	7	20:20	10:14
8.	SuS Hüsten 09	12	4	2	6	16:29	10:14
9.	Arminia Marten	10	2	1	7	12:16	5:15
10.	SV Rotthausen	11	1	0	10	10:39	2:20

Ergebnisse der Bezirksklasse

Gelsenkirchen:
Westfalia Buer — Union Gelsenkirchen ausgef.
Schwarzgelb Gladbeck — VfB Bottrop 2:3 (0:2)
VfB Börnig — BV 12 Gelsenkirchen 4:0 (abgebr.)
Gelsenguß Gelsenkirchen — Sportfr. Gladbeck 4:1 (1:1)
Delog Rotthausen — Erle 08 ausgef.

Bochum:
SC Dahlhausen — Westfalia Bochum ausgef.
Witten 07 — TuS Bochum 4:2 (1:2)
TG Ehrenfeld — MSV Linden ausgef.
Polizei Bochum — Preußen Bochum ausgef.
Sportgemeinschaft Wattenscheid — Witten 92 ausgef.

Dortmund:
BV Brambauer — SC Unna 08 0:0
Sportfr. Dortmund — Vikt. Recklinghausen ausgef.
SuS Ahlen — Sportgemeinschaft Mengede 1:1 (1:0)
Union Recklinghausen — Alemannia Dortm. 1:6 (1:1)
VfL Altenbögge — TV Eickel ausgef.

Minden:
SuS Herford — SV Neuhaus 2:6 (0:2)
Arminia Bielefeld — Union Herford 5:0 (2:0)
VfJ Paderborn — Spielvereinigung Schildesche ausgef.
Teutonia Lippstadt — SpVg. Beckum 0:0
SpVg. Gütersloh — VfL Geseke ausgef.

Münster:
Münster 08 — SpVg. Erkenschwick 4:4 (1:1)
Rheine 09 — SuS Hüls 1:3 (1:3)
Titania Essel — Borussia Rheine 1:2 (1:0)
Vorwärts Gronau — Preußen Münster 2:3 (2:1)

Sauerland:
SV Herdringen — Schwelm 06 ausgef.
Sportring Gevelsberg — Menden 09 ausgef.
DSC Hagen — Union Hasse 5:1 (2:0)
Hemmer 08 — Hagen 72 ausgef.
VfL Schwerte — TuS Milspe 2:2 (1:2)

Siegerland:
SV Lüdenscheid-Höh — SV Klafeld-Geisweid ausgef.
SV Jahn Werdohl — TuS Eiringhausen ausgef.

Heute abend bei Koopmann

Werbung für Breslau 1938

Unser Blick ist im neuen Jahre auf Breslau gerichtet. Haben wir auf den Olympischen Spielen, in unzähligen Ländertreffen uns internationalen Kräftevergleichen in den letzten Jahren der ganzen Welt das deutsche sportliche Können bewiesen, so soll das 16. Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau vom 23. bis 31. Juli wieder Heerschau der eigenen Reihen sein, ein Fest der völligen Einigung der deutschen Leibesübungen. Im Schatten dieser großen Kundgebung aller Sportler, die die deutsche Sprache sprechen, stehen für den deutschen Sport sämtliche großen Prüfungen des kommenden Jahres. Alle Ereignisse sind auf Breslau ausgerichtet!

Das Programm für diese Tage liegt bereits in seinen Grundzügen fest. Jetzt ist es daher an der Zeit, mit der entsprechenden und erforderlichen Kleinarbeit einzusetzen. Zu diesem Zwecke findet heute abend um 20 Uhr im Saale Koopmann eine große Werbeveranstaltung für das Breslauer Turn- und Sportfest statt. Die Ortsgruppe Herne des DRL hat nichts unversucht gelassen, den Besuchern eine wirkliche Groß-Werbe-Veranstaltung vorzuführen. Als Auftakt starten die bekannten Herner Rollschuhläuferinnen und -läufer, denen sich die Herner Turnerinnen mit rhythmischen Tänzen und Keulenschwingen anschließen. Die beliebte Riege des Ringes der Herner Turnvereine beschließt mit Vorführungen im Reckturnen den ersten Teil der Veranstaltung. Die Gauinspektionskapelle wird für die musikalische Unterhaltung bestens Sorge tragen.

Im zweiten Teil gelangt der große Breslau-Film mit aufklärenden Worten des Pg. Mangold, Berlin zur Vorführung. Pg. Oberbürgermeister Meister wird persönlich das Wort ergreifen und über das große Turn- und Sportfest, seinen Zweck und seine Ziele sprechen. Um jedem, auch dem minderbemittelten Volksgenossen die Möglichkeit zu bieten, die Veranstaltung zu besuchen, ist der Eintrittspreis auf nur 0,20 Pfennig festgesetzt worden. Eine besondere Einladung ergeht hiermit an die Spitzen der Partei und ihre Gliederungen, die Spitzen der Behörden, der Wehrmacht und der Polizei und an die Vertreter der Industrie. Es darf wohl erwartet werden, daß die Herner Bevölkerung durch zahlreichen Besuch sich einschaltet in die große Werbeaktion für das Breslauer Turn- und Sportfest. Eintrittskarten können auch an der Kasse noch zum Preise von 20 Pfennig gelöst werden. Die Vereine werden gebeten, die Abrechnung über die verkauften Karten im Laufe des Abends vorzunehmen.

HJ.-Schiwettkämpfe in Winterberg

Zur Ausscheidung für die Reichsschiwettkämpfe der HJ. in Garmisch-Partenkirchen trafen sich die Schimannschaften der Gebiete Ruhr-Niederrhein und Westfalen in Winterberg. Die Kämpfe wurden auf dem Schigelände in Neuastenberg ausgetragen. Die Schneelage war wider Erwarten ziemlich gut, das Wetter — Nebel, Schnee und teilweise Regen — aber für die Wettkämpfe weniger geeignet. Durch den Einsatz und Kampfwillen der Teilnehmer wurden die Wettkämpfe trotzdem zu einem Erfolg für beide Gebiete. Besonders das deutsche Jungvolk begeisterte. Wenn man berücksichtigt, daß die westfälischen Jungen zumeist im Sauerland zu Hause sind und das Gebiet Ruhr-Niederrhein wenig Uebungsmöglichkeiten bieten, dann sind die Erfolge des Gebietes doppelt zu bewerten. Die Siegerehrung fand im Kurhaus durch Gauleiter Staatsrat Terboven und Gebietsführer Deinert statt. Die Ergebnisse:

Hitler-Jugend

Geländelauf über 6 km, Klasse 1 (Jahrgang 20/21): 1. Schöttler, Gebiet 9 (Westfalen) 47:07, 2. Wahle/9 48:17, 3. Benfer/9 49:04, 4. Bedarf, Gebiet 10 (Niederrhein) 50:29, 5. Pfennig/9 51:06, 6. Kurtkowiak/9 51:26.

Klasse 2 (Jahrgang 22/23): 1. eGrlach/9 47:31, 2. Vedder, Otto/9 47:44, 3. Dauber/9 48:12, 4. Schmidt/9 49:11, 5. Kremer/9 49:18, 6. Knitzel, Karl/9 50:24.

Abfahrtslauf, Klasse 1 (Jahrgang 20/21): 1. Benfer/9 2:12,0, 2. Schöttler/9 2:14,3, 3. Friedrich/10 (Bann 267) 2:16,0, 4. Möhrchen, Karl/9 2:18,0, 5. Aengenvoort/10 (Bann 39) 2:18,3, 6. Worms/9 2:20,4.

Klasse 2 (Jahrgang 22/23): 1. Dauber/9 2:15,4, 2. Freesen/9 2:17,0, 3. Pape/9 2:21,0, 4. Müller, Gustav/9 2:23,0 5. Feis, Karl/9 2:24,3, 6. Sievers/9 2:25,1.

Klasse 3: (Jahrgang 24/25) 1. Bremerich/9 1:25,0, 2. Esser/9 1:30,0, 3. Tausch/9 1:30,1, 4. Krewett/9 1:31,0, 5. Meschede/9 1:33,0, 6. Kohl/9 1:34,0.

Klasse 4 (Jahrgang 25/26) 1. Brinkmann/9 1:49,1, 2. Dauber/9 1:49,1, 3. Martin/9 1:50,1, 4. Braun, Albrecht/9 1:53,0, 5. Stedtner/9 1:59,0 6. Gerke/9 2:21,0.

Torlauf, Klasse 1 (Jahrgang 20/21): 1. Benfer/9 58:6, 2. Schöttler/9 1:08,2, 3. Aengenvoort/10 1:09,6, 4. Rohwerda/9 1:09,9, 5. Gladen/9 1:11,0, 6. Kleist/9 1:19,6.

Klasse 2 (Jahrgang 223): 1. Dauber/9 1:05,6, 2. Homrighausen/9 107,9, 3. Müller/9 1:08,8, 4. Siebert/9 1:11,0, 5. Scholten/10 (M.-Gladbach) 1:11,9, 6. Petermann/10 (Düsseldorf) 1:12,9.

Klasse 3 (Jahrgang 24/25): 1. Esser/9 1:05,0, 2. Bremerich/9 1:06,6, 3. Krewett/9 1:08,8, 4. Hövel/9 1:11,2, 5. Körbi/9 1:13,8, 6. Kohl/9 1:14,2.

BDM-Wettkämpfe

Abfahrtslauf, Klasse 1 (Jahrgang 17/20) 1. Sedlmeier/10 (Bann Mülheim) 1:37,1, 2. Steiner/10 (Bann Düsseldorf) 1:53,2, 3. Fugmann/10 (Bann Moers) 2:02,2, 4. Schulze/19 2:03,3, 5. Schröder/10 (Bann Bergisch-Land) 2:04,1, 6. Schraube/9 2:05,0.

Klasse 2 (Jahrgang 21/23): 1. Pape/9 1:55,2, 2. Grosse, Maria/9 2:02,0 3. Gonser/9 2:12,0, 4. Schuler/10 (Untergau Essen) 2:12,0, 5. Deike/10 (Untergau M.-Gladbach) 2:13,1, 6. Grosse, Gertrud/9 2:15,1.

Europameister Bräun in Herne!

Der Meister trainiert am 13. und 17. Januar 1938 in der Turnhalle der Schule Gräffstraße von 19—22 Uhr die Schwerathleten des Kreises Bochum.

Der Reichstrainer Fritz Bräun, der im Auftrage des Fachamtes Schwerathletik die bedeutendsten Vereine Westdeutschlands im Januar trainiert, hat sich entschlossen, aus dem gleichen Grunde beim Tabellenführer des Kreises Bochum, dem Kraftsportverein „Herne 1920", die Schwerathelten des Kreises Bochum zusammenzuziehen. Am Donnerstag, dem 13. und am Montag, dem 17. Januar 1938, von 19—22 Uhr, wird in der Turnhalle der Schule Gräffstraße unter seiner Leitung geübt werden.

Den Sportanhängern und Interessenten von Ringen, Gewichtheben, Judo, Selbstverteidigung usw. empfehlen wir, diese einmalige Gelegenheit durch zahlreiche Beteiligung auszunützen. Wir sind überzeugt, daß jeder nach Verlassen der Uebungsstunde davon belehrt ist, daß der Ringsport der Sport ist, durch den der Körper gleichmäßig durchgebildet wird, denn die Schulung in dieser Sportart ist eine vielseitige. Wer danach trachtet, seinen Körper nicht nur in den Spezialübungen, sondern auch in anderen Leibesübungen zu kräftigen, der betreibe Ringsport. Wer es gelernt hat, auf der Ringermatte seine Pflicht zu tun, wird auch meistens im Lebenskampf seinen Mann stehen.

Unser Reichstrainer Fritz Bräun, der große Techniker und ritterliche Kämpfer, der 1921, 1924 und 1925 Deutscher Meister und 1925 Europameister in Mailand in der Mittelgewichtsklasse vor dem großen Finnen Kokkinen wurde, leistete in den folgenden Jahren überaus wertvolle Lehr- und Aufklärungsarbeit für den griechischen-römischen Ringkampf in Deutschland. Im Jahre 1931 ging er für den Kraftsportverein Oberstein, den er zur höchsten Blüte brachte, auf die Matte und gewann nochmals die Deutsche Meisterschaft. Der Reichsbund für Leibesübungen, Fachamt Schwerathletik, hat ihn zum Reichstrainer berufen. Er bereift jetzt die deutschen Gaue, um im Sinne unseres Führers mitzuhelfen, einen harten, nichts fürchtenden und gut durchgebildeten Menschenschlag zu schaffen, wie ihn unser Drittes Reich gebraucht.

Die Teilnahme an diesen Trainingsabenden ist kostenlos und unverbindlich, so daß auch im Interesse des Herner Kraftsports ein sehr reger Besuch erwartet werden dürfte.

Lotterie zum Deutschen Turn- und Sportfest

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern hat zur Durchführung des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau 1938 und zur Förderung der kulturellen sportlichen Afgaben der deutschen Leibesübungen eine Lotterie mit einer Million Doppellose zu 1,— RM. bzw. zwei Millionen Einzellose zu 0,50 RM. für das deutsche Reichsgebiet genehmigt. Die Lotterie wird am 1. April 1938 aufgelegt. Ziehungstag ist der 2. Juli 1938. Insgesamt können 81 806 Gewinne und vier Prämien in Höhe von insgesamt 250 000 Gewinne und 4 Prämien in Höhe von insfind zwei Gewinne zu je 25 000 RM. festgesetzt worden.

Gauliga-Handball

Der Tabellenstand am 9. Januar.

1.	Eintracht Dortmund	12	11	0	1	90:40	22:2
2.	Sporting Gevelsberg	12	8	0	4	109:78	16:8
3.	TuS Hofsterhausen	13	7	0	6	91:105	14:12
4.	Hindenburg Minden	9	6	0	3	84:87	12:6
5.	MSV Münster	10	5	0	5	75:82	10:10
6.	FC Schalke 04	10	4	0	6	80:92	8:12
7.	TV Spenge	11	6	1	4	103:97	8:14
8.	DSC Hagen	11	3	1	7	71:94	7:15
9.	Westfalia Somborn	11	3	0	8	66:102	6:16
10.	Arminia Bielefeld	11	1	0	10	43:83	2:20

Die Geschwister Pausin zum ersten Male in Dortmund

Internationale Eissportgroßveranstaltung am kommenden Sonntag.

Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten ist es gelungen, das Wiener Geschwisterpaar Ilse und Erik Pausin für ein Schaulaufen am kommenden Sonntag nachm. zu gewinnen. Die Geschwister Pausin erhielten bekanntlich bei der Olympiade die Silberne Medaille im Paarlaufen und wurden von Herber-Baier nur mit 1/10 Punkt geschlagen. So wird der dritte große Eisläuftag der diesjährigen Wintersaison in der Westfalenhalle sein Gepräge bekommen durch einen unvergleichlichen Kunstlauf und — Hellespont; 5. R.: Pistolet — Secio Gestatoria.

Deneef-Dekuysscher Sieger in Dortmund

Das Achtstunden-Mannschaftsrennen in der Dortmunder Westfalenhale, betitelt „Die Nacht", hatte fast ein ausverkauftes Haus aufzuweisen. In dem wechselvollen Rennen endeten auf den beiden ersten Plätzen ausländische Paare. Die Belgier Deneef/Dekuysscher erfochten einen überlegenen Sieg mit dem neuen Bahnrekord von 331,900 km, mit dem sie dem im Jahre 1933 von Vopel/Korsmeier aufgestellten Rekord um 3,5 km überboten. Wesentlichen Anteil am Erfolg hatte der unermüdlich spurtende Deneef, aber auch Dekuysscher überraschte durch sein gutes Spurtvermögen. Zweite wurden die Holländer Pijnenburg/Wals, die zunächst wenig zur Geltung kamen, gegen Schluß aber mächtig aufholten und mit den Siegern in der gleichen Runde endeten. Beste deutsche Mannschaft waren die Kölner Zims/Küster, die vor Schmidt/Tertilte, den dritten Platz belegten.

Zu Beginn des Rennens konnten Schulkenjohann/Krekschmer und die Italiener Piemontesi/Bergamaschi eine Runde gewinnen, doch bald setzten Deneef/Dekuysscher zum Vorstoß an, und nach einer Jagd von mehr als 60 Minuten eroberten die Belgier allein die Spitze. Damit war der Kampf so gut wie entschieden. Zims/Küster überließen den Ausländern zu Beginn zuviel Boden und lagen zeitweise vier Runden zurück. Bei ihrem energischen Schlußspurt konnten sie nicht mehr ganz aufschließen und blieben um eine Runde geschlagen. Auch die Holländer Pijnenburg/Wals fuhren zunächst zurückhaltend und hatten um Mitternacht zwei Runden verloren. Im letzten Drittel des Renens erfolgte dann ihr Angriff, der Deneef-Dekuysscher stark bedrohte. Die Holländer ließen sich mehrere Regelverstöße zu schulden kommen, die aber übersehen wurden. Das übrige Feld war in den acht Stunden lebhaft im Kampf, hatte aber auf den Ausgang des Rennens wenig Einfluß. — Die Ergebnisse:

Achtstunden-Mannschaftsrennen „Die Nacht":

1. Deneef/Dekuysscher (Belgien) 78 Punkte, 331,9 km (neuer Bahnrekord), 2. Pijnenburg/Wals (Holland) 34 Punkte, eine Runde zurück: 3. Zims/Küster (Köln) 39 Pkt., 4. Schmidt/Tertilte (Münster) 20 Punkte, zwei Runden zurück: 5. Pützfeld/Hoffmann (Dortmund/Berlin) 51 Pkt., 6. Guimbretiere/Giorgetti (Frankreich) 5 Punkte, vier Runden zurück: 7. Kisewski/Diederichs (Dortmund) 44 Pkt., 8. Ehmer/Schenk (Berlin/Hemer) 20 Punkte, 9. Funda/Wengler (Berlin/Bielefelde) 15 Punkte, fünf Runden zurück: 10. Weckerling/Bremer (Bielefeld/Bochum) 18 Pkt.

Auto-Union-Weltrekordwagen in Brüssel

Der einzigartige Aufschwung der deutschen Auto-Industrie ist nicht zuletzt die Ursache dafür, daß unsere Fahrzeuge in der ganzen Welt immer mehr begehrt werden. Gerne ziehen daher die deutschen Werke zu den großen Autoausstellungen des Auslandes. Alljährlich findet die erste in Brüssel statt, die eben eröffnet wurde. In der Haupthalle, bei den Personenwagen, befinden sich neben den Fahrzeugen zahlreicher Nationen auch die Stände der führenden deutschen Autofabrichen. Mit am meisten umlagert ist der Auto-Union-Weltrekordwagen, mit dem Bernd Rosemeyer seine aufsehenerregenden Rekorde erzielt hatte. Die Auto-Union ist ferner mit Personenwagen ihrer vier Werke DKW, Audi, Horch und Wanderer vertreten. Mercedes-Benz zeigt eine Reihe der gern gefahrenen Dreizackwagen. Hansa-Lloyd und Hanomag stellen ebenfalls aus. BMW führt die bewährten Modelle vor, und Adler ist durch den in belgischen Lizenzen gebauten Imperia vertreten. Das stattliche deutsche Aufgebot findet große Beachtung, die nicht zuletzt den bewährten Konstruktionsprinzipien und der ausgezeichneten Werkmannsarbeit zu verdanken ist.

Schnelligkeit vor Technik

Portugals Fußballelf schlägt Ungarn 4:0 (2:0)

Portugals Fußball-Nationalmannschaft eröffnete das Jahr 1938 mit einem wirklich durchschlagenden Erfolg. Ungarns gefürchtete Berufsspieler wurden im Stadion zu Lissabon überraschend hoch mit 4:0 (2:0) geschlagen, obwohl die Magyaren technisch eine Klasse besser waren. Mit 20 000 Zuschauern war das Stadion gefüllt, und mit echt südländischem Temperamten wurde Portugals Nationalelf von den Massen angefeuert. Fast die ganze Spielzeit über gaben die Portugiesen den Ton an. Die größere Schnelligkeit triumphierte über die überragende Technik der Ungarn, deren flüssiges Zusammenspiel die starke Verteidigung der Südländer aber nicht durchbrechen konnte. Zweimal in jeder Spielhälfte wurde der ungarische Torwart überwunden. Jedesmal erfolgt der abschließende Torschuß aus nächster Nähe. Ungarns Mannschaft, die auf die Spieler von Ferencvaros verzichten mußte, kam erst gegen Schluß stärker auf, ohne aber zum Ehrentreffer zu kommen.

Sonstige Sportnachrichten

Alfred Birlem 50 Jahre.

Alfred Birlem-Berlin, einer der bekanntesten deutschen Schiedsrichter, feierte gestern seinen 50. Geburtstag. Das Reichsfachamt Fußball und der Gau Brandenburg-Berlin gedachten an diesem Tag der großen sportlichen Verdienste Birlems in einer Feier.

Unsere Voraussagen

Nizza. 1. R.: Beau Pantin — Galgala; 2. R.: Castor — Ladogas; 3. R.: Deucalionn — Zodiaque; 4. R.: Stirling — Hellespont; 5. R.: Pistolet — Secio Gestatoria.

Hauswirtschaft will gelernt sein

Der künftige Ausbildungsweg der Hausgehilfin — Etwas zum Nachdenken im Familienkreis

HEIM UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

Weil wir heute Hauswirtschaft anders werten müssen als früher, wissen wir, daß eine gute Haushaltführung eine für die deutsche Volkswirtschaft unersetzliche und entscheidende Leistung der Frau darstellt.
Frau Scholtz-Klink.

NSK. Die Tage um die Jahreswende gehören zu den wenigen Gelegenheiten im Jahr, wo sich einmal die ganze Familie in Ruhe zusammenfindet; in einer besinnlichen Stunde werden Hoffnungen und Sorgen ausgetauscht, und Berufsausbildungen und -aussichten können einmal verständnisvoll besprochen werden. Unter den vielen fachlichen Ausbildungen steht heute eine der vielseitigsten Berufsausbildungen für Mädchen obenan, die leider in ihrer Bedeutung noch immer nicht genügend erkannt und gewürdigt wird: die hauswirtschaftliche Lehre.

Haushaltführen ist heute nicht mehr so einfach wie früher. Wohl nie ist die Arbeit und die Aufgabe der Hausfrau in der Oeffentlichkeit so hoch gewertet worden wie in unserer Zeit, wo wir wissen, daß bestes hauswirtschaftliches Können jeder einzelnen Hausfrau nicht allein für ihre eigene Familie, sondern darüber hinaus auch für Volksgemeinschaft und Volkswirtschaft von Bedeutung ist. Sie muß überlegt einkaufen, richtig kochen, Vorräte gut erhalten. Das aber will gekonnt und muß — vor allem — gelernt sein! Es gehören dazu hauswirtschaftliche Kenntnisse, die nicht von selbst kommen, sondern die sorgfältig verstanden und geübt werden müssen.

Wie jeder Berufszweig für die fachgemäße Heranbildung des Nachwuchses sorgt, um Leistung und Ansehen des Standes weiterhin zu gewährleisten, um wieviel mehr ist es dann Sache einer jeden einzelnen Mutter, zugleich der Gesamtheit der Hausfrauen und der Allgemeinheit im Reich, darauf zu dringen, daß die Ausbildung der jungen, zukünftigen Hausfrauen, von deren Tüchtigkeit das Wohl von Familie und Volk abhängt, einheitlich geregelt ist und nicht irgendeinem Zufall überlassen bleibt. Eine regelrechte hauswirtschaftliche Lehre bedeutet zugleich Leistungssteigerung der Fähigkeiten. Was eine Hausangestellte günstigstenfalls nach vier bis sechs Jahren erreicht, nämlich, daß sie als verantwortungsbewußte Hausgehilfin neben der Hausfrau und unter einer Anleitung selbständig arbeitet, das kann von einem Mädchen innerhalb der hauswirtschaftlichen Lehre nach Ablauf der zwei Jahre und Ablegung der Hausgehilfinnenprüfung einwandfrei geleistet werden.

Es sind also nicht nur die Mädchen selber und deren Mütter, die sich dafür einsetzen sollten, eine geregelte hauswirtschaftliche Ausbildung zu erhalten, sondern auch die Hausfrauen selber, die den Mangel an guten Hausgehilfinnen am eigenen Leibe spüren müssen. Aber sie haben gar keinen Grund, über das Fehlen der geeigneten Arbeitskräfte zu klagen, wenn sie nicht auch ihrerseits gewillt sind, wie jeder andere Handwerksverband für die Heranziehung des Nachwuchses mitzusorgen.

So hat die hauswirtschaftliche Lehre, deren Durchführung und Gestaltung die Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerkes übernommen hat, vor allem drei Ziele:

1. Den Mädchen eine gründliche Fachvorbildung für ihren späteren Hausfrauenberuf zu geben,
2. außerdem gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln, die als Grundlage für viele aussichtsreiche Frauenberufe (z. B. Haushaltpflegerin, Kindergärtnerin und viele andere Berufe im Rahmen der NSV. und des Reichsmütterdienstes) gefordert werden,
3. durch die gute und geregelte Ausbildung in der hauswirtschaftlichen Lehre möglichst viele Mädchen für den Beruf der Hausgehilfin zu gewinnen und dem Mangel an ausgebildeten Kräften Abhilfe zu schaffen.

Lehrfrau kann jede tüchtige Hausfrau sein, deren Haushalt geeignet und die selbst bereit ist, ein junges Mädchen mütterlich in allen hauswirtschaftlichen Kenntnissen anzuleiten. Sie kann auch ihre eigene Tochter unterrichten, wenn sie sich verpflichtet, das junge Mädchen im zweiten Jahr in einem fremden Haushalt arbeiten zu lassen. Lehrling kann jedes deutsche schulentlassene Mädchen von 14 Jahren ab sein. In einer Lehrzeit von zwei Jahren — der Vertrag ist bindend — werden alle notwendigen Arbeiten des Haushalts: Kochen, Backen, Wäschebehandlung, Nähen, Einkaufen einwandfrei gelernt. Den Abschluß bildet eine staatlich anerkannte Prüfung, nach deren Ablegung das junge Mädchen berechtigt ist, den Titel „Geprüfte Hausgehilfin" zu führen. Alle weiteren Einzelheiten sind durch die Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks zu erfahren. Das Mädchen, das hauswirtschaftliche Lehrling werden will, muß sich bei der Berufsberatung des örtlichen Arbeitsamtes melden. Ein Mädchen wird als richtig ausgebildete Hausgehilfin immer Verdienstmöglichkeiten finden; sie kann aber auch darauf jede andere Berufsausbildung aufbauen und hat zudem immer den Vorteil der besten Grundlage für ihren späteren Hausfrauenberuf.

Dr. E. H.

Die Kunst der Unterhaltung erlernbar?

Viel- und Klugsprecher. — Ein Spiel mit Menschen.

In Neuyork gibt es eine Frau, Ethel Cotton heißt sie, die die Kunst der Unterhaltung zu ihrem Spezialgebiet gemacht und Tausende von Menschen in der Fähigkeit, sich anregend und interessant zu unterhalten, unterwiesen hat; denn nach ihrer Meinung kann man diese Fertigkeit genau so erlernen, wie man andere Dinge auch erlernt. — Hören wir, was sie darüber sagt:

„Vor einigen Tagen wartete ich in strömendem Regen auf die Straßenbahn. Neben mir stand einer meiner Nachbarn, ein alter Optiker, der mich mit der Bemerkung begrüßte: ‚Hätte ich bloß meinen Regenschirm mitgenommen, — dann regnet es nämlich nie!!' Statt zu antworten: ‚Ja, das ist meistens so!' kam ich auf den Einfall, ihn zu fragen, ob man noch kein Mittel erfunden hat, das Regentropfen verhindere, sich auf Brillengläsern festzusetzen. Sofort war er interessiert und erzählte mir von den letzten Fortschritten der Wissenschaft auf diesem Gebiet. Wir setzten die Unterhaltung in der Straßenbahn fort, und schließlich sprachen wir von Fernrohren und kamen auf die Astronomie, die die Liebhaberei dieses alten Mannes war. Und ich erfuhr so viel Interessantes über Sonnenflecken, Sternennebel und das ganze geheimnisvolle Universum, daß ich mir auf dem Nachhausewege ein Buch über Astronomie kaufte, um mich weiter zu unterrichten.

Das ist ein kleines Beispiel dafür, wie man mit etwas Ueberlegung und Verständnis eine Unterhaltung so lenken kann, daß sie wirklich anregend wirkt und daß alle Beteiligten etwas davon haben.

Persönlich glaube ich, daß alle Menschen lernen können, sich zu unterhalten.

Ich habe versucht, einige der allgemeinen Sünden gegen die gute Unterhaltung zusammenzustellen, während ich zugleich einige Methoden zur Heilung und Selbstverteidigung angebe.

Eine Klasse für sich bilden die Menschen, die alles Mögliche kunterbunt durcheinander erzählen, jede geringste Kleinigkeit berichten und unsäglige Seitensprünge machen. So eine Dame traf ich kürzlich in einer Gesellschaft. Wir sprachen über alte Häuser, und es wurden allerlei Gedanken ausgetauscht. Plötzlich sagte eine junge Frau: Ich habe vorigen Sonntag ein entzückendes altes Haus gesehen, davon muß ich Ihnen erzählen!

Wir freuten uns, von dem Hause zu hören, aber die junge Frau begann nicht mit dem Hause. Nein, zuerst erzählte sie uns von ihrem Mann und wie sehr er sich für alte Häuser interessiere. Darauf berichtete sie von den Umständen, wie sie die prächtigen Menschen getroffen hätten, die in besagtem entzückenden Hause wohnten. Als sie so weit gekommen war, begannen einige der Zuhörer unruhig zu werden, und wir erwarteten angstvoll, nun in allen Einzelheiten zu hören, wie der Besuch vorbereitet wurde, wie die Bahnfahrt dorthin verlaufen war usw.

Plötzlich rief einer der gequälten Zuhörer lebhaft: Nein, wie interessant! Erzählen Sie uns doch von dem Haus. Wie alt war es denn? — Aus dem Jahre 1870. — Da waren die Zimmer sicherlich sehr klein? — Ach nein, die Besitzer hatten mehrere Wände wegnehmen lassen. — Auf diese Weise, mit Hilfe einiger direkter Fragen, gelang es uns, auf das eigentliche Thema loszusteuern. Diese Methode ist gut und auch anwendbar, wenn man es mit dem bekannten Erzähltyp zu tun hat, der sich plötzlich selber unterbricht und sich das Haar rauft, weil er irgendeine ganz gleichgültige Einzelheit vergessen hat.

Ferner gibt es den Mann, der ständig anderer Ansicht ist und den Sprecher dauernd unterbricht mit einem: Nein, da irren Sie! oder: Erlauben Sie, da sind Sie aber wirklich auf dem Holzwege!

Mit solchen Leuten wird man fertig, indem man ihnen einige Fragen stellt. Man muß sie fragen, was sie denn über die betreffenden Dinge denken.

Die Leute, die in einem ununterbrochenen Redefluß sprechen und im Laufe von zwei Minuten 17 Themen anschneiden, sind ebenfalls nicht selten. Bei ihnen soll man am besten eines der angeführten Themen aufgreifen und nun den Sünder mit Fragen nach diesem Thema bombardieren.

Unangenehm ist es, wenn aus Gedankenlosigkeit Taktlosigkeiten gesagt werden. Ist es nicht möglich, die betreffende Bemerkung zur Diskussion zu stellen, so muß man mit einem Lachen darüber hinwegeben.

Aus dem Gesagten dürfen Sie nicht den Schluß ziehen, daß die Unterhaltung nur darin besteht, mit Menschen zu manövrieren, deren Wesen einem nicht sonderlich zusagt. Aber wie bei jedem Spiel, müssen auch bei der Unterhaltung gewisse Regeln beachtet werden. Wenn man seine Gäste mit Sorgfalt zusammenstellt, kann man natürlich viel dafür tun, daß die Unterhaltung gut wird. Ich sorge zum Beispiel immer dafür, Menschen entgegengesetzter Einstellung einzuladen, denn ich meine, daß alle Anschauungen immer von mehreren Seiten betrachtet werden müssen."

Und damit hat diese Frau sicherlich recht.

Gespräch mit Greta Garbo

Sie gibt erstmals ein Interview — Ein gewisser Herr Jones Emerson von Kabine 17

Schon früh saßen wir an diesem Morgen in der Halle des Göteborger Grand-Hotels „Haglund", tranken starken Kaffee und unterhielten uns, während der Schnee an die Fenster wirbelte, über die Möglichkeiten, eine Unterredung von Greta Garbo, der unnahbaren Tochter Schwedens, zu erhalten. Hier hatten wir uns alle versammelt: die Vertreter der internationalen Bildbüros, die Journalisten der skandinavischen Tageszeitungen, die Korrespondenten der großen ausländischen Blätter und einige führende Persönlichkeiten des schwedischen Films. Während über den schneebedeckten Straßen der größten schwedischen Handelsstadt noch das nächtliche Dunkel lag, fuhren wir in den bequemen Wagen der Göteborger Amerikalinie, deren schönstes Ozeanschiff „Gripsholm" Greta nach ihrer Heimat bringen sollte, durch die menschenleeren Straßen dem Hafen entgegen.

Ein Kutter der Göteborger Zollstation trägt uns dem Ozeanriesen näher. Dann sind wir an Bord des schwimmenden Hotels, sitzen im Speisesaal, erfrischen uns durch Kaffee und Brötchen, erfahren, daß Greta Garbo die Kabinen 17 und 21 bewohnt — zwei elegante Zimmer mit privatem Bad — daß die Greta in Herrenkleidung unter dem Namen Mr. Jones Emerson an Bord ging. Man sah sie nur selten auf dem Promenadendeck des „Gripsholm". Einige Male hatte sie mit einem skandinavischen Offizier ein Deckspiel unternommen, hatte sich durch einen kleinen Dauerlauf im Skidreß unterhalten. Sonst lebte sie ausschließlich in ihren Kabinen, wo man ihr auch die Mahlzeiten — Greta Garbo verlangte besondere Diätkost — servierte. Einmal wurde sie von dem Publikum gebeten, doch in den Speisesaal zu kommen. Die Garbo verneinte. „Ich habe keine Kleider mit!" soll sie als Entschuldigung gesagt haben.

„Jetzt sprechen wir mit einer schlichten Frau . . ."

Und während hier im eleganten Speisesaal des schwedischen Ozeanriesen die seltsamsten Gerüchte über die „Göttliche" im Umlauf sind, werden wir Herrn Sven Gustavson, dem Bruder der Garbo, vorgestellt. Er teilt uns mit, daß seine Schwester bereit wäre, den Pressevertretern ein kurzes Interview zu geben, wenn man ihr verspricht, sie in Göteborg ungehindert und unauffällig an Land gehen zu lassen.

Im Bibliotheksraum der „Gripsholm" warten wir auf sie. Die Photoapparate bilden ein Spalier um den großen Armsessel, auf dem Greta Garbo, zweifellos die berühmteste Frau der Welt, in wenigen Augenblicken Platz nehmen wird. Filmaufnahmegeräte werden aufgestellt, müssen jedoch sofort wieder abmontiert werden, da nur die Filmgesellschaft, bei der die Garbo engagiert ist, das Recht hat, Filmaufnahmen von ihr zu machen. Und dann öffnen sich die Türen und jene Frau tritt in den Raum, deren Name in Berlin, London und Wien ebenso ein Begriff ist, wie in Sydney, in Alaska oder im afrikanischen Urwald, deren Ruhm fünf Erdteile überspannt.

Greta Garbo ist unter uns, sie unterhält sich, gibt auf unsere Fragen bereitwillig Antwort und ist eigentlich in diesem Augenblick nur ein kleines Fräulein Gustavson, das lächelnd und bescheiden in unserer Mitte Platz genommen hat. Ihre Augen strahlen eine gewisse Freude aus. So etwa mag ein junges schwedisches Mädchen aussehen, das, müde von einer langen Reise, sich auf die Heimat freut, auf das Weihnachtsfest in Schweden. Jetzt ist die Garbo nicht mehr der bezaubernde Filmstar, der uns mit seiner einmaligen Schauspielkunst begeistert, jetzt sprechen wir mit einer schlichten Frau, die abgespannt und ein wenig nervös aussieht. Ihre Haare hängen fast bis zu den Schultern herunter, ein ganz einfacher schwarzer Mantel, wie ihn jede Stockholmer Kontoristin tragen würde, hüllt die schlanke Gestalt ein. Sie trägt Halbschuhe mit niedrigen Absätzen, dicke Socken über den Seidenstrümpfen und graue Wollhandschuhe, wie sie Zehntausende von jungen schwedischen Mädchen jetzt tragen, wenn sie sich übermütig Schneeballschlachten liefern oder auf der Eisbahn Schlittschuh laufen.

Warum Greta Garbo nicht heiratet.

„Welches war nach Ihrer Ansicht Ihre beste künstlerische Leistung?" frage ich die Garbo. „Ich glaube, daß ich die Rolle, die mir am besten liegt, bisher noch nicht erhalten habe." — „Hat Sie nicht die Gestalt der Marie Walewska, der Geliebten Napoleons, die Sie zuletzt verkörperten, befriedigt?" — „Nein, die Rolle interessierte mich nicht sehr," berichtet Greta Garbo. „Aber ich werde in meinem nächsten Film in einer modernen Komödie spielen, und ich denke, daß dieser Stoff mir zusagen wird."

„Wie lange werden Sie in Europa bleiben?" geht das Fragespiel weiter. „Etwa zehn Monate wohl. Zwischendurch werde ich noch in London filmen." — „Und hätten Sie nicht auch einmal Lust, in Schweden einen Film zu drehen?" — „Warum nicht? Wenn es geeignete Regisseure gäbe!"

„Und jetzt eine andere Frage: Warum heiraten Sie nicht?" Greta Garbo überlegt einen Augenblick, ehe sie dem schwedischen Journalisten, der diese Frage stellte, Antwort gibt. „Das ist sehr einfach," erwidert sie, „ich habe noch nicht den richtigen Partner gefunden." — „Glauben Sie, daß die Ehe vielleicht ihr künstlerisches Schaffen irgendwie beeinträchtigen könnte?" — „Darüber kann ich nicht urteilen," versichert die Garbo, „das kommt wohl hauptsächlich auf den Ehepartner an. Immerhin könnte ich mir vorstellen, daß eine Ehe irgendwie das künstlerische Schaffen eines Menschen in dieser oder jener Richtung beeinflußt." Greta Garbo scheint nicht gern über dieses Thema zu sprechen. Sie verabschiedet sich von uns und die Unterhaltung mit dem Weltliebling ist beendet.

Die „Gripsholm" hat den Hafen von Göteborg erreicht. Durch ein Spalier schwedischer Polizisten geht die Garbo an Land. Schwedens Bürger jubeln der berühmten Tochter zu. Ein Blumenregen fällt über die nordische Schönheit nieder. In einer gewöhnlichen Taxe verschwindet Greta Garbo mit ihrem Bruder. Das Auto fährt in der Richtung zum Hauptbahnhof davon.

(Copyright by Zeitberichte, Carl Otto Hamann, Berlin SW. 68.)

Heizende, harmlose Tischventilatoren

Bei Ventilatoren denkt man immer nur an Luftbewegung und Kühlung in heißen Räumen. Mehr haben die Ventilatoren früher auch nicht bieten können. Heute sind sie jedoch schon so technisch vervollkommnet, daß sie je nach Bedarf auch zur Steigerung der Luftfeuchtigkeit und -erwärmung dienen können. Und das ist außerordentlich angenehm, denn bei Zentralheizung belastet bekanntlich die trockene Luft die Atmungsorgane sehr unangenehm, selbst wenn an den Heizröhren die bekannten Wasserbehälter angehängt sind. Hier hilft der Feuchtluftventilator. Er trägt an der Rückseite ein Gehäuse, in dem 9 Saugtafeln aus besonders starkem Papier aufgespannt sind. Diese reichen nach unten in einen mit Wasser gefüllten Zinkkasten und saugen sich voll Wasser. Wird nun der Ventilator in Betrieb gesetzt, treibt er die Luft durch die vollgesogenen Saugtafeln und weiter durch die Vorderwand des Gehäuses ins Zimmer hinein. Den Wert dieses Ventilators kann man auch daran erkennen, daß in einem ausreichend luftfeuchten Raum dem Schnupfen der Nährboden entzogen ist. Der Luftfeuchtventilator ist für drei Spannungen (110 — 125 — 220 Volt), jedoch nur für Wechselstrom eingerichtet und hat einen Verbrauch von 18 Watt.

Mit dem Ventilator hat man aber auch die Erwärmung gekoppelt. Es gibt einen Ventilatorofen, der gleichzeitig eine Zusatzheizung darstellt, ähnlich wie die elektrische Heizsonne. Vor dem Ventilator liegt nämlich ein spiralförmiger Heizkörper, der durch Stromzufuhr glühend wird. Sobald sich der Ventilator dreht, sendet er die erzeugte Warmluft in Windform durch den Raum, sodaß eine räumlich begrenzte Hitzeausstrahlung, wie sie bei der Heizsonne besteht, vermieden wird. Da sowohl Heizkörper wie Ventilator durch besondere Schaltungen in Tätigkeit gesetzt werden, kann der Apparat auch gesondert als Ventilator oder Heizgerät dienen. So spendet er im Sommer erfrischenden Luftzug und erwärmt im Winter die vielleicht am Spätnachmittag schon wieder etwas abgekühlte Zimmerluft. Er verbraucht allerdings 1500 Watt und ist nur für Wechselstrom eingerichtet.

Selbst die Gefahren, die mit dem sich drehenden Ventilator verbunden sind, hat man durch neue Konstruktionen beseitigt. Alte Ventilatoren haben noch Schutzgitter. Der Bandventilator ersetzt die sonst gebräuchlichen Metallflügel durch drei starke Schlaufen aus Seidenstoff, die im rotierenden Zustand ebenso „luftumwälzend" wirken und bei Berührung doch keine Verletzungen verursachen. Alle außenliegenden Teile des Bandventilators bestehen aus isoliertem Stoff; er kann also überall und vor allen Dingen auch im Kinderzimmer aufgestellt werden. Der Stromverbrauch beträgt etwa 32 Watt. Der Apparat selbst ist für jede Stromart verwendbar.

Für heitere Kostüm-Feste

K 33804

K 33821

MK 33812

MK 33815

K 33816

K 33805

K 33804. „Rokoko-Kostüm": Bunt geblümter Taftrock, einfarbiges Taftmieder mit Schoß, Rüschen und Samtbandschleifen. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich.

K 33821. „Geisha-Kostüm": Enger, schwarzer Atlasrock, Kimono in abstechender Farbe. Am breiten Miederteil und Rock gestickte Motive nach dem Beyer-Abplättmuster Nr. 11706/I. Bunte Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Oberw.

MK 33815. „Fliegenpilz": Rotes Samtkleidchen und Hut, mit weißen Tupfen benäht. Innen am Rock weiße, eingereihte Seide, Höschen bildend. Bunte Beyer-Schnitte für 5, 7 und 9 Jahre.

MK 33812. „Gänseliesel": Hellblauer Kattunrock mit applizierten Gänsen, schwarzes Samtmieder, weiße Batistbluse, rotgemustertes Kopftuch. Bunte Beyer-Schnitte für 10, 12, 14 Jahre.

K 33805. „Patenwein": Ein aktuelles Kostüm, leicht nachzuarbeiten. Durchgehende, ärmellose Kleidform mit spitzem Rückenausschnitt. Die Schürze wird nach einem Originaletikett bemalt. Bunte Beyer-Schnitte für 96 u. 104 cm Obw.

K 33816. „Flandrisches Mädchen": Seidener Rock, Nesselschürze, Batistblüschen, Samtmieder mit Goldstickerei nach dem B.-Abpl. Nr. 91135/II. B. B.-Schn. f. 96, 104 cm Obw.

Gelsenkirchen ehrte seinen Pokalmeister

Großer Empfangsaufmarsch am Hauptbahnhof / Im Fackelzug nach Schalke

„Glückauf, glückauf!"

In großen Empfängen hat Gelsenkirchen jetzt schon Routine. Gibt es doch häufig genug Gelegenheit, mit dem Lorbeer des Sieges geschmückte Landsleute am Bahnhof abzuholen und ihnen zu gratulieren. Heute ist es ein Sportler, morgen ein Handwerker als Meister seines Fachs. Diesmal wieder waren es elf „auf einen Streich", die eine deutsche Meisterschaft heimbrachten, die Schalker Jungen, die neben der Deutschen nun auch die Pokalmeisterschaft heimbrachten. Der Siegesempfang der Knappen ragt über alle anderen Empfänge stets meilenweit hinaus. Das kommt ihnen auch zu, denn einmal sind es ja elf Mann und nicht ein einziger, und zum zweiten ist die Siegesleistung auf dem Fußballplatz die volkstümlichste, zumal die der Schalker. Wer darum gestern geglaubt hatte, das Regenwetter, das einem großen Empfang durchaus nicht zuträglich war, hätte dem Empfang Abbruch getan, der sah sich gestern abend, als er in die Nähe des Hauptbahnhofs kam, angenehm enttäuscht. Denn auch jetzt waren wieder große Scharen von Freunden der Schalker auf den Beinen, und die Straßen waren „schwarz von Menschen". Die Organisation, die jetzt schon auf reiche Erfahrung zurückgreifen kann, klappte vorzüglich, draußen auf den Straßen sowohl wie im Bahnhofsinnern. Bis kurz vor der Ankunft der Schalker Mannschaft veranstaltete der Fliegermusikzug zur Unterhaltung der Umstehenden ein Platzkonzert vor dem Hauptbahnhof. Einige Minuten vor Einlaufen des Zuges erschien auf dem Bahnsteig die Empfangsabordnung, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Böhmer. Das Bahnhofsgebäude trug zum Empfang des heimkehrenden Siegers schlichten Schmuck.

Pünktlich um 19 Uhr 26 lief der Zug von Köln ein. Als die Siegermannschaft mit ihrer Begleitung dem Zuge entstieg, gab es eine herzliche Begrüßung mit Händedruck und Blumen. Oberbürgermeister Böhmer, Kreisleiter Kossol und Gauorganisationsleiter Reineking als Beauftragter des Gauleiters, u. a. gingen von Mann zu Mann und sprachen ihnen ihre Glückwünsche aus. Dann waren die Spieler das Ziel der Pressefotografen. Gruppiert um den Mannschaftsführer Kuzorra, der Lorbeerkranz und Silberpokal in der Hand hielt, mußten sie manchen „Lichtschuß" über sich ergehen lassen. Dasselbe Bild ergab sich dann auch draußen vor dem Bahnhofsgebäude. In der Bahnhofshalle empfing der Fliegermusikzug die Siegerelf mit dem Steigerlied „Glückauf, glückauf". Die Menge auf den Bahnsteigen, draußen auf dem Platz und auf den Straßen, in den Fenstern und auf den Balkonen bewillkommnete die siegreiche Mannschaft mit herzlichen Zurufen. Eine Reihe Wagen stand vor dem Hauptbahnhofseingang bereit, um die Heimkehrer aufzunehmen.

Jetzt ging die Fahrt los durch die fahnen- und fähnchengeschmückten Straßen, die von Menschen dicht besetzt waren, vom Pflaster bis zum obersten Stock. Die Straßenbahn mußte zeitweise ihren Betrieb stillegen. Aus der Hindenburgstraße kommend, gliederten sich die Formationen und Vereine, mit brennenden Fackeln bewehrt, in die Reihe der Wagen ein. Im Triumphzug ging es so nach Schalke.

Die Feier auf dem Schalker Markt

Hier ist der Schalker Markt, hier drückt und drängelt, schiebt und schubst sich alles: ganz Schalke und darüber hinaus die Schalke-Enthusiasten des Westens, von denen einige mit dem Treto- und Automobil und selbst mit dem Zug nach Gelsenkirchen gekommen waren, um vom Lorbeerkranz der Knappen ein Blatt fröhlicher Erinnerung heimbringen zu können. Auf den Straßen ringsum parken zahlreiche Kraftwagen, die nicht zu nahe an den Platz herangelassen werden, die Polizei muß sich mächtig ins Zeug legen, um die Gasse des Triumphes, die Schalker Straße, freizuhalten. Mitten auf dem Markt steht das Grillo-Denkmal. Vater Grillo schaut gelassen auf die Menschenmenge ringsum, auf die Begeisterung, die sich kundtut im Schmuck der blauweißen Fahnen, des Grüns der Girlanden und der Massen von Menschen, die in allen Fenstern liegen und auf den Straßen ausharren. Das hätte er sich niemals träumen lassen: Was seine rauchenden Schloten und surrenden und stampfenden Maschinen nicht vermochten, die Erzeugnisse seiner Werkstätten anstrebten, das haben 11 Jungen mit Schwung und Elan erreicht — sie machten den ehemals unverständlicherweise verschrienen Stadtteil der Kohlenstadt über Nacht in aller Welt bekannt. Wenn man draußen beim Nennen des Namens Gelsenkirchen die Achsel zieht, bei „Schalke" wird jedermann lebendig und hellhörig und beeilt sich, den wackeren Knappen seine Sympathie zu bezeugen, vom Hosenmatz bis zum Sportfreund aller Kategorien. Da taucht aus der Erinnerung unser alter Studienrat auf, der jedesmal „kratzig" wurde, wenn am Montag das Getuschel und Gerede über den Sport vom Sonntag im allgemeinen und Schalke 04 im besonderen einsetzte ... bis er eines Montagsmorgens vor der Klasse mit Augenzwinkern und Fingerknipsen erleichtert verkündete: „Jungens, ich war gestern auch dabei!" und er seitdem den Jungenherzen nähergekommen war als durch eine aufgebesserte Note im Notizbuch.

Aber zurück ad locum und wieder hineingetaucht in die kribbelige Menge, die am dichtesten an der Mündung der Schalker Straße auf den Schalker Markt sich staut. Man braucht nur darauf zu achten, wieviel mal mehr das Hühnerauge unter einem unsanften Tritt zu leiden hat, um daraus den Schluß ziehen zu können, daß „sie" nun bald eintreffen werden. Der Schalker Markt hat, seitdem sich die Knappen in seiner Nähe bei Mutter Thiemeyer festsetzten, schon manchen Jubel erlebt. Wir dachten, daß mit dem Heimbringen der hart und eifersüchtig umworbenen „Viktoria" der Höhepunkt der Freude erreicht worden sei. Und nun wird gar dieses Ereignis übertroffen durch die Tatsache, daß die Knappen den Pokal der stolzen Viktoria als Hochzeitsgeschenk zu Füßen aufstellen können. Dieses erstmalige Ereignis in der Schalker Fußballfamilie, erstmalig überhaupt bei einem Deutschen Meister, wird heute gebührend gefeiert.

Nun wird die Unruhe größer, in der Ferne taucht die Spitze des Fackelzuges auf, die Lichterschlange vergrößert sich, und dann marschiert der Zug Fackeln tragender SA.-Männer auf den Schalker Markt, gefolgt von einem Block Fahnen fast sämtlicher Organisationen der Bewegung. Die Tribüne, vom Licht mehrerer Tiefstrahler überflutet, füllt sich mit Ehrengästen. Dann schwellen die Hochrufe an zum Jubelschrei ... die Schalker Jungen fahren vorbei. Aus dem ersten Wagen steigen Szepan, Bornemann und Kuzorra, letzterer den heiß erkämpften Pokal und einen Strauß Flieder im Arm. Ehe Szepan die Tribüne besteigt, wird er von irgend jemand angehalten:

Im Namen des Oberbürgermeisters der Stadt Gladbeck und der schaffenden Bevölkerung überreiche ich Ihnen und der Mannschaft zum Gruß und Glückwunsch diesen Strauß Blumen.

Die Polizei und SA. löst die Absperrung auf, von allen Seiten stürmen sie auf die Mitte des Platzes zu und bilden eine tiefgestaffelte Mauer um die Tribüne, auf der die siegreiche Mannschaft und die Ehrengäste Aufstellung genommen hatten, u. a. der Oberbürgermeister der Stadt, Pg. Böhmer, der Vertreter des Gauleiters, Gauamtsleiter Reineking (Münster), Polizeipräsident Brigadeführer Vogel, Kreisleiter Kossol und die Vereinsführung von Schalke 04. Als auch die Jungen verstummt sind, die auf das Denkmal und selbst Grillo auf den Kopf gestiegen sind, tritt der

stellvertretende Vereinsführer des FC. Schalke 04, Tschentscher,

vor das Mikrophon, um in kurzen Worten der Bevölkerung der Stadt, ihrem Oberhaupt und der Partei im Namen der Klubkameraden und der Mannschaft den Dank für den herrlichen Empfang auszusprechen. Die Mannschaft zöge hieraus eine Verpflichtung, sich auch weiterhin mit ganzer Kraft zum Ruhme der Stadt und ihrer dankbaren Bevölkerung einzusetzen. Der stellvertretende Vereinsführer konnte nicht umhin, an dieser Stelle das Mißfallen der Stadt und der Anhänger des Fußballsports über die einseitige Einstellung des Westdeutschen Rundfunks Schalke gegenüber auszusprechen. Mit einem Sieg-Heil auf die siegreiche Mannschaft beschloß der Redner seine Dankesworte. Dann sprach das Oberhaupt der Stadt Gelsenkirchen, Oberbürgermeister Pg. Böhmer, dessen Ausführungen öfter von Beifall unterbrochen wurden.

Oberbürgermeister Böhmer

wandte sich dann mit folgender Ansprache an die doppelte Meistermannschaft und an die Massen, die der Schalker Markt und die angrenzenden Straßen füllten:

Meine lieben Volksgenossen!

Was noch nicht da war, ist Ereignis geworden, die beiden höchsten Auszeichnungen, die der deutsche Fußballsport zu vergeben hat, hat Schalke 04 innerhalb eines Jahres errungen. Zu der Viktoria gesellt sich der Tschammer-Pokal, sodaß Schalke 04 nunmehr über die beiden stolzesten Trophäen, die vorher noch nie zusammen in einer Hand waren, verfügt. Daß wir stolz auf die Leistungen unserer Jungen sind, ist mehr als selbstverständlich, es wird auch bewiesen durch das Flaggenmeer dieser Stadt, durch die jubelnde Menge und durch den königlichen Empfang, den die Bevölkerung heute, wie schon früher nach großen Siegen, der Klubmannschaft bereitet. Wieder stehe ich an der schon Tradition gewordenen Stelle auf dem Schalker Markt vor dem Denkmal des Begründers der Schalker Industrie, wo die Siegerbegrüßung und -ehrung in gewohnter Weise vor sich gehen soll.

Meine lieben Sportkameraden!

Mit ganz besonderer Freude empfange ich Sie heute abend, nachdem Sie sich wieder einmal in so hervorragender und überlegener Weise in einem Kampfe geschlagen haben, den ich zu meiner Freude wieder miterleben konnte. Ich begrüße Sie nach dem alles überragenden Siege, der es fertig brachte, Sie in den Besitz der zweiten höchsten Würde und Auszeichnung zu bringen, die der deutsche Fußballsport zu vergeben hat. Sie sind innerhalb eines Jahres zum 3. Male Deutscher Fußballmeister und jetzt dazu Deutscher Pokalmeister geworden. Ein Ereignis, das sportlich kaum für möglich gehalten wurde. Mit berechtigtem Stolz blicke ich, blickt die ganze Bevölkerung Gelsenkirchens auf Sie.

Wir alle wissen, welcher Anlauf, welche Leistung und welche Energien dazu nötig waren, um dieses doppelte Meisterstück zu vollbringen, Leistungen, zu denen m. E. nur der ideal eingestellte, zähe, kampferprobte und wohldisziplinierte Industriearbeiter in der Lage ist.

Sie, meine lieben Klubkameraden, haben das Verdienst, durch Ihr Können Deutscher Fußballmeister und Deutscher Pokalmeister zugleich zu sein, aber auch das große Verdienst um den deutschen Fußballsport, durch Ihre vornehme und ritterliche Spielweise und nicht zuletzt dadurch, daß Sie trotz aller Erfolge die Alten blieben, ihn zu dem volkstümlichsten aller Sportarten gemacht zu haben, zu einem Sport, für den die heutigen Stadione garnicht mehr ausreichen. Sie haben sich zu den höchsten Leistungen und Würden, aber auch zu der beliebtesten deutschen Mannschaft emporgerungen. Schalke 04 ist der Liebling und Abgott aller Sportbegeisterten, auch der Wenigen, die jetzt noch nicht wissen, wo er domiziliert. Das letztere ist kaum verwunderlich, wenn eine westdeutsche Sportzeitung zum Beispiel heute schreibt, daß beim gestrigen Spiel die Oberbürgermeister von Schalke und Gelsenkirchen zugegen gewesen seien. Und so möchte ich hier in aller Oeffentlichkeit meinen Dank, den Dank der Stadt und nicht zuletzt den Dank der gesamten Bevölkerung Gelsenkirchens aussprechen für Ihre Leistungen und dafür, daß Sie weiteren Ruhm an die Stadtfarben geheftet haben.

Den Dank will ich äußerlich dadurch abstatten, daß ich Ihnen eine neue Fahne stifte mit einem Wimpel in den Stadtfarben, dem Wappen der Stadt und einer Widmung,

die auch dann noch von der Größe Ihres Sieges künden soll, wenn wir mal nicht mehr unter den Lebenden weilen. Wünschen möchte ich Ihnen, auch im Namen aller hier Versammelten, daß sich die Viktoria in Gemeinschaft mit dem Tschammer-Pokal noch recht lange bei Ihnen heimisch fühlen möge.

Zum Schluß aber möchte ich mich noch zweier Aufträge an meine Mitbürger entledigen.

Der Reichssportführer

hat mich gestern gebeten, der Bevölkerung Gelsenkirchens seine herzlichsten Grüße und Glückwünsche zu übermitteln. Er gratuliert zu dieser ausgezeichneten Mannschaft, die wir stolz unser eigen nennen dürfen. Sodann hat mich der

Vereinsführer von Fortuna Düsseldorf

gebeten, auch seine Wünsche und Grüße zu vermitteln und Ihnen zu sagen, daß unsere Jungen verdient gewonnen haben und daß Fortuna trotz der Niederlage in alter Freundschaft und Kameradschaft zu seinem großen Gegner im Endspiel um den Pokal steht und sich auf ein baldiges Freundschaftsspiel schon heute freut.

Meine lieben Volksgenossen! Ich bitte Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Es lebe Schalke 04, Sieg heil, Sieg heil, Sieg heil!

Gauleiter Dr. Meyer hatte als seinen Stellvertreter den

Gauamtsleiter Pg. Reineking

nach Gelsenkirchen entsandt, um seine und des ganzen Gaues Glückwünsche zum abermaligen Endsiege der Schalker Mannschaft aussprechen zu lassen. Pg. Reineking lobte die Ritterlichkeit der Kampfesweise, mit der sich die Schalker auch in diesem Spiel wiederum auszeichneten, und wünschte, daß sich die Siegesfeier an dieser Stelle in Zukunft noch häufig wiederholen werde.

Kreisleiter Pg. Kossol,

der als letzter im Auftrage der Partei das Wort ergriff, führte aus: Gelsenkirchen könne den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die meisten deutschen Meister in seinen Mauern zu besitzen, tüchtige Menschen des Sportes und des Handwerkes.

Wie er die siegreichen Knappen begrüße, so begrüße er gleichzeitig den deutschen Billardmeister Otto Narwald,

der unter den Ehrengästen auf der Tribüne stand. Er überreichte ihm zum Dank für seine sportliche Leistung einen Blumenstrauß im Auftrage der Partei. Kreisleiter Kossol kam auf die Tatsache zu sprechen, daß seit der Machtübernahme im deutschen Sport ein ungeahnter Aufschwung zu verzeichnen sei. Die Kampfeskraft und das Siegesbewußtsein der kämpfenden Bewegung sei zur Charaktereigenschaft des Sportes geworden, und im Ausland repräsentiere der deutsche Sportler diesen Siegeswillen der ganzen Nation. Mit einem Siegheil auf den Führer des deutschen Volkes, der ihm den Glauben an den Sieg geschenkt habe, schloß der Kreisleiter, und dann stimmte die Menge ein in die Lieder der Nation, mit denen die Siegesfeier auf dem Schalker Markt ausklang.

Die Menge zerstreute sich, füllte die Gastwirtschaften des Stadtteiles, die Schalker Mannschaft und die Ehrengäste begaben sich hinüber ins Vereinsheim, und dann begannen allenthalben die Siegesfeiern im kleinen, die sich in Anbetracht der nachträglich völligen Aufhebung der Polizeistunde bis ultimo ausdehnen konnten. Ein großer und freudiger Tag für Gelsenkirchen ging zu Ende, der aber Kraft zu neuen Taten schenken wird.

Schalke 04 an Gauleiter Dr. Meyer

Der FC. Schalke 04 sandte nach Beendigung des Spieles folgendes Telegramm an Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer:

„Nach großem Kampf sendet die Pokalmannschaft — erstmalig im Westen und dazu im Gau Westfalen-Nord — die herzlichsten Grüße.

FC. Gelsenkirchen-Schalke 04."

Unter den Ehrengästen, die zu dem Spiel erschienen waren, befand sich, wie schon berichtet, als Vertreter des Gauleiters Dr. Meyer der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Stangier. Pg. Stangier übermittelte der Siegermannschaft die Glückwünsche des Gauleiters und des Gaues Westfalen-Nord.

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 10. Jan. Mit sehr ruhigem Geschäft aber in freundlicher Grundstimmung begann die Börse die neue Woche. Das Publikum verhält sich zurückhaltend und war nur mit kleinen Anlagekäufen im Markt. Fest lagen Kabelwerte, von denen Felten 1¼ Prozent höher bezahlt wurden. Schuckert erhöhten ihren Kurs um 1½ Prozent. Montanpapiere nicht einheitlich. Rheinstahl und Erdöl je ¾ Prozent leichter. Ver. Stahl nur knapp behauptet, dagegen Mannesmann ¾ Prozent befestigt. Farbenaktien gingen mehrfach ½ Prozent höher um. RWE. lagen unter Berücksichtigung des Dividendenabschlages eher etwas fester. Kalimarkt still. Wintershall ½ Prozent erhöht. Von den Sonderwerten verkehrten Westd. Kaufhof auf letzter Basis. Rentenmarkt freundlich und wenig verändert.

Das Geschäft am Kurzenmarkt war zum Börsenbeginn ausgesprochen klein und einige Werte gelangten etwas niedriger zur Notierung. Von den Kohlenkuxen hatten lediglich Diergardt bei einem Umsatz eine Steigerung von 100 RM. zu verzeichnen.

Warenmärkte

Duisburger Produktenbörse.

Duisburg, 10. Jan. Preise: Unverändert.

Stimmungsbericht: Das Angebot von Brotgetreide ist etwas stärker geworden, man erwartet aber noch eine weitere wesentliche Verstärkung. Futtergerste ist nicht käuflich und im hiesigen Bezirk macht sich schon wieder Mangel an Futtermais bemerkbar. Futterhafer fehlte ebenfalls vollständig und die städtischen Pferdehalter warten auf Lieferung seitens der RfG. Das Mehlgeschäft ist ruhig. Die Verteilung der Mühlenabfälle hat begonnen.

Wie wird das Wetter?

Das Westwetter hält vorerst noch an, denn die Luftmassenanordnung auf dem Atlantik ist immer noch günstig zur Bildung einiger Teilstörungen, die um das Inlandtief herum nach dem Festland gelangen werden. Auf der Rückseite der am Montag über unserem Gebiet hinweggegangenen Störung wird verbunden mit einem Druckanstieg kühle Meeresluft auf das Festland vordringen, die aber wenigstens in den unteren Schichten keine Abkühlung bringen wird. Die damit verbundene leichte Wetterberuhigung wird aber nur von kurzer Dauer sein.

Vorhersage für Dienstag: Bei Winden um West wechselnd bewölkt und einzelne Schauer, im Bergland als Schnee. Temperaturen tagsüber wenig verändert, nachts bei Aufklaren auch im Flachland leichter Frost.

Für Mittwoch: Bei auf Südwest drehenden und auffrischenden Winden meist stärker bewölkt und wieder zunehmende Niederschlagsneigung, mild.

Fünfzigtausend Mark für einen Mann

Roman von Ant. Schwab

Urheber-Rechtsschutz Verlag Greiser, Rastatt

32. Fortsetzung.

Sie verstand ihn nicht gleich, aber als sie ihn begriffen hatte, da zitterte sie am ganzen Körper und ihr Gesicht zeigte eine wächserne Blässe.

„Nicht mehr ... spielen? Sie sagen ... er wird nicht mehr spielen!"

„Nicht mehr, Senorita Anina!" wiederholte Martin tonlos. „Der große Künstler Harry van Looven ist tot ... nur der Mensch lebt noch. Das ist viel, unsagbar viel ... ich als sein Freund ... ich kann es sagen, aber ... es tut mir doch unsagbar weh, daß ... ihn das Schicksal so trifft."

Bleich wie eine Statue ging die Senorita in das Hotel zurück.

*

Am schwersten wurde es Martin, Fleurot die Wahrheit zu sagen. Fleurot brach fast zusammen, als er das Entsetzliche vernahm, daß der Künstler Harry van Looven ... ausgespielt hatte.

Er war minutenlang unfähig, ein Wort zu sprechen. In seinem Gesicht zuckte es, als wolle er weinen.

Dann zog er sich zurück und war den ganzen Tag nicht mehr zu sehen. Auch den nächsten Morgen bekamen sie ihn kaum zu Gesicht.

Am Nachmittag fuhr Fleurot, begleitet von Martin, Olivia und der Großmama nach dem Krnkenhaus. Der alte Manager konnte kaum sprechen, als er Harry wiedersah.

„Nützt nichts, Monsieur Fleurot", sagte Harry mit müdem Lächeln, „gegen das Schicksal ist kein Kraut gewachsen. Es soll eben nicht sein, daß ich die Welt mit meiner Kunst einreiße. Tut mir aufrichtig leid, daß ich Sie enttäuschen muß."

„Noch nicht so weit, lieber Harry, noch nicht so weit! Ich habe mit dem Doktor gesprochen. Er meint, daß es wieder werden kann. Nicht heute und morgen, ja vielleicht erst nach Jahren, aber werden kann es wieder! Vielleicht auch schon übers Jahr! Ich lasse mir die Hoffnung nicht nehmen, daß der große Geiger der Welt erhalten bleibt."

„Hoffen ist immer gut, Monsieur Fleurot! An mir soll es nicht liegen. Aber jetzt denken Sie daran, daß mich Czep vertritt. Sie haben keinen schlechten Ersatz. Czep hat gelernt, auf was es ankam. Mit Uebereifer hat er sich in die Aufgabe gekniet und ich glaube, sein Ton ist heute so gut wie mein Ton."

„Den wird er nie erreichen", widersprach Fleurot niedergeschlagen. „Und er ist auch kein Harry van Looven."

„Jedenfalls müssen Sie ihn nehmen, Monsieur Fleurot! Und Sie werden auch mit ihm einen ausgezeichneten Erfolg haben. Es ist ... jeder Mensch zu ersetzen!"

Ja, dachte Martin seufzend, aber ... wie!

Harry sah die Tränen in den Augen der kleinen Olivia und streichelte ihre Hand.

„Tapfer sein, kleines Mädel! Ich vergesse Sie nicht, Olivia! Und Sie müssen auch an mich denken. Und einmal sehen wir uns schon wieder."

„Ich kann nicht singen, wenn Sie nicht dabei sind, Harry!" klagte das Mädchen.

„Dann müssen Sie immer denken, ich stehe nicht weit von Ihnen, an den Flügel gelehnt, und dann wird die kleine Lerche schon wieder so herrlich singen wie immer."

Eine gute Stunde unterhielten sie sich, dann nahmen sie herzlich Abschied voneinander.

Als sie gegangen waren und Harry nachdenklich zum Fenster hinaussah, da kam die Schwester zu ihm und sagte: „Mister van Looven ... eine Dame möchte Sie sprechen! Senorita Anina de Felinas! Wollen Sie die Dame noch sprechen? Oder fühlen Sie sich zu schwach?"

„Danke, es geht! Ich habe die Nacht sehr gut geschlafen! Bitte führen Sie die Dame herein!"

Anina kam und setzte sich, als sie Harry begrüßt hatte, zu ihm ans Bett.

Sie sprach sehr wenig, belanglose Worte waren es, aber Harry spürte, wie eine große Frage auf den Lippen des Mädchens lag.

Und schließlich tat Anina die Frage.

„Es war ... um einer Frau willen?"

Harry sah sie erst einen Augenblick erstaunt an, er begriff nicht gleich, dann aber nickte er und sagte ruhig: „Ja, um eine Frau ... um eine schlechte Frau handelte es sich, Senorita Anina!"

„Haben Sie diese Frau ... sehr geliebt, lieber Freund?"

„Früher einmal ... ja ... aber dann betrog sie mich, dann tat sie mir das Schlimmste an. Zweimal hat sie meinen Weg gekreuzt und beide Male ... traf mich das Unglück."

„Und Sie lieben sie nicht mehr?"

„Nein, den ... Teufel kann man nicht lieben!" entgegnete Harry herb, daß Anina zusammenfuhr.

Wieder war eine Weile Schweigen.

Dann begann Anina wieder, leise stockend, dabei zu Boden sehend, als schäme sie sich, ihn anzuschauen.

„Viele Mädchen und Frauen haben Ihnen einmal geschrieben! Jede wollte ... Sie, den großen Künstler haben und an sich binden. Oh, ich weiß! ... Sie haben damals allen ... durch Ihre Kunst gedankt."

Harry lachte leicht auf. „Ach, es war sehr originell ... ein klein wenig war ich auch gerührt und manche tat mir ein wenig leid, Senorita! Nicht die Schönen, die Stolzen, die Strahlenden, nein ... es waren eine ganze Reihe unter ihnen ... die alles andere als schön, reich oder strahlend waren. Die aber ... die taten mir leid, denn die Sprache ihres Herzens war vielleicht ... die ehrlichste. Vielleicht ging es ihnen um den Menschen! Und für die habe ich gespielt, um ihnen eine glückliche Stunde zu geben. Verstehen Sie das, Anina?"

Da sah sie ihn an, eine leichte Röte spielte auf den Wangen, und nickte.

Dann begann sie wieder stockend zu sprechen.

„Und ... wenn ich auch unter ... denen gestanden hätte ... unter denen, die den ... Menschen begehrten, Harry van Looven! Hätten Sie auch nur eine Melodie für mich als Dank gehabt?"

Harry hatte sich aufgerichtet, und ihre Blicke trafen sich.

„Ihre Geige ist stumm ..." sprach Anina weiter, und mit einem Male flammten ihre Augen auf, „aber Ihr Herz ist lebendig, Ihr starkes, gutes Herz, das so wahrhafte Worte zu mir sprach ... oh, ich vergesse die Stunde nicht ... damals auf dem Schiff. Sie haben die Einsame weinen ... und hoffen gelehrt. Wissen Sie, daß ich ..." ihre Stimme wurde leiser und verhauchte fast ... „wissen Sie, daß ich Sie liebe, Harry van Looven?"

„Anina!" sprach der Mann weich und faßte ihre Hand.

„Ich habe geglaubt ... es seien die Melodien, die mir die Seele verzauberten, die mich beglückten, so namenlos ... wie sie nur einen Menschen beglücken konnten ... aber ... es waren nicht nur diese Töne ... denn Ihre Geige ist jetzt stumm ... aber ... ich bin genau so glücklich wie je. Ich liebe Sie, Harry van Looven! Ich bin einsam, ich ... habe gehofft, wie nur ein Mensch hoffen kann ... aber ... ich habe ... doch wohl ... umsonst gehofft!"

Schweigen war zwischen den beiden Menschen.

Harry saß aufrecht und sah vor sich nieder. Zwingt mich das Leben in eine neue Bahn? Soll ich das liebende Herz von mir weisen? Soll ich ihr sagen, daß ein anderes Bild mich bis heute noch nicht verließ, das Bild der Frau ... zu der es keinen Weg gibt, jetzt, nach dem was geschah ... vielleicht erst recht nie?

Er blickte auf und sah sie an, die gesenkten Hauptes vor ihm saß.

Sie war eine liebende Frau, die gewillt war, alles zu geben, aufzugeben in den heiligen Beruf der Mutter und Gattin. Das letzte Reis eines alten edlen Stammes.

Was hinderte ihn? Mußte er nicht abermals neu aufbauen? Hatte ihm nicht das Schicksal diese Frau in den Weg geführt?

Er faßte nach Aninas Händen.

„Anina", sagte er leise, „ich ... danke Ihnen! Ja, ich danke Ihnen! Wenn ich ... gesund bin, in einer Woche ... oder zwei, dann will ich zu Ihnen kommen ... und Ihnen antworten! Haben Sie ein wenig Geduld mit mir."

Wie schön sie aussah, jetzt in dem Augenblick, da die Freude das edle Gesicht belebte.

Lange sah er ihr noch nach, als sie schon gegangen war.

Zehn Tage später, just an dem Tage, da Fleurot mit seinen Schützlingen Miami verließ, da trat auch Harry über die Schwelle des Krankenhauses. Eben waren die Freunde von ihm gegangen. Es war ein bitterer, schmerzlicher Abschied gewesen, der alles aufwühlte.

Und der Schmerz dieser Stunde lag noch auf seinen Zügen und adelte sie, als er jetzt das Krankenhaus verließ.

Er ging zu Fuß. Der linke Arm schmerzte ihn noch etwas, und wenn er ihn hob, dann ging es noch nicht richtig, aber sonst fühlte er sich gesund.

Er ging in das Kontinental-Hotel, wo er von allen sehr warm begrüßt wurde, und suchte Senorita Anina auf.

Er fand sie im Park in dem gleichen schwarzen Kleid, wie sie es immer getragen hatte, nur geschmückt mit einem schmalen weißen Kragen, der es lichter erscheinen ließ.

Als sie ihm aus dem Park entgegenkam, da ging eine glühende Röte über ihr schönes Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen ehrt Deutschlands größte Dichterin

Gedenktage für Annette von Droste-Hülshoff in Münster.

NSG) Der Gau Westfalen-Nord der NSDAP. hat mit der Veranstaltung der Annette-von-Droste-Hülshoff-Gedenktage den Reigen der kulturellen Großveranstaltungen des Gaues im Jahre 1938 eröffnet. Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen, Münster, über „Die Kunst der Droste als Ausdruck deutschen Volkstums" wurde durch Gauleiter Dr. Meyer die Ausstellung „Annette-Schrifttum" eröffnet, nachdem vorher Bibliotheksdirektor Dr. Kindervater die zahlreich erschienenen Gäste begrüßt und Bibliotheksrat Dr. Jansen einen umfassenden Einblick in das Leben der Annette gegeben hatte. Gleichzeitig wurde im Rundfunk eine Feierstunde der Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule übertragen. Nachmittags fand dann nach Begrüßung und einführenden Worten des Direktors des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Dr. Robert Nissen die Eröffnung der Ausstellung „Annette von Droste-Hülshoff und ihr Kreis" statt. Die Eröffnungsansprache hielt Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer, der eingehend das Leben und die Bedeutung der Annette, eine der größten deutschen Dichterinnen, würdigte.

Die Veranstaltungen nahmen am Sonntag mit einer Gedenkstunde im Rathaus-Saal, auf der Gauleiter Dr. Meyer und Reichshauptstellenleiter Thilo v. Trotha das Wort nahmen, ihren Fortgang.

* * *

Schloß Meersburg am Bodensee, wo sie vor 90 Jahren die Augen schloß, ist die Wahlheimat dieses westfälischen Edelfräuleins, das als Deutschlands größte Dichterin in die Geschichte eingezogen ist. Die Geburtsheimat der „ritterbürtigen" aber ist das alte westfälische Wasserschloß Hülshoff bei Münster, in dessen Nähe das kleine, etwas abseits gelegene Gut Rüschhaus liegt, das die junge Dichterin sich zum liebsten Aufenthalt erkor. Auf Hülshoff erlebte sie mit ihrer älteren Schwester Jenny und mit den zwei jüngeren Brüdern ihre Jugendtage. Hier erhielt sie ihren ersten Unterricht und machte ihre ersten Verse, denn auffallend früh trat bei Annette diese Neigung hervor. Die Sieben- und Achtjährige dichtete den Frühling und die Blumen an, so z. B.: „Es ist das Blümlein, welches spricht: Vergiß mein nicht". oder „Deinen Weg will ich mit Rosen streuen und mich deines Wohleins stets erfreuen".

Gewiß, es waren nur kindliche Reimereien, die noch lange nicht erkennen ließen, welcher Phoenix einst entstehen sollte, und sie sind nur als erste Gehversuche zu würdigen.

Im Alter von zehn Jahren hatte Annette sogar schon ein Trinklied verfaßt: „Laßt so lang uns, Bruder, trinken, — Wie nur immer Wein ist da, — Bis die hellen Lichter blinken — In den Tanzsaal, tralala." Das Liedchen schließt mit den Worten: „Erst nach meinem Lebenslauf — Hört mein frohes Trinken auf". In diesen ihren Jugendjahren machte Annette aber nicht nur Verse, sie zeichnete und malte und musizierte auch, wobei erwähnt werden mag, daß sie eine große Fertigkeit darin besaß, aus weißem Papier Figuren und Landschaften auszuschneiden, denen sie durch einen Druck mit der Schere, ähnlich wie bei Lederpunzarbeit, ein reliefartiges Aussehen gab. — Der erste, der die werdende Dichterin sachlich zu fördern suchte, war der einstige Göttinger „Hainbund-Dichter" Sprickmann, der damals schon 65 Jahre zählte. Es erscheint heute sicher, daß Annette der Förderung dieses Mannes sehr viel verdankt. Sie war von einer Art schwärmerischer Zärtlichkeit zu ihm erfüllt, „O, mein Sprickmann", schreibt sie, — als der Alternde — „ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, um Ihnen nicht lächerlich zu erscheinen." Sie gesteht, daß kein Tag ohne schmerzlich-süße Aufregung vergeht. „Entfernte Länder, große, interessante Menschen, von denen ich habe reden hören, entfernte Kunstwerke und dergleichen haben alle diese traurige Gewalt über mich. Ich bin keinen Augenblick mit meinen Gedanken zuhausen . . ." Aber diese Zeit des Weltschmerzes vergeht und wird überstanden. Annette merkt, wie sie von Tag zu Tag reifer wird, wie ihr das Schaffen leicht von der Hand geht, wie die Bilder, die zur Gestaltung drängen, immer stärker auf sie eindringen.

Als der Vater gestorben war, hatte der älteste Sohn Werner die Herrschaft Hülshoff übernommen, während die Mutter mit ihren beiden Töchtern, Jenny und Annette, das kleine, idyllisch gelegene Rüschhaus bezog. Wie in einem verwunschenen Schloß war es hier, still und verwachsen. Ein „Schneckenhäuschen" nennt Annette das Idyll, das mitten in einem großen verwilderten Park liegt. Eine alte Zugbrücke führt über breite Gräben, in deren feuchten Grund himmelblaue Blumen wachsen; Gras und Unkraut auf den Wegen, überall wilde Rosen und wilder Wein. Beim Blick aus den kleinen Fenstern sah Annette nichts als die weite Landschaft vor sich im Frühlings- und Sommerschmuck, im Herbstlaub und im Winterschnee, weit und breit kein Dach. Jahre um Jahre vergingen hier, nur zuweilen durch angeregte Wintermonate am Rhein unterbrochen. Annette hat ihr Wohnzimmer im Rüschhaus selbst gezeichnet und einige Teile der Einrichtung werden in dem jetzt eröffneten Droste-Museum zu finden sein. Nach der Schilderung einer Freundin Annettens, enthielt das Zimmer „ein Instrument, noch aus der Kindheit des Klaviers stammend, das wegen seines leichten Harfentons sich besonders zur Gesangbegleitung eignete und von der Dichterin sehr geliebt wurde. Es stand neben einem großen häßlichen Sofa und einem unpolierten Tisch. Zwischen Feldblumen und Heidekräutern fand gerade noch das Schreibzeug kümmerlich Raum. Briefumschläge und Notizzettel lagen daneben, um für die herrlichen, tiefsinnigen Gedichte verwendet zu werden. Aber die kleinen eigensinnigen Buchstaben konnten oft von der Schreiberin selbst kaum entziffert werden. Auf dem großen schwarzen Sofa aber pflegte Annette mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, um abwechselnd zu dichten, zu träumen und zu schreiben . . ." 1837 und 1838 erschienen die ersten Gedichtbände ohne sonderliches Aufsehen zu erregen. Erst später, nach dem Erscheinen der wunderbaren Stimmungsbilder und der poesieerfüllten Erzählungen, „Die Schlacht im Loener Bruch", „Der Geierpfiff", „Die Vergeltung", und nach der Novelle „Die Judenbuche", die eine ganz große Meisterschaft offenbarte, blieb auch der Erfolg nicht aus.

Aus Gesundheitsrücksichten verließ Annette im Herbst 1841 das Rüschhaus, um den Winter bei ihrer inzwischen verheirateten Schwester Jenny, der Freifrau von Laßberg, in Meersburg am Bodensee zuzubringen. Der uralte Bau thronte auf steilem Felsen hoch über den verwitterten Dächern der Kleinstadt. Eine unerhörte Fülle von Eindrücken strömte hier auf Annette ein. Was sie hier zu Papier brachte, gehört zu dem Besten ihrer ganzen Schaffensperiode und ist von einer Tiefe und Gestaltungskraft, die sie zur größten deutschen Dichterin stempeln. Dieses Wunder bewirkte eine tiefe, leidenschaftliche, wenn auch zur mütterlichen Freundschaft gedämpfte, Neigung zu Schücking, der 17 Jahre jünger als Annette war, und in diesem ersten Winter auf Meersburg weilte, um die dortige Bibliothek zu ordnen. Von ihm stammt eine Schilderung des Eindrucks, den Annette machte. . . . Diese, wie ganz durchgeistigte, leicht dahinschwebende, bis zur Unkörperlichkeit zarte Gestalt, hatte etwas fremdartiges, elfenhaftes . . .. wie ein Gebilde aus einem Märchen. Die auffallend breite, hohe und ausgebildete Stirn war umgeben von einer ungewöhnlich reichen Fülle hellblonden Haares . . . Die Nase war lang und fein, und scharf geschnitten. Das scharf blickende, hellgraue Auge war der merkwürdigste Teil ihres Gesichts; es war vorliegend, der Augapfel selbst fast konisch gebildet, man sah die Pupille durch das feine Lid schimmern, wenn sie es schloß . . ."

Nach der Trennung von Schücking zerfiel Annettes Leben. Noch einmal nahm sie einen längeren Aufenthalt auf Rüschhaus, vielleicht mehr zu dem Zweck, den Gedanken zu entrinnen. Als sie schließlich leidend nach Meersburg zurückkehrte, hielt sie sich noch strenger abgeschlossen und verließ das hoch gelegene Schloß nur selten. Am 21. Mai 1848 hörte ihr bewegtes Herz plötzlich zu schlagen auf. Auf dem Meersburger Friedhof hat sie ihre letzte Ruhestatt gefunden.

Ihr Leben war nicht erfüllt, aber ihr Werk war vollendet. Als Deutschlands größte Dichterin ist sie in die Geschichte eingegangen.

Ueber 6,5 Milliarden Briefsendungen

94 Millionen Kilometer von Kraftposten zurückgelegt. — 160 Milliarden RM. auf Postscheckkonto gebucht.
Erfolgreiches Reichspostjahr 1937.

In Uebereinstimmung mit der jahreszeitlichen Belebung der Wirtschaft in den ersten Monaten des abgelaufenen Kalenderjahres waren auch die Leistungen im Post- und Fernmeldewesen von Anfang an gesteigert, wenn auch die Entwicklung zunächst etwas zögernd und nicht immer einheitlich war. Um die Mitte des Jahres setzte dann durchweg eine wachsende Beanspruchung der einzelnen Dienstzweige ein. Diese günstige Entwicklung hat erfreulicherweise bis zum Jahresschluß angehalten.

Bei der Briefpost ist nach den vorläufigen Berechnungen die Zahl der übermittelten Briefsendungen von 6300 Millionen Stück im Kalenderjahr 1936 auf 6600 gestiegen, die der Einschreibesendungen von 84 auf 100 Millionen Stück. Die Zahl der gewöhnlichen Pakete hat sich von 292 auf 303 Millionen Stück erhöht. Der deutsche Luftpostdienst wurde durch vermehrten Einsatz schneller Großflugzeuge und Verdichtung der Tagesflüge weiter beschleunigt. Das deutsche Luftpostnetz zählte im Sommer 108, im Winter 74 Linien mit einer Gesamtlänge von 62 500 Kilometer. Die Nachbringe- und Abholflüge zur besseren Postverbindung mit den deutschen Ueberseedampfern haben sich bestens bewährt. Neu ist die wichtige Fluglinie Berlin—Athen—Bagdad. Die Luftpostgebühren nach einer Anzahl von Ländern wurden ermäßigt. Der Kraftfahr-Wagenpark zählte Ende 1937 über 17 000 Kraftfahrzeuge, darunter rund 4200 Kraftomnibusse. Der Reiseverkehr nahm gegen das Vorjahr erheblich zu. Es wurden 94 (89) Millionen Kilometer gefahren. 83 (71) Millionen Reisende benutzten die Kraftposten. Dem Bedürfnis entsprechend, wurden erstmalig über die Grenzen hinweg regelmäßige Kraftpostlinien eingerichtet, diese Linien verkehrten zwischen München und Venedig sowie München und Lugano. Die Gebühren für Kraftpostreisegepäck wurden gesenkt. Die Postscheckkonten haben sich um 24 500 (26 900) auf 1 119 000 erhöht, insgesamt wurden rund 900 (859) Millionen Buchungen im Betrage von 160 (145) Milliarden Mark ausgeführt.

Im Telegraphendienst wurden 20,4 Millionen Telegramme übermittelt. Verschiedene Sonderdienste, wie der mit Schmuckblattelegrammen, Pressetelegrammen u. a. sind auf eine Reihe von Ländern ausgedehnt worden. Für den deutschen Bereich sind die Gebühren für Schmuckblattelegramme ermäßigt und 5 neue Telegramm-schmuckblätter herausgebracht worden. An den Teilnehmer-Fernschreibdienst haben sich auch Belgien und Großbritannien angeschlossen. Der Bildtelegraphendienst ist bedeutend erweitert worden. Neue Bildtelegraphenstellen wurden in Bremerhaven, Cuxhaven, Hamburg und Königsberg (Pr.) eingerichtet. Daneben wurden zahlreiche Sonderbildtelegraphenstellen in Berlin, Nürnberg, München, Frankfurt (Main), Leipzig u. v. a. kurzzeitig betrieben.

Im Fernsprechdienst wurden 2670 (2538) Millionen Gespräche vermittelt. Die Zahl der Sprechstellen hat sich um 180 000 auf 3 570 000 erhöht. Ueber 300 Fernsprechvermittlungsstellen wurden auf den Wählbetrieb umgestellt und mehr als 200 erweitert. Die Abwicklung der Ferngespräche wurde weiter beschleunigt und vereinfacht. Der Auslandsfernsprechdienst konnte auf zahlreiche neue Orte und Länder ausgedehnt werden. In vielen Beziehungen wurden die Gebühren ermäßigt, z. B. mit Norwegen, den Niederlanden und Japan.

Im Funkdienst wurde für den Seefunkdienst eine neue Küstenfunkstelle in Pillau errichtet. Durch die Einführung der Schiffsbriefstelegramme ist ein neues billiges Nachrichtenmittel geschaffen worden. Beim Rundfunk stieg die Teilnehmerzahl um rund 900 000 (975 000) auf rund 9 (8,1) Millionen. Am Jahresende waren 13,3 (12,2) v. H. der Bevölkerung des Reiches am Rundfunk beteiligt. Ein neuer Rundfunksender wurde in Reichenbach (Oberlausitz) errichtet. Gegen Schwarzsender wurde ein Gesetz erlassen. Wegen Befreiung von der Rundfunkgebühr ergingen neue Bestimmungen. Die Fernsehtechnik wurde weiter entwickelt. Hervorzuheben ist die Verlegung eines Fernsehkabels Berlin—München, der die Eröffnung einer neuen Fernsehverbindung Berlin—Nürnberg folgte. Ein Fernsehsprechversuch gelang über 1500 Kilometer Entfernung und 42 Verstärkerfelder zufriedenstellend. Insgesamt stehen über 1800 Kilometer Fernsehkabel zur Verfügung. Für die besonderen technischen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten ist am 1. Januar 1937 die „Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost" gegründet worden.

Der günstigen Gesamtentwicklung folgend, konnte auch der Personalbestand der Deutschen Reichspost um rund 10 000 Kräfte vermehrt werden, die sich auf alle Dienstzweige verteilen. Am 21. Juni 1937 wurde vom Reichspostminister Pg. Dr. Ohnesorge das Schulungslager der Deutschen Reichspost in Zeesen bei Königswusterhausen eröffnet.

Allgemein wurden die Maßnahmen zur Durchführung des Vierjahresplanes im Bereiche der Deutschen Reichspost energisch fortgesetzt. Die Hochbautätigkeit war besonders rege.

Kunsthändler und Kunstausstellungen

NSG. Der Landesleiter Westfalen-Süd der Reichskammer der bildenden Künste teilt folgendes mit:

Es liegt Anlaß vor, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß sich an Kunstausstellungen nur Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste beteiligen können. Kunstgegenstände jeglicher Art dürfen auch nur diejenigen verkaufen, die Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste sind.

Die Kunsthändler werden aufgefordert, diese Bestimmungen streng zu beachten, die sich auch auf Ausstellungen in ihren Verkaufsräumen beziehen.

Die Stellung der Schwester im Dritten Reich

Ein Vortrag von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt.

Vor Vertretern der Presse sprach in Berlin Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der Leiter der deutschen freien Wohlfahrtspflege, über den neuen deutschen Schwesterndienst und über die Stellung der Schwester im Dritten Reich. Er sagte u. a.:

Der Bedarf an jungen Kräften für das Aufgabengebiet der Schwester im neuen Reich ist außerordentlich groß. Er fordert einen jährlichen Nachwuchs von 14 000 bis 15 000 Jungschwestern, während der Nachwuchs an Schwesternschülerinnen in den letzten Jahren erst 8000 betrug. Dieser Mangel, den wir mit allen Mitteln zu beheben trachten, ist in der Hauptsache auf zwei Ursachen zurückzuführen. Einmal steht der Wahl des Schwesternberufes noch immer ein Vorurteil entgegen, das sich sowohl auf die wirtschaftliche Stellung und die äußeren Lebensumstände einer Schwester bezieht als auch auf den seelisch-geistigen Gehalt ihrer Tätigkeit, und das zum Teil auf die alte Vorstellung des Schwesternberufes zurückgeht als eines Wirkungsfeldes, das in stiller Abgeschiedenheit abseits liegt von dem großen, bewegten Leben des Volkes. Krankenpflege ist aber Kampf für das Leben. Es ist nicht Dienst in der Etappe, sondern an der Front.

Die andere Ursache des zur Zeit noch herrschenden Schwesternmangels aber ist zurückzuführen auf den ungeheuer gesteigerten Mehrbedarf, der sich aus der hohen Zielsetzung nationalsozialistischer Volkspflege ergibt. Gerade diese Zielsetzung aber ist es, die im Verein mit den in diesem Sinne getroffenen Maßnahmen am besten alle noch bestehenden Vorurteile zu beheben vermag.

Im angemessenen Verhältnis zu der großen Bedeutung der Schwesternarbeit ist die wirtschaftliche Seite des Berufes von der Ausbildung an wesentlich günstiger gestaltet, sodaß vielen Eltern die Sorge um eine gesicherte, aussichtsreiche Zukunft ihrer Tochter (immer vorausgesetzt, daß sie die nötige Eignung besitzt), abgenommen wird. Die eigentliche Lehrzeit in einer Krankenpflegeschule beginnt mit dem 18., in besonderen Fällen mit dem 17. Lebensjahr. Da jedoch gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse zu diesem Zeitpunkt schon vorausgesetzt werden, ist zu betonen, daß die Erwerbung dieser unerläßlichen Berufsgrundlage in der Zeit zwischen der Schulentlassung und dem 17. bzw. 18. Lebensjahr bereits als zur Schwesternausbildung gehörend betrachtet werden muß.

Die Kosten dieser umfassenden wertvollen Ausbildung, die mit dem Staatsexamen schließt, trägt die Organisation, bei der die Schülerin sie erhält, allerdings unter der Voraussetzung, daß sie danach mindestens zwei Jahre ihre Kräfte dem Schwesterndienst widmet. Während den Vorschülerinnen freie Wohnung, Verpflegung, Krankenversicherung und ein Taschengeld gewährt wird, erhalten die Schülerinnen außerdem noch freie Dienstkleidung. Nach Eintritt in die Berufstätigkeit ist die Schwester ebenfalls aller Sorge um ihren Lebensunterhalt enthoben. Ihr Gehalt steigert sich nach Leistung und Dienstjahren. Für Erholungsmöglichkeit ist durch den vierwöchigen Urlaub und durch entsprechende Freizeit gesorgt, sodaß der Schwester vor allem das eine, dessen sie am dringlichsten bedarf, erhalten bleibt: die eigene Gesundheit und Leistungsfrische und ihr frohgemuter Sinn.

Die liebevolle Fürsorge, die die Volksgemeinschaft ihren alt gewordenen Schwestern angedeihen läßt, entspricht der hohen Wertschätzung, die sie ihrem lebenslänglichen treuen Wirken entgegenbringt. Wie sie auch ihre Altersjahre gestalten wollen, auf jeden Fall wird ihnen ein schöner, sorgenfreier, harmonischer Ausklang des Lebens gesichert werden.

Fördert das Deutsche Jugendherbergswerk!

Die Jugendherbergen sind Heime der deutschen Jugend, Stätten der Kameradschaft.

Ein großer Segen geht von der Arbeit des Jugendherbergswerkes aus. In verstärktem Maße werden die Jugendherbergen zur Abhaltung von Schulungskursen herangezogen und sind somit „Heimstätten der Treue des jungen Volkes zum heiligen Vaterland". Millionen von Jungen und Mädeln verbringen hier ihre Ferien frei und ungebunden. Die stetige Steigerung der Freizeitlager beweist, daß die Jugendherbergen sich für diese Zwecke außerordentlich gut eignen.

Sie dienen in besonderem Maße der Uebernachtung von Wanderern auf ihrer Fahrt. Die ständig wachsenden Uebernachtungsziffern beweisen uns, daß der Bedarf an Jugendherbergen noch lange nicht gedeckt ist. Das Jugendherbergswerk will einen immer größeren Teil der deutschen Jugend erfassen. Dadurch will es einen Eckstein bilden bei dem gesunden Aufbau des deutschen Volkes.

Deutsche Eltern, Männer und Frauen! Es ist deshalb eine Ehrenpflicht, mitzuhelfen am Ausbau des deutschen Jugendherbergswerkes. „Wer Jugendherbergen bauen hilft, sorgt dafür, daß später weniger Krankenhäuser notwendig sind, er sorgt weiter dafür, daß die politische Erziehung der deutschen Jugend zur unlösbaren Einheit der deutschen Volksgemeinschaft gefördert wird und trägt damit zur Verewigung des Dritten Reiches bei."

Die Verlobung ihrer Tochter **Ellen** mit dem Anwaltsassessor Herrn **Dr. Karl Friedrich Flake** geben bekannt

Hugo Sprock und Frau
Johanne, geb. Meyer

Meine Verlobung mit Fräulein **Ellen Sprock,** Tochter des Fabrikdirektors Herrn Hugo Sprock und seiner Frau Gemahlin, Johanne geb. Meyer, beehre ich mich anzuzeigen.

Karl Friedrich Flake

Herne, den 11. Januar 1938

Ewaldstr. 6 — Kein Empfang — Von-der-Heydt-Str. 5

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen, besonders aber der Gewerkschaft Dorn, für die zahlreiche Beteiligung unsern tiefgefühlten Dank.

Frau Ww. Auguste Burszinski

Herne, im Januar 1938.

---

†

Nach Gottes hl. Willen verschied am Samstag, dem 8. Januar, nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Stellwerksmeister i. R.

Franz Bednarz

im Alter von 71 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, den 10. Januar 1938.

Die Beerdigung findet statt Dienstag nachmittag 3.30 Uhr vom Trauerhause, Eschstraße 34, aus. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 7 Uhr in der St.-Marien-Kirche.

Allen, denen aus Versehen seine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

1928 **10 Jahre** 1938

Radio-Clausen

Werderstraße 44 — Ruf 50279

Fachgeschäft in Rundfunkerzeugnissen, Elektroartikeln, Fahrrädern und Waschmaschinen

---

Alle Bücher und Zeitschriften
besorgt schnellstens
Buchhandl. Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Nur noch 2 Tage!
Heute Dienstag u. morgen Mittwoch
der große Erfolgsfilm:
Serenade
Das Tagesgespräch in Herne!
Lichtburg
Donnerstag Theatervorstellung der NSG. „Kraft durch Freude"

4-Zimmer-Wohnung
mit allem Zubeh. zum 1. 4., Preis 60,— Mark;
2 schöne
3-Zimmer-Wohnungen
3. 1. 2. oder spät. zu verm. Preis je 45,65 Mark.
Zu erfragen: Schützenplatz 6, (Büro) Ruf 503 00.

Anst., ruh. Frau, alleinsteh., sucht billige 2-Zimmer-**Wohnung** od. 1 schönes leeres Zimmer. Off. u. T P 12 an d. H. Anzeig.

4-Zimmer-Wohnung
in gutem Hause sof. zu vermieten
Vinckestr. 14. 1. Etage.

Leeres **Zimmer** zu vermieten. Schillerstraße 12

Warm-Wasser- bezw. Heißwasser-Apparat (Askania-Therme) 8 Ltr. i. d. Min., m. Zubeh. preisw. abzugeb. Sehr geeignet f. Aerzte u. Gastst. Otto Pütt, Haldenstraße 37.

Lest den Herner Anzeiger!

Soooooo
preiswert wie selten.
Frisch wie aus dem Netz:
Schellfisch . . . 1/2 kg **17** Pf
nur
NORDSEE-
Bahnhofstraße 59
Telefon 51905

Künstliche Augen
fertigen wir für unsere Patienten am Samstag, 15. Januar (Sprechzeit nur bis 14 Uhr) in Dortmund, Hotel Rheinischer Hof, 1 Min. v. Hptbhf.
Gebrüder Müller-Welt, Stuttgart
zugelassen bei Kassen und Behörden.

Wissen sie warum?
sie so müde und abgespannt sind? Ihre Darmträgheit funktioniert nicht. Dr. Burchards Blut- und Darmreinigungs-Perlen regulieren angenehm den Stuhlgang 50 St. nur 85 Pfg im Reformhaus Rest Daniels, Herne, Bahnhofstraße 60.

Sie können ruhig schlafen,
wenn Ihre Anzeige im Herner Anzeiger für Sie arbeitet.

Es muß nicht soweit kommen
Sodbrennen, Blähungen, nervösen Magenstörungen, Aufstoßen usw. sollte man vorbeugen. Viele nehmen regelmäßig täglich das
echte Mühlhans
Alpenkräuter Magenpulver
(Verdauungspulver).
Versuchen Sie es einmal. Angenehmen Geschmack und fertig zum Einnehmen. Orig.-Packung 0,50 und 1,25 Mk.
Nur zu haben
Fachdrogerie Masthoff
Wieschertr 35,
gegenüber dem ev. Krankenhaus.

Suche für sofort ein zuverlässiges
Erstmädchen
welches selbständ. arbeiten u. koch. kann, nicht unter 20 Jahr., daselbst auch ein
Zweitmädchen
nicht unter 18 J., welches sehr kinderlieb u. häusl. ist, gesucht. Vorzust. von 1—5 U.
Näheres bei Joh. Murschall, Ludwigstr. 32.

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert

Tüchtiges **Mädchen** nicht unt. 22 J. f. alle Hausarb. gesucht. 70b Schaeferstr. 74. Vorzust. zwisch. 12 und 13 Uhr.

Tüchtiges **Mädchen** zur Aushilfe ges. Metzg. Steiniger Bahnhofstr. 35.

Wegen Erkrankung des jetzigen Mädchens suchen wir sof. ein ehrl., sauber., in allen Zweig. d. Haushaltes erfahrenes
Mädchen
von 20—25 Jahr. f. Geschäftshaushalt. Vorzustell. Dienst. u. Mittwoch von 4—6 Uhr. 68b
H. Rennkamp, Heinrichstr. 11.

Lest Bücher!

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Josef Möller, Herne; für Anzeigen i. V. Willi Hülsmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. XII. 37 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.